



Fa. 397.



# Beiträge zur Kenntniß

vorzüglich

des Innern von England  
und seiner Einwohner.

---

Aus den Briefen eines Freundes  
gezogen

von dem Herausgeber.

---

Zweytes Stück.

---

Leipzig,  
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.  
1792.

Geographie und Geschichte

des Königreichs England

von Johann Friedrich Meuschen

in der ersten Ausgabe

1755

von Johann Meuschen

Geographie

und Geschichte des Königreichs England

1755

im Verlage der Buchhandlung

1755





Fortsetzung der Nachrichten und Bemerkungen über Manchester und dessen Einwohner.

---

Hang und Neigung derselben zu Gesellschaften.

Januar 1784.

**S**ch habe Ihnen schon verschiedenes über den Charakter der Einwohner geschrieben und gesagt, daß sie, im Ganzen genommen, eine sehr gute Art von Menschen sind. \*) Ein Hauptzug in ihrem Charakter ist, daß sie auf ihre Geschäfte sehr aufmerksam sind, und daß, auch die reichern Manufakturisten, sich weder aus Trägheit, noch aus überverstandener Schaam der Arbeit entziehen.

Diese beschäftigte Lebensart aber schließt keinesweges die Vergnügungen aus; im Gegentheil, sobald der Abend kommt, geben die Mannspersonen alle Geschäfte auf, und gehen, jeder nach seiner besondern Neigung, in einen Club oder ins Kaffeehaus, um Whist zu spielen, oder in Frauenzimmergesellschaften. — Zwischen der letztern Klasse und denen, die beständig in Clubs und im Kaffe-

A 2

\*) S. 1stes Stück, S. III.



hause leben, findet man einen großen Unterschied in Sitten, Eleganz, Unterhaltung und überhaupt im ganzen Tone. Es kann allerdings nicht geläugnet werden, daß unter den Engländern, die blos unter Mannspersonen leben, noch sehr viel Raubigkeit und Wildheit herrscht.

Ich möchte fast noch eine dritte Klasse von Mannspersonen machen, und sie die Mittagsmahlzeitenhalter nennen. Es ist bekannt, daß der Engländer des Tags eigentlich nur Eine rechte Mahlzeit macht und daß er gerne lange dabey sitzt und nachher trinkt. Aber ich kenne eine Menge Mannspersonen, die fast ohne Unterlaß in Gesellschaft speisen und nachher so lange bey der Flasche sitzen, daß der ganze Abend verloren ist; ja sie sitzen manchmal bis zehn, eilf und zwölf Uhr und schwätzen oder spielen Whist. Alle diese haben mit Frauenzimmergesellschaft wenig zu thun. Im Ganzen aber sind die Mittagsmahlzeiten zu Manchester ein ungeheurer Zeitverlust, und wer zu Mittage in Gesellschaft gespeist hat, kann alle übrige Zeit bis zum Schlafengehen ohngefähr für verloren halten. Denn auch diejenigen, die nicht am nämlichen Orte sitzen bleiben, finden sich doch zu Geschäften untüchtig und suchen für den Ueberrest der Zeit eine oder die andre Unterhaltung.

Dies gilt mehr oder weniger von allen Jahreszeiten, besonders aber von der gegenwärtigen. Denn die Zeit kurz vor und nach Weihnachten scheint das Carneval von Manchester zu seyn. Alles jagt nach Gesellschaft und Vergnügen, und die Einladungen



folgen, in vollem Athem, eine der andern. Daß in dem allen nicht hin und wieder etwas menschliches mit unterlaufen sollte, ist wohl nicht zu vermuthen. Es giebt eine Art Ausschweifungen, die nie sichtbar werden, und denen sich, vielleicht aus eben dem Grunde, auch die Weisen und Bessern überlassen.

Unter allen diesen Umständen macht man denn eine Menge von Bekanntschaften, und die meinigen sind so zahlreich und mannichfaltig, daß ich niemanden vorzüglich kenne, und daß ich in keiner zu Hause bin, um da oder dort den Umgang des einen oder des andern in den Morgenstunden auszusuchen, und seinem tête à tête meine Bücher und Studien aufzuopfern. In den Abendstunden macht man niemals Privatbesuche, weil man annimmt und als bekannt voraus setzt, daß jedermann in Gesellschaft ist. Meine Bekannten sind in allen Vierteln der Stadt, und da diese groß ist, treffe ich selten die nämlichen Menschen. Manche derselben würde ich oft in fünf, sechs Wochen nicht sehen, wenn ich sie nicht an den öffentlichen Orten träfe. Weiß man sich von nichts besonderm zu unterhalten, welches hier sehr oft der Fall ist, so kömmt man an die gewöhnliche Topik aller menschlichen Gesellschaften: das letzte Concert, der letzte Ball, die letzten Schauspiele, die letzten Kartenauffbleen zc. manchmal auch wohl das Wetter. Unter Mannspersonen ist der Faden der Unterredung leicht und geschwind angesponnen! Jeder Engländer ist ein Politiker von Profession, und, o welches



offne Feld, welche reiche Aerte im gegenwärtigen Zeitpunkt! Die Namen Fox, Pitt, Lord North, die Ostindia-Bill, die Mutiny-Bill, \*) the House of Commons, (Unterhaus) the rights of the Crown and of the Nation, (die Vorrechte der Krone und der Nation:) sind mir jetzt geläufiger als mein eigener Name. Ich höre in solchen Unterredungen oft sonderbare Dinge. Z. B. Daß Fox so vielen Credit im Unterhause hat, komme bloß daher, daß die Leute, denen er schuldig ist, alles anwenden ihn zu unterstützen; denn so bald er fällt, ist ihr Geld verloren. — Die Ursache, warum Fox und North, die beständig von einer entgegengesetzten Parthey waren, endlich zusammen getreten sind, \*\*) soll seyn, daß ein Sohn des Lords eine ungeheure Summe an Fox verspielt hat. Ob schon kein Mensch hier ist, der nicht, Weisheit, besonders genommen, verwünscht, so ergreifen sie doch jetzt Fox's und North's Parthey: denn es giebt eine Art Patrioten, die es zu allen Zeiten mit der Nation, d. h. mit der Opposition im Unterhause halten. Jederman bewundert Pitt und hält ihn für einen wackern Mann; das aber will niemand verdauen, daß er seine Stelle nicht niederlegt, sondern Minister bleibt, obgleich die Majorität im

\*) Dieser Ausdruck bedeutet in jetzigen Zeiten nichts anders mehr, als die Subsidien, welche die Nation jährlich für die stehende Armee bewilligt.

\*\*) Die so berühmte Coalition ist wohl noch Jedermann im Gedächtnisse.



Unterhaufe gegen ihn ist, \*) und er also das Vertrauen der Nation nicht hat, um so mehr, da der König ihn unterstützt, ihn nicht ab danken will, und also wohl am Ende das Parlament wird aufheben müssen, \*\*) welches vielleicht auch schon geschehen wäre, wenn nicht gerade jetzt die Zeit wäre, wo die Mutiny-Bill durchgehen soll. — Dann bedauert etwan einer zwischen ein den König „Ey,“ sagt ein Andern, „er mag nach Hannover gehen. Der Prinz ist alt genug, hier die Regierung zu übernehmen.“ — Da man glaubte, daß Pitt nicht drey Wochen lang am Ruder bleiben könnte, wurde der Vicekönig von Irland nicht zurück berufen. Nun aber ist's dennoch geschehen, und der Herzog von Rutland ist wirklich auf dem Wege nach Irland. Dieß ist nun seit drey Jahren der siebente oder achte Vicekönig. Diese Herren werden oft mit so wenig Ausständigkeit behandelt, daß der neue Vicekönig manchmal zu Dublin landet, ehe der vorige weiß, daß er abgesetzt ist. — Als lezt hin das Ministerium verändert wurde, las ich in einer irrländischen Zeitung: „Die Nation hoffe, daß ihr Sancho Pansa \*\*\*) nun nächstens werde abziehen müssen.“

## A 4

\*) Nämlich damals, im Jahr 1784.

\*\*) Welches kurz darauf geschah.

\*\*\*) Dieser war einmal auf eine kurze Zeit Statthalter einer Insel.



Unvermerkt bin ich in die Politick hinein gekommen, indem ich Ihnen erzählen wollte, was den Hauptgegenstand der Unterredung bey der Mahlzeit und bey dem Theetische ausmacht. Ich lenkte ein, und setze nur noch hinzu: Sobald der Theetisch geendigt ist, kömmt der Spieltisch und das allgemein herrschende Spiel ist Whist.

### Zustand der Künste, Litteratur und Wissenschaften und Lesebibliothek zu Manchester.

Beu dieser Lebensart der Mannspersonen von Manchester, die in Geschäfte und Gesellschaft vertheilt ist, läßt es sich nicht erwarten, daß ihr Geist durch viele Lectüre und ausgebreitete Kenntnisse aufgeklärt seyn sollte.

Ich bin noch an keinem Orte gewesen, wo man sich so ganz und gar nicht um die schönen Künste bekümmert, und wo man sich, im Ganzen, mit den eleganten Wissenschaften so wenig abgiebt, wie zu Manchester. Stellen Sie sich vor, daß in dieser großen reichen Stadt kein eigentlicher Künstler irgend einer Art ist, ja nicht einmal aus der Klasse der Mittelmäßigen. Wenn ich alle Häuser, in denen ich gewesen bin, zusammen rechne, so hab ich noch nicht zwanzig gute Gemälde angetroffen; Zeichnungen hab ich gar keine gesehen; Kupferstiche hat man hin und wieder, um Zimmer zu verzieren; an Kunstsammlungen irgend einer Art ist nicht zu denken. Selbst Porträts hat man nur wenige; und die, die ich hin und wieder gesehen



habe, sind mehrentheils abscheulich. Viele Leute von Erziehung und Ton haben nicht den geringsten Begriff von Kunstfachen: Zeichnungen, Kupferstiche und Gemälde ist ihnen alles Eins: sie nennen das *picture*, welches Wort vollkommen dem deutschen Worte Bilder und dem französischen *images* entspricht. Vor kurzem war ein Bildermacher hier, der für anderthalbe Guinee Porträts machte, und von welchem eine Menge Leute sich haben malen lassen. Freylich muß es solchen Liebhabern wunderbar vorkommen, wenn ein *Raynolds*s etliche hundert Guineen für ihr Brustbild fordert. — Ich glaube nicht, daß in ganz Manchester eine einzige Statue, gut oder schlecht, privat oder öffentlich aufzutreiben ist. — Daß Personen, die ein bißchen zeichnen können, mehr als selten sind, können Sie aus dem, was ich gesagt, abnehmen.

Um die elegante Litteratur stehts ein wenig besser; doch ist schwerlich Jemand hier, der eine zusammenhängende, systematische Kenntniß von dem hätte, was man schöne Wissenschaften nennt. Man liebt so ziemlich die Lektüre, das ist wahr, und man liest jetzt weit mehr, als man sonst zu thun pflegte, so daß mancher ohngefähr den größten Theil der besten englischen Werke gelesen haben mag; allein von ausländischer Litteratur, etwas Französisches ausgenommen, weiß man nichts. Frauenzimmer lesen mehr als Mannspersonen, so daß auch ihre Unterhaltung angenehmer und interessanter ist, als die Unterhaltung des größten Hauses der leg-



tern. Den Shakespear kennen sie alle, Manns-  
personen und Frauenzimmer.

Die gründlichern Wissenschaften werden mehr  
und besser getrieben, \*) so daß es selbst unter den  
Kaufleuten viele giebt, die ausgebreitete Kenntnisse  
in der Physik und Chymie besitzen, wovon die letz-  
tere besonders gar sehr in die hiesigen Fabriken ein-  
schlägt. Gelehrte von großem Namen giebt es  
hier indessen nicht; doch haben einige sehr viel Ver-  
dienst. John Bennet, ein hiesiger Geistlicher, hat  
ein Werk über impartiale und allgemeine Offenbar-  
ung (on Revelation impartial and universal) ge-  
schrieben, das geschätzt wird.

Dr. Percival, ein Arzt, hat verschiedene Wer-  
ke herausgegeben, die mit Beyfall aufgenommen  
worden sind. Er steht mit den besten englischen  
Köpfen in Briefwechsel, und auch mit verschiedenen  
auswärtigen, unter denen z. B. der große Hal-  
ler war. Er ist dabey ein vortreflicher Arzte  
und hat einen liebenswürdigen und vortreflichen  
Charakter.

Henry, ein Apotheker, hat verschiedenes über  
die Chymie geschrieben, und vor kurzem eine Le-  
bensbeschreibung des großen Hallers geliefert.

\*) Die philosophische Gesellschaft zu Manchester ist  
bekannt genug, und man hat angefangen, ihre  
darinne gehaltenen Vorlesungen ins Deutsche zu  
übersetzen. Fremde so gut als Einheimische wer-  
den als Mitglieder aufgenommen, worunter auch  
der Verfasser dieser Briefe gehört.



Byron, ein Dichter, der nicht in die erste Klasse gehört, aber nicht ohne Verdienst ist, ist seit erlichen Jahren todt.

Harrison, ein Dissenter Geistlicher, der hier eine Privatschule hält, hat verschiedene Kleinigkeiten geschrieben, hauptsächlich für junge Leute.

Barrens, ein anderer Dissenter, besitzt viel Kanzelberedtsamkeit und ausgebreitete Kenntnisse von allen Arten von Wissenschaften.

White, ein Wundarzt, steht als! ein solcher in großem Rufe und hat verschiedenes zu seinem Fach gehöriges geschrieben.

Dr. Bell, ein Schotte, besitzt viele litterarische und physikalische Kenntnisse, hat auf dem festen Lande gereist, und ist hier beides, als Arzt und Mensch, angesehen und geehrt. \*)

Ich glaube, ich habe Ihnen schon sonst gesagt, wie sehr in England nicht nur die Aerzte, sondern auch alles, was zur Fakultät gehört, geschätzt wird. Die Wundärzte sind ihnen so ziemlich gleich, und selbst die Apotheker genießen von dem Ansehen, in welchem die Fakultät steht. Aerzte und Wundärzte finden sich hier nicht nur in den besten Gesellschaften, sondern sie machen selbst einen schätzbaren Theil davon aus. Freylich haben fast alle so viel eigenes Vermögen, daß sie ohne ihre Kunst leben können; sie müssen aber dieses

\*) Dr. Bell starb bald nach dem Empfange dieses Briefes in der besten Blüthe seiner Jahre.



auch haben, weil ihr Studium höchst theuer ist. Im Ganzen hab' ich hier bemerkt, daß die Aerzte, Wundärzte und Apotheker fast durchgehends Männer von Kenntnissen in vielen Arten der Wissenschaften sind, und daß sie alle in der englischen Litteratur wohl erfahren sind.

Ueberhaupt ist England vielleicht das einzige Land, wo die National-Litteratur einen Theil der Schulstudien ausmacht. \*) Schulmeister und Schullehrer studieren ihre Sprache und halten die jungen Leute dazu an; und unter den Classikern verstehen sie nicht nur die Griechen und Römer, sondern auch Milton, Pope, Shakspear, Addison, Dryden &c. und es würde einem studierten Manne, aus irgend einer Fakultät, zur großen Schande gereichen, wenn er nicht genau mit diesen befannt wäre. Dieß mag wohl auch die Ursache seyn, warum die schönen Geister in England weniger eine besondere Klasse oder Fakultät ausmachen, als irgend wo anders, und also auch, als schöne Geister, weniger Präensionen machen. Die mehresten Stellen in Aemtern, waren Geistliche, Aerzte &c. oder waren Leute, die von ihrem eignen Vermögen lebten. Unsre deutschen schönen Geister haben sich zum Theil, ich weiß nicht warum, in den Kopf gesetzt, daß England für die elegantere Litteratur,

\*) Ich halte es für einen Beweis, daß die Aufklärung in einem Lande große Fortschritte gemacht hat, wenn man die National-Litteratur zu einem Theile der Schulstudien erhebt — Deutschland? ?



Das Land der Belohnungen sey. Darinnen irren sie sich gewaltig, und derer, die Pension darum erhielten, daß sie Dichter oder Schriftsteller waren, giebt es überaus wenige.

Hier giebt es keine einzige, eigentliche Buchhandlung, d. h. eine solche, die den Namen verdient. Zwar giebt es eine Menge, die man bookseller und Stationer nennt. Sie haben Läden (Shops) die mit einer gewissen Anzahl gebundener Bücher angefüllt sind. Sobald ein Buch einigen Ruf erlangt, lassen sie etliche Exemplare von London kommen, und so wie es allmählig alt wird, lassen sie es ausgehen. Ich bin schon in sieben bis acht solcher Läden gewesen und habe manchmal von fünf Büchern, die ich gesucht, nicht drey gefunden. Man schreibt den Titel nieder; der Shopkeeper läßt es von London kommen, und ehe acht Tage vergehen, hat man es für den gewöhnlichen Preis. Gleichwohl wird manches Werk hier gedruckt, aber durch Buchdrucker, die dieses Geschäfte Handwerksmäßig treiben. Die Verleger sind alsdann so ein Buchdrucker, oder der Verfasser selbst, oder irgend jemand anders, der gerade sein Geld, das er baar hat, anlegen will.

Auf diesem Fuß sind, wie ich höre, die Buchhandlungen in den mehresten Städten Englands. Ein bookseller und ein Stationer sind mehrentheils gleichbedeutende Worte; denn man findet in diesen Läden Papier, Dinte, Siegellack, Kartenbeckel, Bleystifte &c.



Les- oder Leihbibliotheken giebt es eben so wenig hier, und wegen einer gewissen Einrichtung, die ich sehr gut finde, kann keine auffkommen. Es existirt nämlich hier eine Lesbibliothek, von etwan dreytausend Bänden, die Niemanden gehört, an der aber Jedermann einen Antheil kaufen kann, der mit jedem Jahre theurer wird. Vor zehn Jahren kostete dieser Antheil eine halbe Guinee; als ich vor sechs Monaten hieher kam, mußte ich drey Guineen bezahlen. Blicke ich nun hier, so könnte ich in etlichen Jahren meinen Antheil vielleicht für vier Guineen verkaufen, und also dabey gewinnen.

Der Personen, die gegenwärtig Antheil an dieser Bibliothek haben, sind etwan drehundert. Jede bezahlt jährlich einen Beytrag von sechs Schillingen. Mit diesen achtzehnhundert Schillingen und den neuen Antheilen, welche die Bibliothek jährlich verkauft, werden neue Bücher angeschafft und ein Mann bezahlt, der täglich sieben Stunden lang die Aufwartung darinnen hat. In jedes Buch ist die Zeit geschrieben, wie lange man es behalten kann; wer es darüber behält, bezahlt täglich zwey, drey, auch vier Pence Strafe. Alles wird mit der äußersten Ordnung und Strenge besorgt und Niemand kann begünstiget werden. Ist z. B. ein Buch, das ich verlange, ausgeliehen, so muß mir der Wärter zeigen, wer es hat. Ich schreibe meinen Namen nieder, und bin nun der erste, der Anspruch darauf hat. Zugleich kann ich sehen, welchen Tag es zurück kommen muß, und der Wärter



kann mich nicht hintergehen. Kommt das Buch vor der Zeit zurück, so muß er mirs ins Haus schicken, wofür ich einen Penny bezahle. Ich kann nicht mehr als einen Band auf einmal haben, kann aber, wenn ich will, ihn alle Tage wechseln. Will ich in der Bibliothek selbst lesen, so finde ich sieben Stunden lang Feuer und eine lange Tafel mit Bänken. Auf dieser Tafel liegt ein Buch, in welches jeder Theilhaber die Titel derjenigen Bücher schreiben kann, die er angeschafft haben will. Ein und zwanzig gewählte Theilhaber versammeln sich von Zeit zu Zeit; alle angezeigte Bücher müssen durch die Mehrheit der Stimmen passiren und werden entweder angeschafft oder verworfen.

### Öeffentliche Vergnügungen zu Manchester.

In den hiesigen öffentlichen Vergnügungen ist keine große Mannichfaltigkeit: Bälle, Concerte, Schauspiel -- das ist alles.

Die Bälle nennt man hier, wie überhaupt an vielen Orten in England Assembleen (Assemblies). Alle vierzehn Tage ist eine; einmal ist es eine dressed Assembly, ein andermal eine undressed. Als ich zuerst diesen Unterschied hörte, glaubte ich, daß sich bey einer dressed Assembly Jedermann in ganzen Kleidern einfinden würde, d. h. was wir auf dem festen Lande volle Kleidung nennen. Allein zu meiner Verwunderung sahe ich, daß alle Mannspersonen in Fracken oder solchen Kleidern erschienen, die wir Negligee nennen. Kurz, der



Unterschied für die Mannspersonen ist fast unmerklich und auch die Frauenzimmer machen keinen andern, als daß sie ohne Hütche kommen, da sie hingegen in jener Hütche tragen. Demohngeachtet giebt eine solche Assemblée einen reizenden Anblick. Man sieht da zweyhundert Personen beysammen, die aus der besten Gesellschaft dieser Stadt bestehen, und die, obschon einfach, mit einer Keintlichkeit, Nettigkeit und Frischheit gekleidet sind, die dem Engländer besonders eigen ist. Unter den Frauenzimmern befinden sich die jüngsten und schönsten der Stadt, und alle sind mit einem Geschmack und einer Nettigkeit gekleidet, die nichts von der Steifheit einer Paratetracht hat, und die ihre natürliche Reize hebt.

Gegen acht Uhr kommt man zusammen und tanzt bis um Eins. Mannspersonen, die da bleiben und mit einander zu Nacht essen wollen, bestellen es insgemein voraus, oder man macht eine Subscription. — Der Eintritt, wofür man aber nichts als die Musik und Thee hat, kostet drey und einen halben Schilling, und da beide Geschlechter bezahlen, wie es sehr billig ist, so ist das Einkommen eines Abends zwischen dreißig und vierzig Pfunden.

Für diese Asseembleen hat man hier ein eigenes Gebäude, das aus verschiedenen Zimmern besteht. Der Hauptsaal ist so groß, daß achtzig Paare nicht nur bequem tanzen, sondern daß auch an die achtzig Zuschauer auf den Seiten sitzen können, ohne den Tänzern im Wege zu seyn. Ja bey gewissen Gelegen-



legenheiten sind auf acht hundert Personen in diesem Saale beysammen gewesen. Er ist von einer guten Form, proportionirter Höhe, und im Geschmacke der Raphaelischen Logen ausgemalt: ein Geschmack, der in England allgemein geworden ist. — Neben diesem Saale ist ein anderer, in welchem man Thee, Erfrischungen &c. haben kann. In den übrigen Zimmern spielen diejenigen, die nicht tanzen wollen.

Das Concert hat gleichfalls sein eigenes Gebäude. Der Saal faßt ohngefähr vierhundert Personen. Er ist zu klein für die Stadt, und an gewissen Tagen so voll, daß die mehresten Mannspersonen so gedrängt zusammen stehen müssen, daß man nicht weiß, was man mit den Armen und mit dem Huthe anfangen soll. Dieser Saal ist auf eine eigene, und wie mich dünkt kluge, Art gebaut. Es ist ein länglichtes Viereck mit abgestumpften Ecken; rings herum sind Bänke, die sich, wie in einem Amphitheater erheben, so daß die Sitze zunächst an der Wand auf acht Fuß höher sind, als die vordersten. Das Orchester nimmt die Seite der Thüre gegen über ein, und die hinterste Bank ist auf vierzehn Schuh höher als der Boden. Auf diese Art mag man seyn, wo man will, so kann man alle Anwesende sehen. Zwar ist der Eingang enge und unansehnlich; allein man vergißt ihn über den schönen Anblick, den die erhöhten Sitze gewähren. Mitten im Saal ist ein viereckiger Platz ohne Sitze gelassen, in welchem die Mannspersonen stehen, die nicht sitzen können oder wollen.

Bevtr. üb. Engl. 2tes St. B



Das Orchester ist gewöhnlich mit zwanzig, dreißig Personen besetzt, die alle, etwan vier oder fünf ausgenommen, lauter Dilettanten sind. Ein Sänger und eine Sängerinn, die bezahlt werden, sind beide nur mittelmäßig. Die erste Violine, die jährlich 120 Pfund hat, ist vortreflich, und eine Flöte, die ebenfalls bezahlt wird, ist auch sehr gut. Doch wird ihr der Vorzug von einem Dilettanten streitig gemacht. Der beste Sänger ist gleichfalls nur ein Liebhaber, aber er singt so, daß er sehr wohl auf seine Stimme reisen könnte. — Es wird in keiner andern Sprache gesungen, als in der Englischen. — Außer dem Flügel hat das Orchester auch eine Orgel.

Anderere öffentliche Vergnügungen, als z. B. Maskeraden &c. hat man hier nicht. Doch soll nächstens eine Kartengesellschaft (Card-assembly) errichtet werden. Zu Salford ist schon eine, doch ist sie selten stärker als fünfzig Personen. Es ist ein großer Saal in einem Wirthshause, wo beide Geschlechter gegen sechs Uhr zusammen kommen und bis gegen zwölf in Karten spielen. Man bezahlt für den Eingang einen Schilling, wofür man, außer dem Zimmer und Beleuchte, Thee oder Chokolade hat.

Zu den gewöhnlichen Vergnügungen zu Manchester kann man auch eine Art von Mahlzeiten auf dem Lande rechnen, die sehr häufig sind. Eine Menge hiesiger Familien leben das ganze Jahr auf dem Lande; nur der Sohn oder die Söhne halten Haus in der Stadt und dirigiren den Handel. Der



Water und die ganze weibliche Familie sind dann auf dem Lande, kommen nur in die Stadt, um Bälle, Concerte, Schauspiele ic. zu besuchen, und empfangen dagegen dort ihre Bekannte und schicken die Einladungen zu Mahlzeiten in der Stadt herum, gerade als wenn es von einer Gasse in die andre wäre, ob sie schon manchmal sechs, sieben, acht Meilen weit herkommen. Wie in der Stadt, so sind auch diese Mahlzeiten auf dem Lande, und eine ohngefähr wie die andre. Um zwey oder drey Uhr fährt man auf das Landguth, wohin man eingeladen ist, sitzt bis um sechs Uhr bey der Tafel, trinkt bis um acht Uhr alle Gesundheiten (toasts) durch vom Könige und \* \* \* an bis auf die Sentiments herab, geht dann wieder zu den Frauenzimmern, trinkt Thee und Kaffee, spielt Whist bis nach elf Uhr oder noch weiter hin, geht dann wieder ins Speisezimmer, und fährt nach ein Uhr in der Nacht wieder nach Hause. — Daß übrigens solche Mahlzeiten den Gästen so theuer zu stehen kommen als dem Wirthe, ist natürlich.

Endlich giebt es hier eine Menge sogenannter Clubs, in welche die Engländer sehr verliebt sind, und deren man in allen Städten welche findet. Es sind geschlossene Gesellschaften, die sich wöchentlich einmal, in der Reihe herum, und zwar nach gewissen Regeln für das Spiel sowohl als für Essen und Trinken, das gegeben werden soll, versammeln. Manche werden in den sogenannten Tavernes gehalten, wie z. B. der French-Club, oder die französische Gesellschaft. Ein Fremder findet leicht



Eintritt in diese Clubs, wenn er sonst Lust hat. Er wird willig empfangen; aber viel Höflichkeit muß er nicht erwarten: denn da es blos Mannspersonen-Gesellschaften sind, so lebt man im höchsten Grade ohne Umstände.

Der nur eben genannte French-Club, in den ich mich habe aufnehmen lassen, ist eine Gesellschaft von Mannspersonen, die alle Mittwoch gegen acht Uhr zusammen kommt, bis gegen zehn Whist spielt, dann zu Tische geht und oft bis spät in die Nacht trinkt. Sie besteht gegenwärtig aus einem Pariser, einem Hamburger, einem Naumburger und aus Engländern, die tant bien que mal französisch sprechen: denn anders darf nicht gesprochen werden. Man versammelt sich in einem öffentlichen Hause, (taverne) ist gewöhnlich sehr geräumt und singt beym Punsch. Wenn die gewöhnlichen Gesundheiten herum sind, ist jeder frey, trinkt nach Belieben und geht nach Hause, wenn er will. Diese Gesellschaft ist mir deswegen lieb, weil alle Fremde, die auf ihrer Reise hieher kommen, da eingeführt werden.

Noch muß ich eines berühmten Punschhauses erwähnen, in das ich bisweilen aus Neugierde gehe. Stellen Sie sich ein winklichtes rostiges Zimmer vor, das vollkommen einer Küche, und zwar einer sehr gemeinen Küche gleicht. In diesem fand ich manchmal zwischen sieben und acht Uhr die angesehensten Mannspersonen aus der Stadt, die theils auf alten Stühlen, theils auf hölzernen Bänken um etliche Tische herum sitzen und Punsch trin-



fen. Die Einrichtung ist folgende: Wer zuerst kömmt, läßt sich eine Schaale Punsch geben; wer zunächst kömmt, trinkt mit ihm aus der nämlichen Schaale, und so der dritte, vierte, u. s. w., so daß manchmal zehn Personen, die in ihrem Hause an die sorgfältigste Keinslichkeit gewöhnt sind, aus einer und eben derselben Punschschaale schlabbern; denn Gläser werden nie gegeben. Ich habe bisweilen Leute da sitzen sehen, die jährlich zehn bis funfzehn tausend Thaler verzehren, und die gerade das Ansehn eines Handwerkers haben, der in einem Bierhause sitzt. Das schönste ist, daß Fleischer, Gerber, Bauern &c. den Tag über in dieser nämlichen Stube trinken, aber um sieben Uhr sich gewöhnlich wegbegeben.

Dieser berühmte Punschmacher hat noch das besondere, daß er nach acht Uhr keinen Menschen mehr in seinem Hause trinken läßt. Er hat seine eigne Stubenuhr, und sobald diese schlägt, treibt er alles aus dem Hause, und im Fall einer oder der andre sitzen bleiben wollte, löscht er die Lichter aus. Wenn Jemand kurz vor acht Uhr Punsch von ihm verlangt, sagt er: that I will not give You, you have no time to drink it; \*) und Jedermann unterwirft sich willig dieser groben Behandlung. — In der That findet man nicht leicht bessern Punsch; die besonders anziehende Ursache aber ist die Gesell-

B 3

\*) „Den gebe ich Ihnen nicht, denn Sie haben nicht genug Zeit, ihn zu trinken.“



schaft und Gewohnheit. Ich keine Leute, die keinen ruhigen Abend haben, wenn sie nicht wenigstens eine Viertelstunde bey John Shaw gewesen sind.

Frauenzimmer und Frauenzimmer-gesellschaften.

Die Frauenzimmer speisen zu Mittage selten außer dem Hause, bringen aber den Abend meistens in Gesellschaft zu, und da finden sich dann immer zehn, eilf Frauenzimmer gegen sechs Mannspersonen. Ein Fremder, den man kennt oder der gehörig empfohlen ist, findet gar keine Schwierigkeiten hier, in diese Abendgesellschaften zu kommen. Ich habe sonst öfters Fremde über das Gegentheil klagen hören, besonders in den Provinzialstädten; allein ich glaube, die Ursache davon ist theils, daß sie die Sprache nicht verstanden, theils daß sie nicht lange genug an einem Orte leben konnten, um bekannt zu werden. Einem, der bekannt ist und solche Gesellschaft sucht, fehlt es nicht leicht, seinen Abend hinzubringen. Man wird durch Billets dazu eingeladen, deren Form mehr oder weniger in allen civilisirten Städten von Europa die nämliche ist: Miss oder Mrs. N. presents her compliment to Mr. N. and begs the favour of his company to tea and cards. \*) Ist es to tea

\*) Miß oder Mistress N. empfiehlt sich dem Herrn N. und bittet um das Vergnügen seiner Gesellschaft zum Thee und Spiel.



and Evening, \*) so ist auch das Nachessen dabey.

In diesen Frauenzimmergesellschaften erscheint der Mann gar viel später, als die übrige Gesellschaft, oder auch wohl gar nicht. Wenn die Töchter Gesellschaft laden, erscheint die Mutter selten und der Vater fast nie, ausgenommen, wenn die Gesellschaft groß ist; und dann hat man auch einige Personen für die Alten gebeten.

Die Erscheinung eines Fremden macht nicht die geringste Störung, und die Frauenzimmer sind wohl genug erzogen, und haben genug guten Ton und Gewandtheit, (case) sogleich mit ihm in Unterredung zu kommen, ohne die geringste Scheu oder Verlegenheit zu zeigen. Man wirft den Engländern insgemein und im Ganzen vor, daß sie etwas scheu sind, und in der That scheint es, dem ersten Anblicke nach, zu seyn, besonders bey Mannspersonen. Allein dieses Urtheil ist ohnstreitig zu allgemein. Denn eigentlich scheu sind sie wohl nicht, dafür aber viele äußerst zurückhaltend. Sie versagen sich eine Menge Freyheiten, die in andern Ländern Frauenzimmer sich erlauben. Die Mannspersonen werden dadurch in ihrem Betragen gegen das andre Geschlecht eingeschränkt, und müssen hier vieles als unerlaubte Freyheiten betrachten, was in andern Ländern im Umgange der beiden Geschlechter gewöhnlich ist. So giebt man z. B. nie

B 4

\*) Zum Thee und dem Abend.



einem Frauenzimmer den Arm, sie sey verheirathet oder unverheirathet. Nur von einem Ehemanne, Bruder oder Vater wird er angenommen. Dieß abgerechnet, hab ich den Umgang und den Ton der hiesigen Frauenzimmer durchaus leicht und angenehm gefunden.

Zu Manchester kleiden sich die Frauenzimmer mit sehr vielem Geschmacke. Neufferste Reinlichkeit will ich gar nicht anführen, denn diese kömmt bey einem englischen Frauenzimmer nicht in Betrachtung: das ist die *conditio sine qua non*. Ihre ganze Kleidung ist sehr gut, und doch herrscht eine gewisse edle Einfalt darinne, die, nebst der äußersten Bescheidenheit und äußern Sanftheit der englischen Frauenzimmer, überaus einnehmend ist.

Was ihre Gestalt und ihr äußeres Ansehen betrifft, so sind sie mehrentheils sehr wohl gewachsen. Die Taille der englischen Frauenzimmer ist bekannt. Aber wenn man in der Fremde glaubt, daß sie ohne Schnürbrüste erhalten wird, so irrt man sich gewaltig. Ihr Fuß ist gut; Hände und Arme sind wohl geformt, rund und weiß; ihre Gesichtszüge regelmäßig und edel, und ich darf sagen, daß ich nie in einer Stadt gewesen bin, wo ich verhältnißmäßig mehr artige Frauenzimmer gesehen hätte.

Ein Theil der Schönheit des englischen Frauenzimmers überhaupt \*) besteht in einer gewissen

\*) Diese Anmerkung über die Schönheit der Engländerinnen ist aus einem ganz neuerlichen Briefe des Verfassers gezogen.



Frische, welche die Frische des Frühlings ist, und in diesem Lande allgemeiner angetroffen wird, und länger dauert, als in andern Ländern, die ich kenne. Sie haben nicht die brennende Lebhaftigkeit, das verzehrende Feuer, das starksprechende schwarze Auge der südlichen Weiber, aber eine Delikatesse, eine Mildeheit, eine Jungfräulichkeit, und eine Weiblichkeit, wie ich sie außer England nirgends gesehen habe. Hauptsächlich aber ist der Wuchs zu bemerken, der in England selbst in den niedrigen Ständen durchaus edel ist.

Daß die Frauenzimmer hier zu Manchester weit mehr mit der schönen Litteratur bekannt sind, als die Mannspersonen, habe ich schon gesagt. Sie bleiben in allen Altern mehr zu Hause, als diese, speisen sehr selten in Gesellschaft zu Mittag und lesen oft aus Langerweile, wenn sie von ihren Brüdern oder Männern verlassen sind.

Hier giebt es unter den Frauenzimmern eine englische Sapho: Miss Kripe. Sie ist freylich keine große Dichterin, hat aber ohngefähr alles, was sie ist, sich selbst zu verdanken. Ihr Vater, ein kleiner unbedeutender Kaufmann, ohne Vermögen und ohne Erziehung, konnte ihr nur einen sehr mittelmäßigen Unterricht und Erziehung geben: und eben so wenig konnte sie sich in der Gesellschaft bilden, in welcher sie, durch ihren Stand, lebt. Vor kurzem hat sie einen Band ihrer Gedichte herausgegeben, mit dem sie wenigstens durch die Subscription etwas gewonnen hat.



## Schauspiel.

Februar 1784.

Wir haben seit dem September Schauspieler hier, die im Ganzen eher für gut als mittelmäßig gehalten werden können. — Sie werden vermuthlich begierig seyn, lieber Freund, einige umständlichere Nachrichten über englische Art und Gebrauch des ganzen Theaterwesens zu hören, und diese sollen Sie nach und nach bekommen.

Man giebt mehr Trauerspiele als Lustspiele und Operetten, weil nicht nur die hiesigen, sondern die englischen Schauspieler überhaupt, die erstern insgemein besser vorstellen als die letztern. Der Hauptdichter ist denn, wie Sie erwarten können, Shakespear, und fast jede Woche wird eins seiner Stücke aufgeführt. Ich fange mit Hamlet an, dem Lieblingsstücke der Engländer. Es trägt Shakespears charakteristisches Gepräge mehr als irgend ein andres an sich, und keines ist so voll von denjenigen Schönheiten, die man an diesem Dichter besonders bewundert. Auf jeder fünften oder sechsten Seite findet man eine von den Stellen, die seit hundert und fünfzig Jahren als classisch betrachtet worden, die in den mehresten Werken über Aesthetik analysirt, in unzähligen Schriftstellern angezogen und in Jedermanns Munde sind.

Shakespear wird nicht so gespielt, wie Sie ihn in Ihrer Ausgabe lesen, sondern beschnitten und verkürzt, wie er, hauptsächlich durch Garrick, für die londner Bühnen eingerichtet worden ist. Wie-



le anstößige Stellen und die mehresten verschrienen Abgeschmacktheiten fallen weg; aber ich kann nicht läugnen, daß hin und wieder manches Gute verloren gegangen ist. \*)

So ist z. B. im Hamlet die überaus schöne Rede des Polonius an seinen Sohn, \*\*) ganz weggelassen, kein Mensch weiß warum! Freylich stehen die Lehren eines Vaters, der seinen Sohn nach Frankreich schickt, mit dem Stücke in keiner Verbindung; wenn man aber Shakespear nach dieser Regel castriren wollte, so müßte er den größten Theil seiner Mannheit verlieren.

Die Scene, in welcher der Geist dem Hamlet erscheint, ist eine der schönsten zum Lesen, aber bey der Aufführung thut sie noch unendlich mehr Wirkung. In der Stelle von

Angels and ministers of grace, defend  
us etc. \*\*\*)

bis zu Ende ist keine Zeile, die nicht ihre eigenen Schönheiten hat, und Schauer und Schrecken auf dem Theater einflößt. Aber wer mag in irgend einer Sprache die Worte übersetzen:

\*) Bell's Shakespear ist die Ausgabe, die die Stücke so liefert, wie sie gespielt werden.

\*\*) And these few precepts in thy memory  
See thou character — etc.

\*\*\*) O ihr Engel und Diener der Gnade, beschützt  
uns!



What may this mean?

That thou dead corse, again in compleat steel  
 Revisit'st the glimpses of the moon  
 Making night hideous, and us fools of nature  
 So horribly to shake our disposition  
 With thoughts beyond the reaches of our  
 souls? \*)

Alles ist Aufmerksamkeit, alles schweigt, und es herrscht im ganzen Hause und unter den Zuhörern eine wirklich schauerhafte Stille. — Endlich öffnet der Geist seinen Mund mit diesen Worten:

My hour is almost come,  
 When I to sulphurous and tormenting flames  
 Must render up myself — — etc. \*\*)

Der Geist spricht ohne Bewegung und ohne alle Action, und doch kann man sich nichts pathetischer denken.

\*) Eschenburg übersetzt indessen diese Stelle so:  
 »Was soll das bedeuten, daß du, ein todter Leichnam, in voller Rüstung, den Schlimmer des Mondes wieder besuchst und die Nacht fürchterlich machst? und daß wir, Narren der Natur, in unserm Innern so schrecklich durch Gedankenerschütterung werden, die über die Sphären unsrer Seelen hinausgehen.«

\*\*) Bald ist meine Stunde gekommen, in der ich mich marternden Schwefelstammen dahin geben muß.



Bei der Gelegenheit muß ich einen Irrthum berühren. Wir haben oft gehört, daß Shakespear als Schauspieler es nie weit gebracht habe. Dieß ist wahr; aber der Beweis, daß seine Hauptrolle der Geist im Hamlet gewesen wäre, ist höchst falsch: denn man betrachtet ihn in England als eine Hauptrolle, und er wird allemal von einem der besten Acteurs gespielt. \*) Dadurch daß er in alter Rüstung und nicht weiß oder schwarz erscheint, fällt alles lächerliche und Kindische weg.

Daß ich auf die Todtengräberscene sehr aufmerksam war, können Sie sich vorstellen. In dieser Scene, deren Prozeß in England, Deutschland und Frankreich geführt worden ist, läßt sich der Engländer nichts nehmen, und sie wird ganz und ohne alle Abkürzung vorgestellt. Sie ist voller Wig und Schönheiten, dieß kann man nicht läugnen, aber auch mit Abgeschmacktheiten und Buffon-

\*) In Shakespears Schauspielen kommen die schönsten und berühmtesten Reden allemal an die besten Schauspieler, die Rolle mag auch sonst so klein und unbeträchtlich seyn, als sie will. So macht z. B. der beste Schauspieler hier den Jaques in dem Stücke:

»Wie es euch gefällt!  
einzig und allein um einiger berühmten Reden willen. Da ist z. B. die Stelle über die Hezjagd:

The wretched animal heav'd forth such  
groans etc.

Anm. des Verf.



nerien der stärksten Art angefüllt. Diese letztern aber werden noch durch die Schauspieler vermehrt, und ich erstaunte nicht wenig, eine Posse zu sehen, die nur in einer Farse Platz haben kann. Wenn der eine Todtengräber sich auszieht, um aus Werk zu gehen, so hat er zehn oder zwölf Westen an, die, eine nach der andern, unter einem unmäßigen Gelächter der Gallerie, abgezogen werden. Diese Menge Kleider ist sehr aufeinander gedrückt, und so dauert diese Expedition gewiß vier Minuten lang. Man sagt mir, daß dieses Trauerspiel nie ohne diesen herrlichen Spas aufgeführt wird. Nun fängt der Kerl an zu graben, und bringt mit der Erde wirklich fünf Hirnschädel und eine ganze Menge Todtenknochen heraus.

Hamlet kommt und discurt mit ihm, und wenn jener ihn fragt: warum man den Hamlet nach England geschickt habe? und der Todtengräber antwortet: *Why, because he was mad; he shall recover his wits there, or, if he do not, it's no great matter there; 't will not be seen in him; then the men are as mad as he* \*) — entsteht wiederum im ganzen Hause ein erschütterndes Gelächter.

\*) Je nun, weil er nährisch war. Er soll dort seinen Verstand wieder bekommen, oder, wenn er das auch nicht thut, so hat es dort so viel nicht zu bedeuten; man wird es nicht an ihm gewahr werden; denn dort sind die Leute eben so nährisch wie er.



Die Stelle, wo Hamlet Yoricks Hirnschädel aufhebt und beriecht: and smelt so, puh? \*) ist in der Aufführung äußerst ekelhaft.

Am Ende laufen denn, wie Sie wissen, alle davon, und da das Grab ganz vorn auf dem Proscaenium ist, kann es durch keinen Vorhang bedeckt werden. Was geschieht? Ein Aufwärter kommt mit einem Besen und kehrt alle diese Hirnschädel und Todtenknochen ins Grab, schiebt das Brett wieder zurechte, legt einen Bodenteppich drauf und geht dann ganz ruhig seiner Wege. Solche Dinge können die Engländer verbauen, ohne sich im geringsten daran zu stoßen.

Richard III. ist eins von den Trauerspielen, welche die Engländer, nach Hamlet, am meisten lieben. In der That herrscht darinne eine Thätigkeit, eine Geschäftigkeit, und wenn ich so sagen darf, Bewegsamkeit, die man in wenig andern Stücken findet. Alles rührt sich, Schlag folgt auf Schlag, und der Zuschauer wird bis ans Ende in vollkommenem Athem erhalten. Shakespear hat außerordentlich viel historische Treue; jeder, auch der kleinste Umstand war ihm bekannt, und er benutzt ihn auf eine Art, die erstaunenswürdig ist. Richard der Dritte ist besonders voll von solchem historischen Detail, und der Charakter dieses Wüthrichs ist

\*) Und so gerochen, puh! Der Zusammenhang nämlich ist: Hamlet fragt den Horatio: »Glaubst du, Alexander habe in der Erde auch so ausgesehen — und so gerochen? Puh!«



eins von Shakespears Meisterstücken. Ich hab' ihn vortreflich vorstellen sehen; der Acteur verstand vollkommen den besondern Geist dieses Charakters mit allen feinen Eigenschümlichkeiten; er zeigt ihn so ganz, wie ihn Shakspear und die Geschichte darstellt, und nimmt alle die verschiedenen Formen an, in die dieser Heuchler sich zu werfen wußte. Brückner und Eckhoff mögen diese Rolle sehr gut gespielt haben, aber den eigentlichen englischen Richard verstand keiner.

Auch ein Wort von Costume. Richard erschien weder wie der prächtige Brückner, noch in einer rothen englischen Uniform, wie Eckhoff, sondern wie er war, oder wie ihn wenigstens Shakspear und die Geschichtschreiber malen: mit einem krummen Rücken, einem Auswuchse auf dem rechten Schienbeine, dicken, schwarzen Augenbraunen, einer schwarzen, runden Perücke, und die ganze Figur ein wenig gebogen. Dieß zusammen macht keinesweges etwan eine lächerliche Figur; sie paßt vielmehr recht gut zu seinem Charakter und zu der Tracht der damaligen Zeit, welches eine Art der Altspanischen ist. Sein ganzes Ansehen hat eine gewisse fürchterliche Würde, in der man den Bösewicht und den Mann von Kraft und Unternehmung erblickt.

Den Tag vor der Schlacht fragt er: ob alles in Ordnung sey, ob sein Huth leichter gemacht worden ic. und dann sagt er, welches Pferd er reiten will;

Satle



Sattle *white Surrey* for the field to *morrow* \*)

Ich führe diesen Umstand nur deswegen an, um Ihnen ein Bonmot von Charles Fox, der ein großer Bonmoriſte iſt, zu erzählen. In einer Geſellſchaft, in welcher ſich auch der Graf von Surrey befand, (und es iſt ein kleiner, garſtiger, ſchwarzer Mann,) wurde von einem Vortrage im Parlamente geredet, den Niemand gern über ſich nehmen wollte. Jedermann ſagte: „Aber wer ſoll die Charter ins Parlament tragen?“ — Worauf Fox dem Grafen auf die Schulter ſchlug und ſagte:

Sattle *black* (ſchwarzer) Surrey for the field to  
morrow!

Vielleicht verſtehen keine Schauſpieler in der Welt das Sterben beſſer als die engliſchen; ſelbſt die ſchlechtere Klaſſe macht da eine beſſere Figur, als unſre beſten Sterber in Deutschland. Dieſes Studium iſt nun freylich ſehr nöthig, denn es iſt nicht leicht ein Schauſpieler, der nicht in einem oder dem andern Stücke ſterben muß. Die Todten liegen auf dem Theater herum, wie auf einem Schlachtfelde, und man ſchleppt, ſchleift und zerrt ſie auf eine wirklich ekelhafte Art umher. Sie haben alle Symptomen des Todes ſtudiert, ſehen ſich nicht etwan nach Stühlen und Sopha's um, um mit Würde zu ſterben, ſondern fallen auf

\*) Sattle den weiſſen Surrey zum Schlachtfelde auf morgen.



den Boden hin, oft mit einer Heftigkeit, daß man für ihre Glieder besorgt seyn möchte. Eine Actrice besonders ahmt das letzte ängstigende Geschrey der Sterbenden mit so einer entsetzlichen Wahrheit nach, und hat einigemal Töne angegeben, die mir so in die Seele schrieten, daß ich wahrhaft schauderte. In dem Trauerspiele Isabella erscheint sie im fünften Akte, als eine Wahnsinnige, und nie hab' ich so eine fürchterlich wahre Vorstellung gesehen. Sie ist nicht wie eine zärtliche Französin, die ihre Artigkeit selbst in solchen Augenblicken nicht aufgeben will; nein, sie erscheint in wirklicher Todtenblässe, ihre Haare wahrhaft zerzaußt und ihre Kleidung in wirklicher Unordnung. Ihr Lachen und gewisse Töne in ihrer Sprache sind wahrhaft abscheulich, und erregen unangenehme, widerliche Empfindungen. Aber die Engländer halten in diesem Stücke, wie in vielen andern, auf eigentliche und wahrhafte Natur und sch... und haben den Durchfall, wie die Bauern im Gög von Berlichingen. Geht dieses zu weit, so halte ich es mit Voltären: „Mon cu, sagt er, est aussi dans la nature, et cependant je porte des culottes.“

Ob schon in dem abgeänderten Shakespear eine Menge Personen ausgeworfen sind, so bleiben doch immer noch zu viele. Dieß bringt auf allen Provinzialtheatern eine höchst unangenehme Wirkung hervor: Die Personen, die in den ersten Akten getödtet werden, machen in den letztern ihre Wiederauferstehung, und oft in zwey Charaktern, die einander diametral entgegen sind. Je näher Tod und



Auferstehung an einander gränzen, desto widerlicher ist es.

Ich hab' Ihnen schon gesagt, daß man mehr Trauerspiele als Lustspiele giebt, und daß man sie besser aufführt. Die Ursache ist entweder, daß es leichter ist, den wahren Ausdruck eines lebhaft erregten Gefühls zu finden, und starke Leidenschaften auszudrücken, als den feinen Weltron, die feinern Schattierungen verschiedener Launen und die Manieren und Delikatesen der gesitteten Gesellschaften nachzuahmen; oder daß der Schauspieler sich eher hinter Pomp und Declamation verbergen, als im Lustspiele sich als ein Mann von Geschmack und Erziehung zeigen kann. Manche Schauspieler, die im Trauerspiele als Mitläufer noch gut genug sind, wurden im Lustspiele unerträglich. Sie wissen nicht, welchen Ausdruck sie ihrer Rede geben, noch wie sie sich stellen, noch was sie mit ihren Händen und Füßen anfangen sollen.

Man sagt, die gegenwärtige hiesige Truppe sey eine der allerbesten, die außerhalb London existire; und gleichwohl giebt es gewisse Dinge, in welchen ihnen die geringsten französischen Comédiens ambulans überlegen sind. Ich habe sieben oder acht solcher französischer Provinzialtruppen gesehen, und unter diesen einige Schauspieler, die gewiß weder in die zweyte noch dritte Klasse gehörten: und alle wußten sich besser zu kleiden (ich rede hier von moderner Tracht,) besser darzustellen, und hatten mehr den Ton der guten Gesellschaft und das Ansehen von Männern von Rang und Lebens-



art, als eine Menge der hiesigen Acteurs. Die Süßer und ersten Liebhaber sind oft barock gekleidet, ohne allen Geschmack und ohne die geringste Kenntniß von Ton und Mode, und ihre Bewegungen, Verbeugungen, ihr Kommen und Gehen, kurz ihr ganzes Betragen hat so wenig das Ansehn von Menschen von Erziehung und Welt (*fashionable people* oder *gens comme il faut*.) daß ein Franzose sie unerträglich finden würde.

Die Actricen sind in diesem Stücke um ein Gutes besser; doch fehlt es auch hier und da, so daß ich manchmal die Dame für die Kammerjungfer halten würde, wenn ich den Rang beider nicht aus dem Zusammenhang des Stückes wüßte.

Warum endlich die englischen Schauspieler im Trauerspiele besser seyn mögen, als im Lustspiele, ist gewiß größtentheils der Vortreflichkeit des englischen Trauerspiels zuzuschreiben, welches ihrem Lustspiele bey weitem überlegen ist. In erstern stehen die Engländer, meines Erachtens, auf einer Höhe, in der ihnen keine andre Nation gleich kommt, da hingegen das französische Lustspiel dem Lustspiele aller andern Nationen vorzuziehen ist. Diese Sprache ist für den geselligen Umgang und für den Ton der gesitteten Stände und des verfeinerten Lebens gemacht. In keiner Sprache sind so viele und so gute Charakter-Stücke erschienen, als in dieser; keine Lustspiele haben so viel Wiß und so viele leichte und angenehme Wendungen, als die Französischen. Gleichwohl macht kein französisches Lustspiel sein Glück auf dem englischen Theater:



sie haben zu wenig Handlung für die Engländer, sind zu leer an Begebenheiten und Intriguen, kurz haben zu viel Einfalt und Einheit. Das englische Lustspiel hingegen ist wild und ungestüm, alles ist in Bewegung, die Charaktere sind mit starken und groben Umrissen gezeichnet, und anstatt Einer Intrigue hat es durchaus zwey, manchmal auch drey. Der Zuschauer wird also allemal in Aufmerksamkeit und Bewegung erhalten, und schläft nie ein. Man braucht viele Räder, um eine große Maschine in Bewegung zu setzen, die oft ein Ungeheuer ist, aber immer die Wirkung großer Maschinen hervor bringt. Der Gefühlsvolle, der Lacher, der Avontürenliebhaber — alle finden ihre Rechnung darin.

Es ist Schade, daß das englische Lustspiel noch immer nicht ganz gereinigt ist! Sie wissen, lieber Freund, daß das Theater unter Karl II. die Wohnung der Ausgelassenheit, der Ruchlosigkeit und der Unflätereij war. Ein Kaufmann, ein Arzt, ein Rechtsgelehrter oder ein Frauenzimmer aus den bürgerlichen Ständen verloren Rundschaft und guten Namen, wenn sie das Theater besuchten. Alle Lustspiele, die unter dieser Regierung geschrieben wurden, sind voll von Immoralität, Zweydeutigkeiten und Zoten: und dieß nahm noch kein Ende mit dieser Regierung! Dryden, Otway, Congreve u. s. w. sind insgesamt grobe Sünder dieser Art. Die Bühne wurde allmählig verfeinert und veredelt, aber ganz gereinigt ist sie diese Stunde noch nicht. Man hat aus den Schauspielen dieser Dichter viel Unanständiges geworfen, und ihre



Stücke sind nicht so gedruckt, wie sie gespielt werden, eben so, wie man es mit Shakespear gemacht hat. Aber dessen ohngeachtet bleibt hin und wieder noch manches, wodurch ein zärtliches und feuchtes Ohr beleidiget wird.

Das englische Trauerspiel hat sich noch nicht von dem Zwange der gebundenen Sprache losgemacht, wird es auch wohl schwerlich je; allein wie sehr ist der blank-verse des englischen von den Alexandrinern des französischen Trauerspiels unterschieden, wenn ich auch des Reims, der allemal unangenehm ist, nicht gedenke. Selten declamirt ein Schauspieler die Alexandriner so vollkommen, daß man nicht ein wenig Scansion hören sollte; der blank-verse hingegen oder Jambe klingt wie poetische Prose, und ich muß im Schauspielhause mit Fleiß darauf merken, wenn ich hören will, daß es Verse sind; und doch hat diese Sprache nicht nur beim Lesen, sondern auch beim Aufführen, unendlich mehr Reiz, als die Prose. Mich dünkt, der Jambe ist die eigentliche Sprache des Trauerspiels, und ich wundere mich, daß er in Deutschland nie festern Fuß hat fassen können.

Beides, im Trauerspiele und Lustspiele wird langsamer gesprochen, als auf den französischen Theatern, welches für Ausländer überaus bequem, und zugleich eine vortrefliche Schule für die Sprache ist.

Man giebt hier gewöhnlich ein Nachspiel, das man, so wie die Franzosen, mit dem allgemeinen Namen farce benennt. Die beste Benennung ist



Entertainment, wird aber weniger gebraucht. In der That sind die mehresten englischen Nachspiele nichts anders, als eigentliche Farßen, die hauptsächlich für die Gallerie gemacht zu seyn scheinen. Es herrscht darinnen mehrentheils eine lockere Moral und hin und wieder Unsittlichkeiten und Zweydeutigkeiten. Die großen Schriftsteller haben sich zu allen Zeiten sehr wenig mit diesen Farßen abgegeben und das englische Theater hat deren keine große Zahl.

Eines der berühmtesten unter den englischen Nachspielen ist Tom Thumb. Es ist eine Satyre gegen den Corburn, aber in einem so hohen Grade übertrieben, daß schwerlich Jemand viel lachen wird, wenn er es das zweyte mal sehen sollte. Stellen Sie sich ohngefähr zwanzig Personen vor, die alle im höchsten tragischen Style die plattesten Dinge und die entsezlichsten Ungereimtheiten hersagen. Es sind darinnen viele Verse aus einer großen Menge Trauerspiele, die alle dadurch lächerlich gemacht werden. Die Hauptperson ist ein Zwerg, der im zweyten Akte eine Menge Personen tödtet. So bald einer erstochen ist, fällt er hin und schreyt: „Thou hast pierced my guts“ etc. \*) Lord Grizzle siehlt sich in seinem Blute herum, richtet sich dann auf, singt eine Arie und stirbt. Und nun schrie die Gallerie ancora, und er mußte noch einmal

C 4

\*) „Du hast mir den Ranzen durchstochen,“ könnte man es etwan übersetzen.



sterben. Ein Andern, der schon gestorben ist richtet sich noch einmal auf, zieht seine Heldenhandschuhe ab und legt sie sich unter das Haupt. — Der ganze Hof ist versammelt, und ein Hofmann bringt die Nachricht, daß eine Kuh auf der Gasse den Tom Thumb verschlungen hat. Die Königin ergrimmt so sehr über diese Trauerpost, daß sie den Vorhen ersticht; die Prinzessin Harmainka, die neben ihr steht, entreißt ihr den Dolch und rächt den Mord. Ein anderer Hofmann ersticht dafür die Prinzessin, und so geht es fort über die ganze Breite des Theaters weg, bis endlich Niemand mehr übrig ist, als der König. Dieser hält nun in Verzweiflung den Dolch, stellt sich vor das Heer von Todten hin, hält ihnen eine pathetische Harangue, und sagt, daß er sie nicht überleben will. Und nun wirft er seine Perücke weg, zieht eine Nachtmüße aus der Tasche, setzt sie auf, und ersticht sich. — Das alles ist arg genug; aber nun kommt gar ein Zauberer mit der Kuh, welche den Zwerg wieder ausspeyen muß; dann berührt er die Todten; sie werden lebendig und endigen mit einem Tanze.

Wegen der geringen Anzahl von Nachspielen giebt man häufig Operetten, die aber auch nicht gar viel sagen wollen und deren Arien mehrentheils nach einer Musik gemacht sind, die schon vorher existirte. Man bringt auch verschiedene Operetten der Franzosen aufs Theater, als z. B. den Deserteur, aber mehrentheils abgekürzt. Ich glaube nicht, daß die Engländer zehn Operetten haben, die lang und gut



genug wären, um als das Hauptstück aufgeführt zu werden.

Das beste Entertainment, das ich kenne; ist Rosina, eine allerliebste Operette in zwey Akten, deren Verfasserinn eine Mrs. Brookes ist. Die Erfindung ist nicht neu, aber das Stück ist voll naiver Scenen unschuldiger Natur, hat durchaus eine gewisse Sanftheit und schuldlose Heiterkeit, und flößt Empfindungen ein, ohngefähr wie eine Zbysle sie erweckt. Ich sah das Stück mit Vergnügen, und als ich es nachher las, fand ich, daß die Verse in den Arien ungleich besser sind, als gewöhnlich in den Operetten. — —

Das hiesige Theater ist klein und kaum größer, als etwa das ehemalige hölzerne zu Leipzig, aber überaus artig, warm und bequem, und die verschiedenen Scenen, Vorhänge und Maschinen sind in der That recht gut. Das Proscenium besteht aus sechs corinthischen Säulen, und oben ist die Aufschrift:

*Spectas vt tu spectaberis.*

Das Haus, so klein es ist, hat doch drey verschiedene Eingänge, deren keiner mit einem der beiden andern in Verbindung steht, so wenig als einer der drey mit dem Eingange aufs Theater. Mir ist unbegreiflich, daß bey der Anlage des großen Leipziger Schauspielhauses kein Mensch an die Beschwerden und Gefahren dachte, die eine notwendige Folge eines allgemeinen Einganges sind, und wo also alle Zuschauer der verschiedenen



Plätze auf einander stoßen müssen. In allen großen Schauspielhäusern, die ich kenne, hat jeder Rang seinen eignen Eingang, und man kann aus einem Rangplätze in den andern nicht anders kommen, als wenn man erst aus dem Hause heraus, und dann von der Gasse in einen andern geht. Entsteht Feuer, oder sonst ein Auflauf, so giebt es kein andres Gedränge, als in gerader Richtung; die Gallerie drückt nicht gegen die Logen, und diejenigen, die aus dem Parterre kommen, halten die nicht auf, die in den Logen waren. Auch giebt es kein Drängen und keine Verwirrung bey der Bezahlung. Jeder Einnehmer hat nicht mehr, als einen einzigen Preis, den Jedermann weiß, und begeht keinen Irrthum mit den Billets, wie da, wo einer nach einer Loge, ein Andrer nach dem Parterre *rc.* schreyt.

Uebrigens weiß man hier nichts von der wohlthätigen und ökonomischen Einrichtung eines Parterrs, wo für sechs Groschen Personen aller Stände sich belustigen können. Dieser Platz heißt das Pitt, hat Bänke, wird von beiden Geschlechtern besetzt und macht den zweyten Platz aus.

Obschon das Haus nicht groß ist, so ist es doch selten ganz voll. Die vielen Leute, die nichts zu thun haben, wie etwan zu Leipzig viele Studenten; die vielen Officianten, deren Geschäfte Abends zu Ende sind, die Fremden und Durchreisenden, und was sich sonst für Leute dort finden — alles das fehlt hier. Der gemeine Mann und der Mittelstand ist zu beschäftigt, und Leute von der ersten



Klasse haben allerhand Belustigungen und Gesellschaften, die sie, zwar nicht dem Theater vorziehen, doch oft gleich setzen.

Die Gallerie ist hier, wie in ganz England, unerträglich unverschämte; sie werfen Aepfel = Pomeranzen = Nußschalen auf das Theater, in das Pitt und in die Logen, und schreyen und lermen gewaltig. Ich kenne Mannspersonen, die sich nie in die vordern Sitze der Logen setzen; mit Frauenzimmern gehn sie etwas höflicher um. Vor einigen Jahren flog von der Gallerie eine Flasche ins Pitt, die einer Mannsperson die Hirnschale einschlug. -- Dieses Schreyen und Lermen und alle diese Ungezogenheiten sind nun freylich sehr beschwerlich in den Zwischenakten, allein während des Spiels selbst ist die Gallerie ruhiger, als ich sie in irgend einem Orte gesehen habe: und weder Klatschen noch Lachen mitten in den Neben dauert lange genug, daß man den Faden darüber verlore, oder eine Periode darüber verfehlt. Auch hier ist sie es, die vorzüglich den Ton giebt und entweder auspfeift oder applaudirt und das ancora ausruft. Vom Schlachten und Morden sind sie besonders Liebhaber, und wenn das Theater recht voller Leichen liegt, wie z. B. am Ende von Hamlet, so ist des Klatschens und Trommelns kein Ende.

Auf dem Theater wird, ohne Ausnahme, Niemand gelitten.



## Manufakturen, Reichthum und Simplicität der Einwohner von Manchester.

Wenn auswärts von den Manchester-Manufakturen geredet wird, so redet man insgemein nur von den baumwollenen Samnten, Parchenten und Zeugen, womit diese Stadt in der That den größten Theil von Europa versorgt. Allein im Volkmann \*) können Sie sehen, daß die hiesigen Fabriken auf weit mehrere Artikel sich ausdehnen: und doch hat Volkmann die mannichfaltigen Seidensabriken, sowohl als die wollenen Bänder und verschiedene andre Artikel, die von gemeiner Wolle gemacht werden, anzuführen vergessen.

Die drey Hauptartikel aber, die hier fabriziert werden, sind Velvets, Fustians und Dimmeties.

Unter den Velvets werden alle die mannichfaltigen Arten von baumwollenen Samnten verstanden, die, so zu sagen, in der ganzen Welt getragen werden, und die man in Deutschland geradehin Manchester nennt. Man macht sie von sehr verschiedener Feine, und man hat welche, von denen der Ueberzug zu einer Weste vier Schillinge kostet.

Unter Fustians begreift man alle die stärkern Stoffe, die gleichfalls von Baumwolle gemacht werden, aber etwas weicher anzufühlen und langhäriger sind als die Velvets. Sie werden in der Fremde in großer Menge zu Beinkleidern, und auch oft zu ganzen Kleidern getragen. Sie

\*) Th. 4. S. 264.



sind, so wie die Velvets, von außerordentlicher Dauer.

Dimmitties sind alle Arten von baumwollenen Stoffen, die man zu Frühlings- und Sommerwesten trägt. Die Stoffe, welche die Franzosen Basin und Pique' nennen, gehören unter diese Klasse. Die weissen werden häufig von Frauenzimmern getragen. Auf dem festen Lande trägt man diese Stoffe in allen Arten von Farben, nicht nur zu Westen, sondern auch oft zu ganzen Sommerkleidern. Von der geringern Güte kann man für drey Schillinge, ja noch wohlfeiler eine Weste haben.

Diese drey Arten von Stoffen machen den Haupthandel von Manchester aus.

Wer in diesen drey Artikeln arbeitet, macht gewöhnlich auch Musellinets, ein feiner baumwollener Stoff, eine Art Muselin, die die Mannspersonen zu Westen und die Frauenzimmer zu Kleidern tragen.

Die seidenen Sammte werden nicht in großer Menge gemacht.

Man setzt die Anzahl aller dieser verschiedenen Fabriken auf 300000 tausend. Diese Zahl halte ich nun freylich für übertrieben, aber so viel ist gewiß, daß sie sehr beträchtlich ist, und daß Manchester nicht nur dem größten Theil der Grasschaft Lancaster, sondern auch einem Theile der Grasschaften von Chester, Derby, und selbst York Arbeit giebt. Mir haben verschiedene Kaufleute gesagt, daß sie Spinner und Arbeiter sechzig Meilen weit von hier



haben: die Zubereitung jedoch wird den Waaren in und bey Manchester gegeben.

Alle diese angeführten Stoffe sind nach und nach auch in andern Ländern, z. B. in Sachsen und in Berlin, nachgemacht worden. Gleichwohl haben diese Fabriken denen zu Manchester bisher noch wenig Schaden gethan. Man findet, daß diese letztern noch immer eine dauerhaftere und nettere Waare liefern; und was den Preis betrifft, so sind die Manchestergüter in den Ländern, in welche sie gebracht werden, ohngefähr eben so wohlfeil, als die schlechtere Waare dieser Art, die am Ort gemacht wird.

Dieser Umstand fällt einem nicht wenig auf, wenn man weiß, wie theuer alles in England ist, und um Manchester herum theurer, als vielleicht in irgend einer andern Grafschaft. Außerdem, daß alle Lebensmittel, Wohnung u. s. w. hier sehr hoch stehen, und daß der Arbeitslohn mehr kostet, als in andern Ländern, liegt auf jeder in England fabrizirter Waare eine große Menge Abgaben, die durch die verschiedenen Hände, durch welche die Waaren gegangen, unter mancherley Gestalten bezahlt worden sind. Der hiesige Fabrikant muß also in der Fabrikation Vortheile haben, die man auswärts nicht hat, oder die noch nicht gemein geworden sind, oder die man vielleicht auch nie haben wird. Diese Vortheile mögen mannichfaltig seyn; zwey aber fallen vorzüglich in die Augen: die Steinkohlen und die Maschinen.



Das ungeheure und unerschöpfliche Kohlenwerk des Herzogs von Bridgewater zu Worsley, sieben Meilen von Manchester, und die Leichtigkeit, mit der diese Kohlen auf dem Kanale bis an die Stadt gebracht werden, macht, daß man an dem Orte, wo die Böte ausgeladen werden, das Basket, (ohngefähr ein Centner) für vierthalb Penny (ohngefähr zwey Groschen) haben kann. Nun ist bekannt, daß die letzte Zubereitung dieser Waaren einen großen Theil von Feurung erfordert; und hierzu sind die Steinkohlen nicht nur wohlfeil, sondern auch besser als irgend eine Art von Holz. — Daß man eine große Menge Färbereyen braucht, ist natürlich, und für diese sind die Kohlen abermals ein außerordentlicher Vortheil.

Was die Maschinen betrifft, so hat man es darinnen außerordentlich weit gebracht, so daß dadurch viele tausend Hände erspart werden. Eine Menge Verrichtungen, die ich an andern Orten durch Menschen-Hände habe thun sehn, geschehen hier durch Maschinen. Wie viele Hände würde man z. B. brauchen, alle die Baumwolle, die hier verarbeitet wird, zu reinigen und zu krämpeln! Dafür hat man eine Maschine, die vom Wasser, oder, in Ermanglung desselben, von einem Pferde getrieben wird. Sie besteht aus einer großen Menge großer und kleiner Walzen oder Räder, deren Oberfläche mit Zacken versehen ist, und die so in einander eingreifen, daß die Wolle um jedes derselben herum und so von einem zum andern getrieben wird, bis sie zuletzt rein und gekrämpelt in ei-



nem cylinderförmigen Glocken ausfällt. Eine einzige Person legt die Wolle auf der einen Seite an, und nimmt sie auf der andern weg; und dabey kann diese Person auch noch etwas anders verrichten.

Eben so ist es mit dem Abwinden der Fäden, indem eine einzige Person, vermöge einer Maschine, etliche hundert Spindeln regieren kann. Auf gleiche Weise spart man auch Menschenhände beym Zwirnen, u. s. w. So hat man auch Seidenmühlen, von deren Mechanismus aber ich Ihnen keine Beschreibung geben will.

Endlich muß ich noch ein Wort von der Vortreflichkeit der englischen Manufakturen überhaupt sagen. Es ist bekannt, daß der Engländer, wenn er etwas unternimmt, den sorgfältigsten Fleiß darauf wendet, und die Sache mit einer Genauigkeit macht, die sich selten bey den Arbeitern andrer Nationen findet. Hiezu kommt ein Hauptumstand, der zur Vollkommenheit sehr viel beytragen muß. In allen Manufakturen treibt ein Arbeiter selten mehr als einerley Art von Geschäfte, und einer Arbeiter dem andern in die Hand. Ich will hiervon ein Beyspiel geben, das mir sonderbar auffiel. Was ist z. E. einfacher als ein Bleystift? Zu Worsley sah ich lezthin eine Fabrike und fand die Arbeiter auf folgende Art vertheilt. Der erste hatte einen Haufen kleiner schon glatt gehobelter Bretter von Cedernholz vor sich liegen, die er so in Stäbe spaltete, daß sie vier scharfe Seiten hatten. Ein Zweyter that nichts, als daß er in diese vierseitigen Stäbe eine Rinne spaltete; ein Dritter, daß er das Bley

in



in die Rinne legte, welches ein Vierter neben ihm schnitt. Ein fünfter leimte die zwey Stäbe, nämlich den mit der Rinne und dem Bley, und den andern ohne Rinne und ohne Bley zusammen; ein Sechster hobelte den Stab rund, und so war der Bleystift fertig. — Auf gleiche Art geht es mit allen Manufakturen, und da ist kein Arbeiter, welcher sagen kann: „Ich kann die oder jene Waare machen.“ Denn er macht kaum den zehnten, fünfzehnten, ja oft den zwanzigsten Theil davon.

Ueberall braucht man eine große Menge von Kindern, denen man eine solche Arbeit giebt, der sie gewachsen sind, und welche sie eben so gut verrichten können, als sie ein Mann verrichten würde, dem man drey, vier und sechsmal mehr würde bezahlen müssen: für gewisse Geschäfte kann man Kinder vom vierten Jahre an brauchen. Beym Drucken der Velvets, Dimmties und Cottons, (eine Art Cattun,) braucht man z. B. Leute, die nichts weiter thun, als daß sie die Farbe mit einem Ballen ohne Unterlaß überfahren, damit der Drucker mit seinem Model sie beständig horizontal findet. Und diese Verrichtung kann der geschickteste Mann nicht besser thun, als ein Kind von vier Jahren. — Diese Druckereyen sind zu Manchester und in der Gegend umher sehr ansehnlich. —

Hier giebt es weit und breit wenig arme Leute. Denn Jedermann, der arbeiten will, findet nicht nur Brod, sondern auch ein reichliches Auskommen. Kinder, weit entfernt, den Aeltern eine Last zu seyn, sind hier ein Segen: denn vom vier-

Beyle. üb. Engl. ates 80. D



ten und fünfsten Jahre an kann man sie brauchen. Wenn Sie nach Volkmann \*) eine Berechnung machen, so werden Sie finden, daß ein Mann mit seiner Frau und ein paar Kindern jährlich über dreyhundert Thaler gewinnen kann.

Es läßt sich schwerlich berechnen, wie viel Geld jährlich für alle diese Waaren nach Manchester kömmt. Einige setzen die Summe auf vierthalb Millionen Pf. Sterlinge. Die größere Hälfte der Waaren geht außer Land; und das Geld, was für Baumwolle, Seide, Bieberhaare, Angorisches Ziegenhaar &c. ins Ausland geht, beträgt im Verhältnisse nur sehr wenig, weil alle diese Artikel roh eingeführt werden.

Nach allem, was ich Ihnen von Manchester gesagt habe, sehen Sie, daß diese Stadt einen ungeheuern Reichthum besitzt. Aber glücklicherweise für sie liegt dieser Reichthum nicht in einigen wenigen Häusern, sondern ist unter die Menge vertheilt. Es giebt hier keine außerordentlich reiche Häuser, kein einziges, das eine Million Thaler besäße. Selbst derer, die siebenzig, achtzig, neunzig tausend Pfund besitzen, giebt es nur wenige, aber desto mehr von zwanzig bis dreyßig tausend Pfund, und selbst die von vierzig bis funfzig tausend sind nicht selten. — Dieses versteht sich nun bloß von Fonds, welche oft in keinem Verhältnisse gegen die Geschäfte stehen. Denn ein Haus, das zwanzig bis dreyßig tausend Pfund Fonds hat, kann oft durch seine Ge-

\*) Am angeführten Orte.



schäfte fünf bis sechs tausend Pfund jährlich gewinnen. Man hat mich versichert, daß es sonst Häuser hier gab, die jährlich auf zehntausend Pfund einnahmen. Allein dieß hat sich nun sehr geändert, und nimmt immer mehr und mehr ab wegen der beständig zunehmenden Anzahl von Fabrikanten; andere Ursachen zu geschweigen.

Dieses vielen Geldes ungeachtet herrscht doch noch hier eine gewisse Simplicität, und der Luxus hat hier noch nicht die Fortschritte gemacht, die er in andern englischen Städten, die nicht so reich sind, gemacht hat. Die vorzüglichsten Ursachen davon sind, daß kein Adel zu Manchester lebt, daß die Stadt kein Parlament zu beschicken hat, und daß aus eben dieser Ursache ein jeder in seinem Stande bleibe und der Sohn die Fabrik seines Vaters fortsetzt. Es giebt hier schwerlich ein Haus, das mehr als fünf Pferde, und mehr als acht Bediente, männliche und weibliche zusammen, hält. — Auch das Spiel geht hier nicht hoch; denn in den ersten Gesellschaften hab' ich kein Spiel gesehen, in dem sich mehr als eine Guinee in einem Abende verlieren ließe. In Deutschland würde die hiesige Lebensart allerdings großer Luxus seyn, aber für Manchester ist sie wirklich wahre Simplicität.

Dieß ist indessen zu Manchester sowohl, als in England überhaupt, eine kostbare Simplicität. Jedermann trägt alle Tage ein frisch gewaschenes Hemde, und die Wäsche macht hier zu Lande einen entseßlich theuern Artikel aus, wozu nun noch kommt, daß alle, die sich zum fashionable people oder zu



den gens comme il faut, rechnen, so ziemlich Sommer und Winter weiße Westen tragen. Man braucht weder Gold noch Silber, weder Seide noch Sammt; aber der Huth und das Tuchkleid müssen beständig neu und höchst fein, und die Weste so weiß, wie das Hemde und die Strümpfe seyn. Kleider von Sommerzeug kennt man gar nicht; jedermann trägt ungesüßert Tuch. Ein Kleid verkaufen und zugleich einen Bedienten haben, sind unerhörte Sachen, die einem ehrlichen Mann Schande machen würden. Nimmt man das alles zusammen, so begreift man leicht, daß die englische Simplicität weit höher zu stehen kommt, als das seidene Gesieder, oder das bisgen Gold und Silber, das einer auf dem festen Lande etwa auf sein Kleid klebt. Vom wohlhabenden Manne an, im Mittelstande, bis zum ersten Peer des Reichs, sehen Sie in der Kleidung, im gewöhnlichen Leben, nicht den geringsten Unterschied.

### Religionszustand der Einwohner zu Manchester.

In Rücksicht auf Religion, giebt es hier ein solches Gemische von Sekten, daß es öfters schwer wird, sie von einander zu unterscheiden, welches nur noch schwerer dadurch wird, daß die Sätze und Glaubensartikel mancher englischen Sekten beynah so verschieden sind, als ihre Köpfe; ja daß manche gar keine Glaubensartikel annehmen, weil sie eine vollkommene Freyheit in Glaubenssachen behaupten.



So sagen z. B. manche Dissenters, daß diejenigen, welche Glaubensbekenntnisse entwarfen, doch nur Menschen waren, die nach ihren Einsichten handelten, und daß also ein jeder Gottesgelehrte das Recht habe, nach seinen eigenen besten Einsichten zu denken, zu glauben und dem gemäß zu handeln. Und so, glaube ich, kann man einen guten Theil der englischen Sekten unter die allgemeine Rubrik Independenten bringen, oder auch Freydenker, wenn man nämlich dieses Wort im englischen Verstande nimmt, welches der eigentlich buchstäbliche ist, und also etwas ganz anderes, als was man in Deutschland gewöhnlich Freydenker nennt.

Die hohe oder anglikanische Kirche, welche ohnstreitig der lutherischen am nächsten kömmt, ist die eigentliche Landesreligion, und hat in ihrem Aeußerlichen allen Pomp der sächsischen Lutheraner. Diese hat hier zu Manchester sechs Kirchen. Außer diesen haben die Presbyterianer zwey, die man aber, wie gewöhnlich, Bethäuser oder Kapellen (Chapels) nennt; die Dissenter Eine; die Katholiken drey; und die Quacker, Methodisten, Baptisten, Anabaptisten u. haben ihre Kapellen, Versammlungshäuser (meeting-houses) und Zusammenkünfte — kein Mensch weiß, wie viel. Alle leben zusammen ruhig und verträglich, und man sieht keinen andern Unterschied zwischen ihnen, als den, den bürgerliche Verhältnisse machen: gerade als wenn gewisse Religionen nur für gemeine Leute wären. — Ich habe diese Bemerkung schon an andern Orten gemacht, und finde sie hier bestätigt.



Denn nicht leicht wird man in guten Gesellschaften zu Manchester einen Quacker, Katholiken, Methodisten u. antreffen: nicht als ob man mit ihnen darum nicht leben wollte, weil sie zu einer dieser Sekten gehören, sondern weil die Anhänger derselben mehrtheils gemeine Leute sind.

Unter den Dissenters hingegen findet man hier verschiedene der besten Familien; auch haben sie in England die bürgerlichen Rechte, schwören den Eid der Treue und des Gehorsams (the oath of allegiance) und werden zu allen Aemtern zugelassen. Im Bürgerleben sind sie hier, ohne Unterschied, mit den Befennern der hohen Kirche gemischt; doch hab' ich bemerkt, daß dieses nicht so ganz der Fall mit ihren Heirathen ist. — Im letzten Kriege waren sie mehrtheils Amerikanisch gesinnt, während daß die von der hohen Kirche Royalisten waren. — Ich habe schon erinnert, daß sie kein festgesetztes Glaubensbekenntniß haben, und daß sie unter einander sehr ungleich sind. Doch sollen sie sich größtentheils alle in so fern gleich seyn, daß sie Arminianer sind.

Die Presbyterianische ist eigentlich die herrschende Religion der Schotten. Sie sind eigentlich Reformirte oder vielmehr Calvinisten, weil sie ursprünglich die Prädestination annahmen. Allein sie glauben wenig mehr an diese, und sind gar sehr von ihrer ersten Verfassung abgemichen. Die hiesigen Glieder dieser Kirche sind mehrtheils Schotten, und es giebt einige gute Familien unter ihnen.



Mit diesen sollte man nicht die modernen Presbyterianer verwechseln, die in England und Irland nach und nach von der hohen Kirche abgetreten, die bischöfliche Gewalt verworfen und ein anderes Common prayer book \*) angenommen haben. Allein der Unterschied, der zwischen den Presbyterians of the old light, wie die erstern bisweilen genennet werden, und den neuern, den Presbyterians of the new light sich findet, will nicht viel sagen, und beide haben an vielen Orten die nämliche Kirche und die nämlichen Prediger. Nachdem die ältern Presbyterianer den Glauben an die Prädestination aufgegeben, und die neuern auch mancherley Veränderungen gelitten haben, so ist der beste Unterschied, den man zwischen ihnen machen kann, kein anderer, als daß jene älter und diese neuer sind. — Die Presbyterianer in England überhaupt sind an einem Orte nicht die nämlichen, wie die an einem andern. Sie haben unter sich kein allgemeines Glaubensbekenntniß, sind wenig von den Independenten unterschieden und größtentheils Arminianer. Man sieht mehr auf ihre politische Grundsätze als auf ihre kirchlichen; denn diese fallen mehr in die Augen und haben große Wirkungen hervorgebracht. Die Presbyterianer haben zu allen Zeiten die Behauptung bestätigt, die man von der Calvinistischen Religion hat: „daß sie zur

D 4

\*) Ist, nach unsrer Art zu reden, das englische Gebet- und Gesangbuch.



politischen Unabhängigkeit führe.“ Die Niederländer, die sich von der Spanischen Oberherrschaft losrissen, waren Calvinisten, die Genfer, die seit dreyhundert Jahren einen ewigen Krieg führen, sind Calvinisten. Die Parthey, die das meiste beytrug, die Königin Maria aus Schottland zu treiben; die Parthey, die Karla I. aufs Blutgerüst brachte, gehörte zu diesem Glauben, und die mehresten Irischen Misvergnügten, die gegenwärtig so viele Unruhen machen, sind Presbyterianer.

Noch will ich hinzusetzen, daß man zu Manchester und an mehreren Orten unter den Dissenters gewöhnlich die neuern Presbyterianer versteht. Da diese die größere Anzahl der dissentirenden Kirchen ausmachen, so sagt man gewöhnlich: Er ist ein Dissenter (he is a Dissenter) anstatt: ein Presbyterianer. — Im eigentlichen Verstande aber ist Dissenter ein jeder, der von der hohen oder anglikanischen Kirche abgegangen ist.

Auch die Baptisten sind mehrentheils Arminianer, und man nennt sie general-baptists. Eine andre Art, particular-baptists genannt, sind Calvinisten.

Die mehresten dieser Sekten haben unter ihren Theologen Männer aufzuweisen, die sich durch ihre Gelehrsamkeit und durch ihre Schriften rühmlich hervorgethan haben. Viele derselben sind von der Geistlichkeit der hohen Kirche geehrt und geschätzt, ja manche halten eine besondere Freundschaft mit einander, und stehen in einem gegenseitigen Umgang.



Mehrere Geistliche der hohen Kirche halten sich dadurch, daß sie die neun und dreißig Artikel unterschrieben, ganz und gar nicht für verbunden, sie auch zu glauben; ja man hat Schriften von verschiedenen derselben, in welchen behauptet wird, daß alles Unterschreiben eines Glaubensbekenntnisses dem wahren Geiste des Christenthums zuwider sey.

Die Quacker und Methodisten werden als Schwärmer betrachtet, und sind, wie fast alle Schwärmer, nicht viel anders als Deisten.

Eine sehr natürliche Frage entsteht hier nun: „Wie ist aber eigentlich der Zustand der Religion selbst in England überhaupt genommen beschaffen?“ Ich vertraue mir das nicht zu beantworten; doch glaube ich, immer so gut als in irgend einem Lande von Europa. Die hiesige Toleranz ist keinesweges Indifferentismus, und so nachgebend auch die verschiedenen Sekten in ihren Glaubensbekenntnissen überhaupt sind, so wenig sind doch die Individuen Indifferentisten. So viel bin ich gewiß, daß in England weit mehr wahres Christenthum herrscht, als in Italien und Frankreich. Ich weiß zuverlässig, daß in diesen beiden Ländern drey Viertel, wo nicht fünf Sechstheile aller Leute von Erziehung und Kenntnissen Freydenker oder Indifferentisten sind. Natürlich finden alle diese Leute die herrschende Religion ihres Landes falsch; allein Niemand darf öffentlich dagegen schreiben und Untersuchungen anstellen: Niemand also vertheidigt den wahren Geist der christlichen Religion; und so ha-



ben die denkenden und aufgeklärten Köpfe dieser Länder gar keine Religion.

Der Karls-Tag. — Heimliche Anhänger  
der Stuarts.

Gestern Abends (den 30. Jan.) hatte ich den Kalender in der Hand, und da fiel mir ein, daß mein Namenstag sey. Ich sah nach, fand aber Karl nicht den 28sten, sondern den 29sten. Dabey hörte ich, daß der englische Karl weder der heilige Vorroneo noch Karl der Große, sondern der Märtyrer oder Karl I. wäre. Heute ist nun in England eine Art von Feyer- oder Fasttag, der ehemals sehr andächtig und eifrig gefeyert wurde. Gegenwärtig ist er fast vergessen, und nur die Schulknaben reden davon, weil an diesem Tage keine Schule gehalten wird. Zwar wird noch Gottesdienst gehalten, aber nicht besucht. In dem Common Prayer \*) finde ich darüber folgenden Artikel:

A form of prayer with fasting, to be used yearly upon the 30<sup>th</sup> day of Jan. beeing the day of martyrdom of the blessed king Charles I. to implore the mercy of God, that neither the guilt of that sacred and innocent blood, nor those other sins, by which God was provoked to deliver up both us and our king into the hands of cruel and unreasonable men, may at any

\*) Gebet- und Gesangbuch.



time hereafter be visited upon us, or our posterity. \*)

Und nun folgt die ganze Ordnung, in der der Gottesdienst gehalten werden soll.

Die Betrachtungen, die ein Ausländer dabei macht, sind ganz natürlich. Der Engländer, der von Jugend auf daran gewohnt ist, denkt nicht weiter darüber. Ich sprach heute in Gesellschaft über diese Begebenheit und König Karl wurde, als ein Individuum, bedauert. Einer von der Gesellschaft, der stillschweigend zugehört hatte, sagte endlich: I with all my heart pity king Charles! He was ill used; but it is good, that such an accident happens once in the history of a country, in order to teach the kings, that their necks have joints like other people's. \*\*)

\*) Formular von einem Gebete mit Fasten, welches jährlich am 30sten Januar, als den Tag des Märtyrertodes König Karls I. gehalten werden soll, um die Barmherzigkeit Gottes anzusehen, daß weder die an diesem geheiligten und unschuldigen Blute verübte Schuld, noch so manche andre Sünden, durch die Gott gereizt ward, beides uns und unsern König den Händen grausamer und unvernünftiger Menschen zu übergeben, an uns oder an unsrer Nachkommenschaft heimgesucht werden mögen.

\*\*) Ich bedaure den König Karl von Herzen! Man ist übel mit ihm umgegangen; aber es ist gut, daß so eine Begebenheit in der Geschichte eines Landes



Kaum sollte man glauben, daß es unter den Protestanten noch manche Anhänger der Stuarts giebt; und dennoch ist dieß hier zu Manchester der Fall. Natürlich läßt man sich nicht darüber aus; aber eben deswegen ist dieser Punkt einer der wichtigsten und delikatesten, über den man hier sprechen soll, so sehr auch die Politik der allgemeine Gegenstand der Gespräche ist. Nicht nur die Schotten, sondern auch manche Leute von hier, hören mit vielem Unwillen, wenn man von dem Prätendenten redet. Sie nennen ihn the Prince, und vorstellen dadurch Prinz von Wallis.

Sie wissen vermuthlich, daß der (jetzige) Prätendent im Jahr 1745. mit seiner Armee bis nach Manchester kam. Er fand in dieser Stadt einige wenige Anhänger, und es leben hier noch einige Familien, die bey dieser Gelegenheit Brüder, Väter und nahe Verwandte verloren. Unter andern höre ich noch manchmal von einem schönen, lebenswürdigen jungen Menschen reden, der zur Armee des Prätendenten trat und in seinem zwey und zwanzigsten Jahre zu Lancaster hingerichtet wurde.

Ich habe hier öffentlich sagen hören, daß der Herzog von Cumberland, Sohn Georg II. und damaliger General, grausam verfahren sey, und ohne Noth Provinzen verwüstet und Menschen hingerichtet habe. Man hat Briefe von Dr. Herring,

einmal sich zuträgt, um die Könige zu lehren, daß ihre Nacken, eben so wie der Nacken der Andern, Fugen und Gelenke haben.



in welchen er erzählt, wie der englische General die Rebellen und ihre Ländereyen behandelte. Dieser Herring war damals Erzbischoff von York, hielt verschiedene Predigten für die königliche Sache und bewog viele Leute in Yorkshire, die Waffen gegen den Prätendenten zu ergreifen. Der Hof machte ihn dafür zum Primas von England und Erzbischoff von Canterbury.

Dr. Smollet hat eine englische Geschichte geschrieben, die in England nicht geschätzt und auswärts wenig bekannt ist. Desto mehr halten die Schotten darouf; sie sagen, daß seine Geschichte mehr Wahrheit enthalte, als die Geschichten der englischen Schriftsteller, und daß die Engländer seine Geschichte darum nicht leiden könnten, weil er viele Dinge ans Licht gebracht, welches sie nicht ertrügen (*which would not bear the light.*) — Die mehresten Schotten, die ich hier kenne, scheinen noch immer der Stuartischen Familie geneigter als der Hannoverischen zu seyn. —

Die Katholiken sind, wegen der Religion, alle für die Stuarts.

Die neuern Presbyterianer scheinen ein politisches System zu haben, welches weder für die George noch für die Stuarts ist. Ich habe bey verschiedenen Gelegenheiten bemerkt, daß ihre Grundsätze republikanisch sind, (*for a Commonwealth.*) daß sie willig den König entbehrten, und wünschen, daß das Unterhaus (*house o' Commons*) alles seyn möchte. Sie waren also beständig die geschworrenen Feinde des Lord North und seiner Parthey, der



beständig darauf umging, die königliche Gewalt zu vermehren. Im amerikanischen Kriege nahmen diese Presbyterianer sehr heftig die Parthey der Amerikaner, und vielleicht haben sie nicht wenig dazu beygetragen, daß England so wenig Fortgang in diesem Kriege machte. Wäre Amerika unterworfen worden, so hätte die königliche Macht in England sehr viel gewonnen.

### Kaminfeuer, Klima, Steinkohlen.

Den 24. Jun. 1784.

Als ich im Juny des vorigen Jahres nach England kam, fand ich von Dover bis Manchester, und von da bis Dublin, und so von Dublin bis hieher, in allen Häusern Kaminfeuer, und hier läßt man es fast nirgends und nie ausgehen.

Daß man anstatt des Holzes lauter Steinkohlen brennt, ist eine bekannte Sache, daß aber diese Kohlen bey weitem nicht so unangenehm sind, als man auf dem festen Lande glaubt, wissen Sie vielleicht nicht. Sie haben zwey Vortheile, die das Holz nicht verschaffen kann. Wenn man früh um acht Uhr das Kamin vollschütten und Nachmittags vier Uhr wieder; ausschütten läßt, so hat man fürachtzehn Stunden Feuer, ohne daß man das geringste dabey zu thun braucht, und was noch mehr ist als das, es ist ein fast immer gleiches Feuer. Einen zweyten Vortheil haben die Kohlen, daß, wenn ich sie ruhig brennen lasse, sie mir ein mildes, trocknendes Feuer geben; will ich mehr Wärme haben,



so darf ich nur mit einem eisernen Stabe, der bey allen Kaminen liegt, darinnen herumfahren und es aufrühren.

Daß der Steinkohlendampf ein sehr dicker ist, versteht sich, weil die Kohlen mehr Fett und Salpeter haben, als das Holz. Die Thelle, die aus dem Kamine ins Zimmer fliegen, sind sehr grob und sichtbar, doch sind sie nicht so arg, daß sie sogleich alle weiße Wäsche schwarz machen, wie ich manchmal gehört habe.

Der Engländer brennt sein Kaminfeuer oft mehr wegen der Feuchtigkeit der Luft, als wegen der Kälte. Hier ist dieß besonders nöthig. Denn das hiesige Clima, das übrigens mit dem Irlandschen eine große Verwandtschaft hat, ist eines der sonderbarsten und veränderlichsten. Auch ist Lancahire Weather ein wohlbekanntes Sprichwort. Was ich dabey bewundere, ist seine äußerste Milde, ob schon Manchester sehr nördlich liegt, denn es ist ziemlich die Breite von Hamburg.

Sie wissen, lieber Freund, daß in Großbritannien und Irland, wie überhaupt auf den Inseln, das Wetter unbeständiger ist, als auf dem festen Lande, und daß weder die Kälte sowohl als die Wärme je zu einem vorzüglichen Grade steigt. Dieß ist nun besonders der Fall der abendländischen Provinzen, die beständig durch einen Wind, der mit den Feuchtigkeiten des atlantischen Meeres geschwängert ist, in Temperatur erhalten werden. In Wallis wird man dieses nicht so sehr gewahr, weil die hohen Berge diesen Wind sehr abhalten; desto mehr



zeigt sich seine Wirkung in der Grafschaft Lancaster, welche deswegen eine der feuchtesten und temperitesten Provinzen der drey Reiche ist. Der Wind treibt ohne Unterlaß eine ungeheure Masse Feuchtigkeiten vom Meere in diese Provinz: diese Feuchtigkeiten gehen in der Luft bis an die Grenzen von Yorkshire, wo sie durch die Gebürge dieser Grafschaft wieder zurück gestossen werden, und ganz Lancaster mit Regen füllen. Dr. Percival hat viele Beobachtungen darüber angestellt, und von ihm hab' ich, was ich Ihnen hier mittheile.

Man kann also hier nie dem Wetter trauen, und alle die Merkzeichen, die man sich an andern Orten über die Veränderung desselben machen kann, trügen. Oft ist früh um zehn Uhr das schönste Wetter, ich nehme mir einen weiten Spaziergang vor, kleide mich an, und wenn ich nun ausgehen will, finde ich den ganzen Himmel mit einem Schleyer überzogen. Eben diese Feuchtigkeiten machen, daß der Himmel selten ganz heiter ist, und auch dann, wenn er es ist, ist das Blau doch nicht glänzend, sondern scheint mit einem feinen weissen Flor überzogen zu seyn.

In und um die Stadt herum wird diese dicke Luft noch durch den Kohlendampf vermehrt. Hierüber hab' ich sonderbare Beobachtungen gemacht. Ich habe z. B. gesehen, daß die Luft manchmal so dicke ist, daß der Rauch, der aus den Kaminfeuern kommt, seinen Weg zwar bis zur Mündung des Schorsteins findet, weil er vom Feuer in die Höhe gedrückt wird; so bald er aber aus dem Schorstein



stein heraus ist, findet er in der Schwere der aufsern Luft so viel Widerstand, daß er zu Boden fällt, in den Gassen umher getrieben wird, und seinen Weg zur Stadt hinaus macht, so gut er kann. — Schon mehr als einmal hab' ich am hohen Mittage bemerkt, daß, wenn ich in einer Gasse stand, ich die Häuser, die zweyhundert Schritte vor oder hinter mir waren, schon nicht mehr erkennen oder unterscheiden konnte. Und doch war kein Nebel, sondern die Gegenstände erschienen blos bläulich, wie sie in einer weiten Ferne erscheinen. Dieß brachte mich auf den Einfall, die körperliche Masse zu berechnen, die täglich durch die Kohlen in die Atmosphäre der Stadt getrieben wird. In einem Kamin verbrennen wir in zwanzig Stunden ohngefähr einen Centner. Wenn ich nun auf die wenige Asche und Schlacken Achtung gab, die man früh im Kamine findet, so sahe ich, daß von dem Centner kaum sechs Pfund substantielle Masse übrig war, und daß also über neunzig Pfund in die Luft gegangen waren. Kurz, nach einem mäßigen Anschlage fand ich, daß täglich auf achttausend Centner in die Atmosphäre der eigentlichen Stadt getrieben wird, welche kaum einen Raum von zwey Quadrathausmeilen füllt. Da nun diese Masse aus öhlichten und salpeterischen Theilen, folglich aus sehr groben, besteht, die sich mit den Feuchtigkeiten der Luft mischen, so muß die Schwere der letztern dadurch außerordentlich vermehrt werden.

So ungesund auch eine solche Luft scheint, so ist mir doch vom Anfange versichert worden, daß

Deytr. üb. Engl. 2tes St.      E



sie es nicht so sehr sey, und nunmehr glaub ich es. Dieser Steinkohlendampf ist hier, wie ich schon bemerkt habe, gerade das beste Correctiv der Luft; und ob man schon sagt, daß Manchester nicht eben ein gesunder Ort sey, so höre ich doch wenig von Krankheiten, und sehe bey weitem nicht so viele Leute, die über Kränklichkeit und schwache Körper klagen, als ich seit sieben Jahren an allen Orten gefunden habe. Wenn ich sehe, wie viel die Leute essen und trinken, so muß ich über die Stärke ihrer Körper erstaunen.

Seit vier Wochen haben wir nun, fast unangeseht, Frost und Kälte, und ob sie schon nie zwölf Grad unter dem Neaumürischen Eispunkte gewesen ist, so finden sie doch die Leute außerordentlich und unerhört. Ich gehe alle Tage spazieren, und nie hab' ich die geringste Beschwerde von jenem Nordwinde gefühlt, der einem in Deutschland und in der Schweiz oft die Wangen so schmerzhaft schneidet. Allein die Leute sind hier keiner Kälte gewohnt und auch keinesweges darauf eingerichtet. In ihren dünnen und leichten Zimmern reicht ein Kaminfeuer nicht zu, und von einem Pelze hat man zu Manchester gar keinen Begriff. Zwar haben manche Frauenzimmer die Kante ihrer Mäntel mit etwas Rauchwerk besetzt, Mannspersonen aber nie; und selbst ein Muff würde so auffallend seyn, daß er allgemeine Aufmerksamkeit erregen würde. Die Liebe zum leichten Anzug macht, daß man wenig von dicken Kleidern weiß, und ich sehe hier nie jene dicken, wollenen Stoffe, die in England verfertiger und auf dem festen Lande so häufig getragen



werden. Ehe diese Kälte einfiel, hatten wir nicht nur keinen Frost, sondern die Luft war gewöhnlich so temperirt, wie sie an schönen Maytagen ist.

Diese Kälte nun hat große Noth über die Fabriken und armen Leute gebracht. Der Canal des Herzogs von Bridgewater ist zugefroren, das Eisbrechen kostet Geld und beschädigt die Barken, und so muß man jetzt die Kohlen auf der Aye holen.

Hier muß ich Ihnen, zur Ehre der Menschheit, zwey Dinge sagen, die jedem Menschenfreunde Vergnügen machen müssen. Sobald keine Barken mehr gingen, befahl der Herzog, daß man aus seiner Kohlen-Niederlage hier am Kanale an Niemanden welche verkaufen sollte, ausgenommen an die Leute, die sie mit eignen Händen hohleten. Hierdurch bekamen die Kärner keine Kohlen mehr, und nur die armen Leute hohleten sie mit eigener Hand. Zugleich wurde in der Stadt eine ansehnliche Subscription zu einem Geldbeytrage gemacht, wovon man jede Woche im hiesigen Armen- und Zuchthause eine gewisse Summe nebst Brodt an alle diejenigen vertheilt, die mit einem Armuths-certificate erscheinen.

Hey dieser Gelegenheit muß ich Ihnen auch noch sagen, daß ich seit den sechs Monaten, daß ich hier bin, kaum vier oder fünfmal von Bettlern angesprochen worden bin, auch selbst jetzt nicht in der Kälte, weder in der Stadt, noch auf dem Lande.



## Das Pferderennen zu Manchester.

Im Jun. 1784.

Das englische Pferderennen (race) war sonst, so wie das Hahnengefichte, eine Belustigung, die sehr gesucht wurde, und auf welches die Nation weit mehr hielt, als gegenwärtig. Allein so wie der Engländer immer mehr ausländische Sitten annimmt, so verliert er in dem nämlichen Maaße alles, was ihm sonst eigene Charakteristik war. Je mehr ein Volk sich civilisirt, desto mehr verliert es von seinen Schärfen und Ecken, und desto mehr bekommt es jene allgemeine Form, jene Nämlichkeit, durch die — nur die Schattirungen ausgenommen, — alle civilisirte Nationen sich bis zum Uebel gleichen. Diese Veränderung hat auf alles Einfluß, und man wird sie besonders in den Lieblingsbelustigungen der Völker gewahr. Der reiche und vornehme Engländer, der sonst ungeheure Summen beyhm Pferderennen und Hahnengefichte wettete, erweicht sich jetzt lieber bey den sanften Tönen der italienischen Opera, und der landsquire, der sonst seine Zeit mit Fuchsjagen und allen Arten von ländlichen Ergötzlichkeiten (rural sports) zubrachte, verzehrt jetzt lieber sein Geld im westlichen Theile von London und paradiert zu St. James in einem Hofkleide. — Alle Untersuchungen, in welchem Zustande eine Nation besser ist, oder mehr Energie hat, sind unnütz; denn jedes Volk hat seine Reize und erfährt das allgemeine Schicksal, oder geht den allgemeinen Gang, durch den alle Dinge hienieden gehen.



Indessen ist das Pferderennen noch immer ein Hauptvergnügen der Nation, die Großen haben noch immer viel damit zu thun, und viele unter ihnen suchen auch noch jetzt eine besondere Ehre darin, daß sie unter ihren Pferden ein Rennpferd (race horse) auch wohl mehrere erziehen lassen. In den mehresten ansehnlichen Orten von England wird jährlich ein Pferderennen gehalten, unter welchen das zu Newmarket, \*) Ipswich, \*\*) und Ascot, \*\*\*) am meisten besucht wird. Alle Zeitungen sind voll davon, und ungeheure Summen werden, besonders zu Newmarket, jährlich verloren und gewonnen.

Die Orte, wo Pferderennen gehalten werden, haben besondere dazu angelegte Plätze (race-grounds) und Manchester hat den seinigen vier Meilen von der Stadt auf einer Anhöhe. Es ist ein fast zirkelförmiger Platz, dessen äußere Linie gerade eine Meile im Umfange hat. Der innere Boden, der theils aus Hügeln, theils Ebenen besteht, ist für die Zuschauer, deren Anzahl sonst manchmal über sechszigtausend gewesen seyn soll. Der ganze Platz ist durch ein doppeltes Stangengeländer (rail) einge-

E 3

\*) Newmarket, Stadt in Suffolk, ist auf dem festen Lande am meisten wegen seines Pferderennens bekannt.

\*\*) Ipswich, Hauptstadt und Hafen in Suffolk.

\*\*\*) Ascot oder Ascot-heath, in der Nähe von London.



faßt, in denen die Pferde laufen. Die Breite dieser Bahn mag etwas über zwanzig Fuß seyn. Der Boden ist weich, etwas sandig, und wird sorgfältig unterhalten.

Dicht an der Bahn ist auf einer Seite the Steward's box, d. h. ein Gebäude, in welchem die Aufseher sind, und wohin auch andre Mannspersonen, fürs Geld (3 Schill. 6 P.) besonders diejenigen gehen, die sich aufs Wetten legen.

Nicht weit von diesem ist the Ladies-stand, ein großes Gebäude, in welches alle diejenigen Mannspersonen und Frauenzimmer gehen, die sich unter die bessere Klasse zählen. Der Platz kostet drey Schillinge. — Außer diesem ist noch eine lange Reihe Gerüste errichtet, auf denen man nicht bedeckt ist, und wo man theils zwey, theils einen Schilling bezahlt. Man rechnet, daß viele tausend Menschen darauf Platz haben, und ich habe sie ganz voll gesehen. — Diejenigen, die gar nichts bezahlen wollen, stellen sich auf beiden Seiten rings um die Bahn herum, und das übrige Volk besetzt die Hügel und Anhöhen. — Es ist ein interessanter Anblick, die Menge von vierzig oder funfzigtausend Seelen zu sehen, die auf so verschiedene Art vertheilt sind; die ungeheure Menge von Pferden und Kutschen ungerechnet. Daß man von keinem Platze die ganze Laufbahn übersehen kann, versteht sich, ja ich glaube nicht, daß man irgendwo auch nur ein Drittel davon übersehen kann.

Die Directoren des Pferderennens vom vergangenen Jahre wählen oder ernennen allemal die



Directoren für das gegenwärtige. Die beiden ersten derselben nennt man Stewards. Einer ist allemal irgend ein Landsquire (country-gentleman,) aus der Gegend umher, und der andre ist ein Herr aus Manchester.

Etliche Wochen vor dem Pferberennen gehen die Stewards mit den Beystüßern in der Stadt herum und sammeln von Haus zu Haus eine freywillige Geldsteuer, da man denn eine Guinee oder so etwas giebt. Von diesem Gelde und theils von dem, das auf dem Plase (race-ground) einkommt, \*) werden unter andern die Preise bezahlt, welche hier hundert und funfzig Pfund betragen. Man reitet drey Tage, und der Preis für jeden Tag ist funfzig Pfund. — Man nennt diese Preise plates, \*\*) ob sie schon im Gelde ausgezahlt werden.

Die Rennpferde werden mehrentheils von reichen Leuten gehalten, welche Liebhaber davon sind, bisweilen aber auch von Leuten, welche Profession davon machen, mit ihrem Pferde verschiedene Orte besuchen und ohngefähr gewiß sind, daß sie in einem Sommer etliche plates gewinnen.

Diese Pferde werden mit ungemeiner Sorgfalt erzogen und sonst zu nichts gebraucht. So ein

§ 4

\*) Jedes Pferd, welches laufen soll, muß vorher eingeschrieben werden, (it must be entered) und dafür bezahlen. Anm. des Verf.

\*\*) Plates bedeutet silbernes, zinnernes und anderes Geschirr oder Platten.



Pferd wird manchmal mit tausend Pfund bezahlt: man läßt öfters sein Porträt malen, kennt das Jahr seiner Geburt, den Namen und die Landmannschaft seines Vaters und seiner Mutter, seiner Großältern, ja oft Urgroßältern, und weiß durch gerichtliche Zeugnisse, wie oft und an welchen Orten es den Sieg davon getragen hat. Kurz, seine Genealogie, Blut und Thaten werden so sorgfältig und authentisch bewiesen, als die Ahnen eines Stiftsgerichten deutschen Edelmanns. — Eben so sorgfältig verfährt man mit gewissen Hengsten, von denen mir Beispiele bekannt sind, daß sie ihren Besitzern jährlich über zwey tausend Thaler eintragen. Sie werden zu nichts gebraucht, als zum Belegen. Zehn, zwölf, funfzehn bis zwanzig Personen machen eine Subscription für eine gewisse Anzahl Stuten, die sich nicht leicht über zwanzig beläuft, und diese und keine andern darf der Hengst belegen, so daß ein Füllen manchmal drey, vier hundert Thaler kostet, ehe es zur Welt kommt.

Es giebt in England besondere Leute, die nichts anders thun, als Rennpferde zu erziehen, zu besorgen, und dann zu reiten. Man nennt sie Jockies. Dieß sind manchmal blos Knaben, oft aber auch alte Männer, die ihr ganzes Leben hindurch Profession davon gemacht haben.

Die Art selbst, diese Pferde zu füttern und überhaupt die ganze Behandlung derselben, ist mehrentheils ein Geheimniß, das selbst ein Jocky dem andern nicht gern mittheilt. Wenn man diese Pferde genau untersucht, so haben sie kein Pfund



Fleisch mehr auf dem Leibe, als nöthig ist, und doch sehen sie überaus gut aus, und ihre Haut ist äußerst fein und zart. Ihr ganzer Körper ist beständig in starke, wollene Zeuge gehüllt, sie werden oft purgirt, gerieben, und ohne Unterlaß gewaschen. Alles dieß macht sie äußerst gelenk, aber auch höchst fühlbar, empfindlich und kitzlich, welches wohl auch die Ursache ist, warum die mehresten derselben volter Mucken und Capricen sind.

Eine so außerordentliche Sorgfalt muß freylich etwas außerordentliches hervor bringen. Wundern Sie sich also nicht, wenn ich Ihnen sage, daß alle die Pferde, die ich zu Manchester gesehen habe, über vier Meilen nie länger als acht Minuten liefen, wohl aber ein paarmal weniger als acht Minuten. \*) Wie der Reiter auf so einem fliegenden Thiere angeklammert seyn muß, können Sie sich schwerlich vorstellen.

Die Last, die ein Pferd zu tragen hat, wird durch die Stewards bestimmt. So giebt man z. B. einem Pferde von fünf Jahren neun Stones,

E 5

\*) Man hatte sonst in England ein Pferd, dessen unsterblicher Name, Childer, noch oft genannt wird, welches vier Meilen in beynah sechs Minuten lief. Die erste Meile machte es in einer Minute vollkommen, aber vier Meilen konnte es nicht in vier Minuten laufen. Dr. May will ausgefunten haben, daß die Säge, die dieses Pferd machte, vier und zwanzig Schuh lang waren.

Ann. des Verf.



b. h. 126 Pfund. \*) Der Jocky darf also mit seinen Kleidern, Sattel und Zaum nicht mehr, als 126 Pfund wiegen. Jeder Jocky weiß die Last, die er haben muß; er bereitet sich, also ein halb Jahr lang dazu vor, indem er magere Speisen isst, Bran-  
dewein und Wasser trinkt, sich oft purgirt, in dicken warmen Kleidern sich heftige Bewegung mache und zwischen zwey Federbetten schwißt. Findet es sich, daß er etwas leichter ist, als das vorgeschriebene Gewicht, so hängt man ihm so viel Blei an, bis er 126 Pfund wiegt. Ist er aber schwerer, so ist er gewiß, daß sein Pferd nicht gewinnen kann; denn man hat berechnet, daß wenn zwey Pferde einander gleich laufen, und man dem einen sieben Pfund mehr auflegt als dem andern, so muß es am Ende von vier Meilen dreißig oder vierzig Yards zurück bleiben. Der Unterschied aber, warum ein Pferd gewinnt und die andern nicht, beträgt gewöhnlich noch nicht zehn Yards; ja manchmal ist der ganze Unterschied nichts, als die Länge eines Pferdekopfs. — Die Pferde, die ich auf den ersten Tag laufen sahe, waren nur vier Jahre alt; beswegen liefen sie auch nur zwey Meilen auf einmal, und ihre Last war nicht mehr als acht Stones, welches nicht viel über einen Centner beträgt.

Stellen Sie sich nun das Gerippe eines Menschen vor, der mit Kleidern, Sattel und Zaum

\*) Stone ist ein Fleischergewicht, und hält 14 Pfund.

\*\*) Ein Yard hat drey Fuß.



nicht mehr wiegt, als das. Alles wird freylich so leicht gemacht als möglich. Der Sattel z. B. ist nicht größer als ein Teller ins Gevierte, und die Kleidung des Jocky besteht aus leichten Stiefeln von gewöhnlicher Länge, dünnen Beinleidern und einer rund abgeschnittenen Weste mit Ermeln, die dicht am Leibe sitzt und von Lafft oder von einem andern leichten Stoffe ist. Der kleine Huth ist auch von leichtem Stoffe, und gewöhnlich vom nämlichen Zeuge überzogen, von welchem die Weste ist. Dies alles zusammen hat ein überaus leichtes und gefälliges Ansehen, gerade so, wie Sie es vielleicht auf englischen Kupferstichen mögen gesehen haben, deren einige eine vollkommen treue und richtige Abbildung geben.

Die Art zu reiten ist auch besonders. Der Jocky steht in den Steigbügeln etwas vorwärts und berührt sein Pferd mit keinem Theile seines Körpers als mit den Knien, mit denen er sich so fest anflammert, daß er das Pferd bisweilen verwundet. Den Zaum hält er gewöhnlich mit beiden Händen, und mit aller Kraft so stark, daß man sagt: „a good rider carries his own weight in the mouth of the horse.“ d. h. ein guter Reiter steht auf eine solche Art, daß sein ganzes Gewicht nicht auf dem Rücken, sondern in dem Maule des Pferdes liegt. Das Pferd, das seinen Kopf gegen die Erde drückt und gegen das Zurückziehen oder vielmehr Aufwärtsziehen des Reiters wirkt, bringt dadurch des Reiters Last in sein Maul. — Aus dieser Art zu reiten begreifen Sie leicht, daß die Pferde ihre Köpfe gegen



die Erde hängen, manche so tief, daß sie die Erde beynähe zu berühren scheinen. Auch ihre Bäuche kommen dem Boden sehr nahe. So stark aber auch der Reiter den Zaum hält, so muß er doch der Bewegung des Pferdes folgen, und gerade so anziehen und nachlassen, wie das Pferd seine Säge macht. — Uebrigens hab' ich bemerkt, und schon gesagt, daß die mehresten Rennpferde Mücken haben. Manche schlagen aus, einige wollen nicht auffigen lassen, andre wollen davon laufen, ehe es Zeit ist, und eins war so klug, gar nicht zu laufen, man mochte mit ihm anfangen, was man wollte.

Wenn die Pferde aussetzen, oder auslaufen, heißt es: they start. Daher werden Sie dieses Wort häufig für andre Dinge gebraucht finden, als z. B. let us start together (laß uns zusammen aufbrechen;) let us start fair, d. h. der eine nicht früher als der andre; you have got the start of me, (Sie sind mir zuvor gekommen. \*) — Als ein Pfarrer an der Wallfischen Küste predigte, kam die Nachricht von einem Schiffbruche. Er bemerkte von der Kanzel, daß seine Zuhörer sich allmählig davon schlichen, um Beute zu machen. Er hielt sie noch mit diesen Worten zurück: „My dearest brethern, I have only this more to add: always

\*) Start (das Substantiv) drückt jedes schnelle, hastige oder erschrockene Auffahren, Aufspringen, Auslaufen u. aus, und so auch das Verbum to start, schnell, heftig, erschrocken, auffahren, aufspringen, auslaufen, aussetzen, u. s. w.



have the fear of the Lord before your eyes. And now let us all *start fair*. \*) Und so sprang er von der Kanzel, um auch seinen Antheil am Schiffbruche zu haben.

Einige Tage vor dem Rennen kommen die Pferde allmählig an, und ihre Ankunft wird wie die eines großen Herrn, gewöhnlich in die Zeitungen gesetzt, und wenn ein Pferd durch Rennen schon bekannt ist und sich hervor gethan hat, so weiß Jedermann seinen Namen, und oft seinen ganzen Stammbaum durch viele Generationen hindurch.— Wenn die Pferde alle beysammen sind, und die Stewards die Ordnung festgesetzt haben, nach der sie laufen sollen, werden Papiere oder Billets gedruckt, auf welchen man findet, welche Pferde jeden Tag laufen sollen, mit dem Namen des Pferdes, des Besitzers und des Jocky's, nebst der Farbe dieses letztern, und mit der Angabe des Gewichts, welches die verschiedenen Klassen von Pferden zu tragen haben. \*\*)

\*) Meine theuersten Brüder, ich hab' nur noch hinzusehen: Habt allezeit die Furcht Gottes vor euern Augen! Und nun laßt uns uns alle zugleich aufmachen.

\*\*) Folgendes ist der Abdruck eines solchen Billets:

MANCHESTER RACES, 1784.

On Wednesday, the 2d June, sol. by four  
Year olds. Two Mile Heats.

Mr. Jewitson's bay colt, Lavender, L. Jewitson,  
Straw I I



Die Mittwoch nach Pfingsten war der erste Tag. Jedermann ging, ritt oder fuhr, so wie er konnte, auf den Platz. Um ein Uhr wurden Trompeten geblasen, und die vier Pferde, die diesen Tag zu laufen hätten, wurden in ihrer Ueberkleidung in die Bahn geführt. Hierauf erscheinen die Jocky's mit den Sätteln und Zäumen um ihren Leib gegürtet vor dem Stande des Stewards, wo sie gewogen werden. Die Pferde werden alsdann auf dem Platze entkleidet und gesattelt.

Mr. Jordan's bay colt, Fortunatus, W. Scaife,	
Red	2 2
Mr. Saunders's bay filly, Clementina, W. Haines, Stripe	4 3
Mr. Crowle's grey mare, Moss Rose, T. Field, Green and Orange	3 dr
Col. Ratcliffe's chestnut colt, Midas, J. Marshall, Pink	dit

On Thurfday the 3d, a Maiden Plate of 50l.  
Four Mile Heats.

Mr. Jewitson's bay colt, Lavender, 4 years old,	
L. Jewitson, Straw	
Col. Ratcliffe's chestnut Colt, Midas, 4 years old,	
J. Marshall, Pink	
Mr. Hutchinson's bay mare, Lardilla, 4 years old, T. Field, Green and Orange	
Hon. J. S. Barry's grey mare, Hycinthe, 5 years old, J. Baker, Yellow	
Mr. Williamson's grey mare, Betty, aged, Rider T. Williamson, White	



Die Stewards reiten nunmehr in die Bahn mit ihren Bedienten und treiben das Volk über die Schranken hinaus, (they clear the ground,) während daß die Constables, die durch die ganze Bahn herum gestellt sind, überall das nämliche thun.

Die Trompete wird zum zweytenmale geblasen und die Jockys bestreiten ihre Pferde; sie lassen sie durch Jemanden führen, damit sie nicht vor der Zeit davon laufen, und sprechen ihnen Muth ein. Hierauf reiten sie einen Trab oder kurzen Galopp, bis die Pferde erhitzt sind, und von dem Stewards-Stande sehen sie endlich aus. Den Augenblick ver-

- 
- Mr. Sephton's bay mare, Kitry Fisher, aged, Rider Philip Motley, Red  
 Mr. Tharme's bay filly, Amelia, 4 years old, W. Stringer, green  
 Mr. George Mangle's roan gelding, Magician, 5 years old, R. Collins, White, (To be Sold)  
 Mr. Robson's bay mare, Veriry, 5 years old, W. Scaife, Green
- 

- On Friday the 4th, 50l Weight for Age.  
 Sir Rowland Wynne's brown horse, Miracle, aged, R. Collins, Stripe  
 Mr. Thornton's bay horse, Copper-bottom, aged 9st. 5lb. Rider J. Baker, Yellow  
 Lord Derby's bay horse, Guildford, aged, L. Jewitson, Straw
- 

Manchester: Printed by J. Harrop, (by Order of the Stewards.)



kehrt man sie aus dem Gesichte, aber ehe zwey Minuten vergehen, haben sie die Bahn, und also eine Meile, durchlaufen, u. s. f. — Pferde, die über fünf Jahre alt sind, müssen die Bahn viermal durchlaufen, und also vier Meilen machen, welches denn gewöhnlich in sieben Minuten oder etwas mehr geschieht. — Hierauf werden die Pferde abgefaltet, gerieben und gefegt. In weniger als einer Stunde kommen sie wieder, und müssen abermals die Bahn vier mal durchlaufen.

So ein Lauf heißt ein Heat. Gewinnt das Pferd, das im ersten Heat siegte, auch den zweyten, so trägt es den Preis davon, und das Rennen hat für diesen Tag ein Ende. Gewinnt aber ein anderes Pferd den zweyten Heat, so müssen die armen Thiere, nach Verlauf einer halben Stunde ein drittes mal laufen, und auch wohl ein viertes mal, welches jedoch fast nie der Fall ist. Kurz, ein Pferd muß, um den Preis zu gewinnen, in zwey Heats Steger seyn. Ich habe alle drey Tage dem Rennen beygewohnt, und nie waren mehr als zwey Heats, weil das Pferd, das den ersten gewann, allemal auch im zweyten obsiegte, und also gewonnen hatte.

Um die Pferde recht in der Nähe zu sehen, ging ich den zweyten Tag in den Stewards-Stand, und mir wurde beynahé übel über die Geschwindigkeit, mit welcher die Pferde vorbeysflogen.

Da



Da die Bahn rund ist, \*) so kömmt oft sehr viel darauf an, daß ein Pferd, wenn es gegen das Ende geht, die inside hat, d. h. zunächst den innern Schranken läuft. Doch liegt nichts daran, wenn sie zuerst aussetzen, und mancher hält anfangs sein Pferd mit Fleiß zurück, um zuletzt desto leichter die innre Seite zu bekommen. Dieß versteht sich aber nur von Pferden, die im laufen einander fast ganz gleich sind. Die Pferde laufen gewöhnlich von selbst, ohne gespornt oder gehauen zu werden; doch nimmt ein Jocky zu beiden seine Züfacht, wenn er sieht, daß gegen das Ende ein Andrer ihm den Lauf abgewinnen würde.

Die Jocky's werden nicht nur zu Anfange eines jeden Heats wieder gewogen, sondern auch am Ende desselben, und wenn sie weniger wiegen, als vorher, im Falle z. B. einer Huth und Peitsche verloren haben sollte, so können sie nicht gewinnen. Docherlaubt man ihnen ein Pfund, und auch etwas mehr, welches sie durch ihre Ausdünstung, die bey einer so heftigen Bewegung sehr stark ist, verloren haben mögen.

Ein jedes Pferd, das sich zur rechten Zeit anmeldet, und die gehörigen Kosten bezahlt, hat ein

\*) Nämlich die zu Manchester; »denn, (sagt der Verfasser in einem spätern Briefe,) die Bahnen haben keine bestimmte Form, ich habe ihrer von allen Arten gesehen. Indessen sind sie alle, da der Reiter an dem nämlichen Ort, von welchem er aussetzt, zurück kommen muß, mehr oder weniger elliptisch.«



Necht, um die Wette zu laufen, und also die funfzig Pfund Sterling zu gewinnen. Ein Pferd, das einen Tag gewonnen hat, darf die andern nicht wieder laufen. Der Jocky aber kam alle Tage erscheinen, bald auf diesem, bald auf einem andern Pferde. Der Herr des Pferdes bezahlt ihm gewöhnlich zehn Guineen, wenn er gewinnt, und fünf, wenn er nicht gewinnt. So ein Jocky wandert von einer Stadt zur andern, wo es ein Pferderennen giebt, und man versichert mich, daß mancher in einem Sommer auf dreyhundert Pfund Sterling gewinnt. Ein Jocky, der sich von Leuten, welche große Summen wetten, bestechen läßt, verliert seinen Ruf auf immer, daher man auch nur äußerst selten ein Beyspiel davon hört.

Mancher Herr, der ein Rennpferd hat, weiß mit Gewißheit voraus, daß sein Pferd gegen ein anderes, das er kennt, nicht gewinnen kann; dem ohngeachtet aber schickt er es und wettet vielleicht funfzig oder hundert Pfunde darauf, unter der Hand aber giebt er andern Leuten den Auftrag, viele hundert Pfunde gegen sein Pferd zu wetten. Reiche Ausländer handeln deswegen höchst unbesonnen, wenn sie bey ihrem Aufenhalte in England eine ansehnliche Summe im Pferderennen wetten. Es giebt Leute, die alle Pferde kennen und so genau wissen, was das oder jenes vermag, so daß es gefährlich ist, auch die vortheilhaftesten Wetten anzunehmen. So kam z. E. ein Mann, den ich nicht kannte, an den Ort, wo ich stand, und bot vier zu eins gegen ein Pferd an, das der Graf von Derby ge-



schickt hatte. Dieses Pferd war im ersten und zweyten Herumrennen (round) weit vor allen andern voraus, und es war die größte Wahrscheinlichkeit, daß es auch im dritten und vierten round das erste bleiben, und also diesen Heat gewinnen würde. Ich bezeigte meine Verwunderung, daß Niemand diese vortheilhafte Wette annehmen wollte. Ein Offizier, der neben mir stand, nahm sie endlich an, und verlor. Ich hörte nachher, daß dieses Pferd überaus hitzig ist, und in der ersten und zweyten Meile alle Pferde überlaufen kann, daß es aber selten das erste am Ende der vierten Meile ist.

Die Manchester Rennbahn geht bergauf und ab, und doch geschieht es fast nie, daß ein Pferd stürzt, und noch weniger, daß ein Jocky herabfällt. Ueberhaupt ist es zu verwundern, daß bey solchen Gelegenheiten so wenig Unglücksfälle geschehen. Die Straße zwischen der Stadt und dem Rennplaz war ohne Unterlaß von vielen Reitern und Kutschen aller Art angefüllt. Diese jagen dahin, einer kömmt dem andern zuvor, und viele Fußgänger sind auf den Seiten. Der Weg ist vier Meilen und ich fuhr ihn gewöhnlich in einer halben Stunde, und einmal in 26 Minuten. Wir mußten für die Chasse jeden Tag zwölf Schillinge bezahlen.

Auch vom englischen Luxus muß ich Ihnen hier ein Wort sagen. Es kam unter andern ein Land-squire, das Pferderennen zu sehen; er, für seine Person, war höchst einfach gekleidet, fuhr aber in einem leichten Phaeton mit sechs Pferden, und war,



außer den zwey Postillons, von fünf Livreebedienten, alle zu Pferde, begleitet.

Ich komme nun auf die Belustigungen, die das Pferderennen hier mit sich bringt. Es zieht nicht nur eine Menge gemeiner Leute aus den umliegenden Orten viele Meilen weit herbey, sondern es bringt auch die benachbarten Güterbesitzer und angesehene Leute aus andern Städten nach Manchester.

Für diese hat man nun folgende Unterhaltungen. In einem öffentlichen Hause ist eine Tafel für ohngefähr hundert Personen gedeckt. Wer da speisen will, geht früh hin, schreibt seinen Namen auf die Tafel, neben denjenigen Personen, neben welchen er zu sitzen wünscht. Dieses Mittagessen kostet fünf Schillinge, ohne Wein. Die Stewards präsidiren an beiden Enden der Tafel, und geben die Gesundheitsen. Diese große Mahlzeit ist alle drey Tage hindurch. Nach derselben kleidet man sich an, und geht Dienstags ins Concert, Mittwochs auf den Ball, der gewöhnlich außerordentlich zahlreich ist, und den ein Steward mit der Protectrice des Pferderennens (Lady Protectress of the races) eröffnet. Donnerstags ist das Schauspielhaus, in dem alle Tage gespielt wird, am meisten besucht und Freytags ist wieder Ball. — Handwerker und Tagelöhner gehen ohngefähr die ganze Woche müßig.

Mittwochs trinkt man so ziemlich mäßig beim Mittagessen, weil man nicht gern betrunken auf den Ball kommt; aber Donnerstags ist die größte Hälfte betrunken. Ich hatte diesen Tag im Schau-



spielhause den erbaulichen Anblick, viele meiner Bekannten umher taumeln zu sehen. Einige waren ohne Bewußtseyn, andre gingen zu den Stadtnymphen, (*Ladies of the town,*) die hier eigne Logen haben, hohleten sie heraus, um mit ihnen nach Hause zu gehen, singen aber die Präliminarien schon im Schauspielhause an. Ich sehe verschiedene dieser Mädchen in dem Gange hinter den Logen, von einer Menge Mannspersonen umringt, die alle auf sie losströmten. Eine, die am meisten verfolgt wurde, sagte zu einer Mannsperson, die mit ihr gehen wollte: *I am engaged with four, and that is for the whole night.* — Kurz, dieß ist ein erbaulicher Anblick für Damen, die etwan gerade aus ihrer Loge gehen wollen. Allein diese wissen es, und bleiben sorgfältig sitzen.

Den 4ten Juny war des Königs Geburtstags, den man auf eine sonderbare Art feyerte. Eine Stunde, ehe man zum Pferderennen ging, versammelten sich etliche hundert Mannspersonen, theils aus der Stadt, theils Fremde, in einem Kaffeehause. Hier war die erste obrigkeitliche Person der Stadt in Stiefeln in einem gewöhnlichen runden Huthe. Er ergriff den großen Constable-*Stab,* \*)

## § 3

\*) Manchester ist, (wie im ersten Stück. S. 106. bereits gesagt worden ist,) im juristischen Verstande weder eine Stadt, (*City*) noch ein Flecken, (*borough*) und hat keine Corporation, d. h. keinen Rath, Rathsheern, Mayor *zc.* kurz, keine eigene und besondere Regierung, und ist also in



und ging nun mit der ganzen Gesellschaft ohne weitere Ordnung, so wie ein jeder gerade kam, in den St. Anne's Square, den schönsten Platz zu Manchester. Hier fanden wir das zweyte Dragoner-Regiment unter Waffen, und neben diesem die so genannte Manchester-Association, eine Art Volontairs, die sich im letzten amerikanischen Kriege eine militärische Form gaben, gleichfalls unter Waffen. Die Gesellschaft stellte sich vor diese zwey Regimenter; der übrige Platz war mit Pöbel angefüllt. Die beiden Regimenter gaben drey Salven, und die Gesellschaft schwang ihre Hüte in die Höhe und schrie: Hurrah. Hierauf brachten Aufwärter aus dem Kaffeehause Wein, und die Offiziers tranken des Königs Gesundheit. Die Soldaten gingen nunmehr ohne Ordnung aus einander, und die Offiziere gingen mit den Gentlemen ins Kaffeehaus, wo ein sehr substantielles Frühstück war, das

dieser Rücksicht von dem geringsten Dorfe nicht unterschieden. Die agirende höchste Magistratsperson ist also im Grunde hier nichts anders, als ein Constable. Nun ist aber bekannt, daß die Constables ganz gemeine Leute, und nicht viel besser als unsre deutschen Gerichtsdiener sind; und so ist es auch zu Manchester. Um aber der Stelle des ersten Constable Würde und Wichtigkeit zu geben, übernimmt insgemein diese Stelle einer der ersten und angesehensten Männer dieser Stadt. Der Stab des Constable selbst ist ein langer dicker Stab, mit einem großen silbernen Knopfe.

Ann. des Verf.



die Stadt bezahlt, und an welchem ein jeder nach Belieben zulangte.

Die sonderbare und ceremonienlose Art, mit der das Alles gethan wurde, würde mir nicht wenig aufgefallen seyn, wenn ich nicht schon an den englischen Ton gewöhnt wäre. —

### Z u s a t z. \*)

Wenn Sie meine Beschreibung des Manchester Pferderennens gelesen haben, so haben Sie mutatis mutandis, eine Beschreibung ohngefähr aller englischen Pferderennen gelesen; denn im Wesentlichen sind sie einander alle gleich. Daher ich Ihnen denn in der Folge, ob ich schon viele andre gesehen, nie wieder weitläufig darüber geschrieben habe. Indessen muß ich anmerken, daß die Pferderennen zu Ascot-heaty, die ich fünf Jahre lang besucht, und von denen ich Ihnen so oft geschrieben habe, ungleich glänzender sind, als das zu Manchester. Ob die Pferde besser sind, weiß ich nicht; die Gesellschaft aber und der Luxus, und die Pracht, die dort sich befindet und etablirt wird, ist ein vortreffliches Schauspiel. Die zahlreiche Nachbarschaft und die Nähe von London machen, daß viele ihre schönsten Equipagen, Reitpferde und Bediente auf die Rennbahn bringen. Auch geht der König mit seiner Familie regelmäßig dahin, und den Prinzen

§ 4

\*) Dieser Zusatz ist aus einem weit spätern Briefe des Verfassers gezogen.



von Wallis hab' ich bisweilen täglich gesehen. Kommt der König oder der Prinz nicht selbst, so schickt er vielleicht eine oder mehr Kutschen mit sechs Pferden, um die Bahn zu zieren. Auch hab' ich bisweilen des Prinzen Equipagen gesehen, während daß er selbst, äußerst einfach gekleidet, zu Pferde war. — Der Engländer überläßt es seinen Bedienten, Wagen und Pferde, seine Pracht und seinen Geschmack zu zeigen, indessen daß er sich selbst die größte Simplicität vorbehält. —

Die Ascot-Pferderennen werden auch fleißig von den londoner Nymphen besucht, deren Schönheit und Eleganz die Bahn und die Buden ziert.

Die Zahl dieser Buden, oder vielmehr Gebäude, ist zu Ascot ungeheuer. Man sieht da (in den mehresten für einen Schilling,) eine Treppe hoch auf Bänken, die hinter einander sich erheben, und unten, in dem rez de chaussée, werden alle Arten von Erfrischungen, Getränken und kaltes Fleisch verkauft.

Die Bahn hat zwey Meilen im Umfange und hat den Vortheil, daß man von der Seite, wo die Buden stehen, sie fast ganz übersehen kann.

---

### Wohlstand, Erziehung &c. der Handwerker in England.

Der Engländer ist weit weniger als irgend eine Nation von der Thorheit angesteckt, seinen Stand



zu verlassen, um in einen höhern zu treten. Dieß ist nicht nur von Manchester wahr, sondern von England überhaupt. Geld zu gewinnen, so viel als möglich, und sich ein unabhängiges Vermögen zu erwerben, ist des Engländers Ehrgeiz, und hierzu zu gelangen, hält er gemeiniglich den Weg für den besten, auf welchem schon sein Vater wanderte.

Diesem Umstande ist es ohnstreitig zuzuschreiben, daß die Handwerker in England eine ganz andre Figur machen, als in irgend einem andern Lande von Europa. Der Sohn eines wohlhabenden Handwerkers betrachtet das Gewerbe seines Vaters, wie der Sohn eines Güterbesizers sein väterliches Gut: Er sucht so viel als möglich daraus zu gewinnen, aber er verläßt es nicht. Zu London stehen die wohlhabenden Handwerker ohngefähr im nämlichen Range mit den besten Kaufleuten oder Fabrikanten; und so wenig als z. B. ein Basler Bandfabrikant sich für einen Posamentirer hält, eben so wenig hält sich der Tischler für einen Handwerker, weil er eine Niederlage von Commoden, Schreibeschen, und einer Menge andrer Meublen hat, die unter seiner Aufsicht durch seine Gesellen verfertigt werden. Manche Londoner Handwerker sitzen im Parlamente, und ihre Erziehung und Lebensart ist die eines Mannes von Stande.

Und dieß ist der Fall aller Arten von Handwerkern, sobald sie Fonds genug haben, ihr Handwerk wie eine Fabrike zu treiben. Viele halten in ihrem offenen Laden Kaufmannsdienner und Buchhalter, und nicht selten heirathet ein Lord die Tochter eines



solchen Handwerkers, um seine Grundgüther von 20, 30, bis 40,000 Pfund Schulden zu befreien. Auch ist ihre Erziehung gewöhnlich eines solchen Standes nicht unwürdig.

Ich besinne mich, daß uns einst unser Schul-lehrer von einem Reisenden erzählte, der einen Hufschmidt antraf, der im griechischen Homer las. Ein solches Beyspiel möchte vielleicht jetzt selten seyn; ich würde mich aber nicht darüber wundern, wie ehemals, wenn ich Eins fände. Stellen Sie sich den Besitzer einer Schmiede vor, welche schon seine Vorfahren seit undenklichen Zeiten besaßen, und durch deren sorgfältige Besorgung sie reich wurden. Dieser Mann beschlägt weder Pferde, noch arbeitet er im bloßen Hemde am Ambose, wohl aber hat er eine genaue Kenntniß von allen Schmiedearbeiten, und weiß seinen Leuten die gehörige Anweisung zu geben. Er ist genau mit der Natur der Pferde bekannt und heilt ihre Krankheiten als ein Arzt. Er kennt alle Arten von Eisen, ihren Werth, und ihren verschiedenen Gebrauch. Er weiß, wo er das Eisen aus der ersten Hand zu bekommen hat, verschreibt es vom Orte, verhandelt es an kleinere Schmiede, und führt, wie ein Buchhalter, die Bücher darüber. Hat er einen Sohn, so wird er ihn in die Schule schicken, wo er, nebst Carls, Wiscounts und Lords lateinisch und Griechisch treibt. Dann schickt er ihn vielleicht nach London, wo der junge Mensch Manieren lernt, vielleicht auch Tanzen, Musik &c. Ja, man weiß Fälle, daß solche Handwerks-Söhne auf dem festen Lande reisten und



als Herren von manchen Hochadlichen am Hofe ausstachen, weil sie reicher waren. Endlich kommt der junge Mensch nach Hause, wo er nicht so thöricht ist, um wie ein Edelmann zu leben — eine Lebensart, die ihm vielleicht Verachtung zuziehen würde; — Nein, er lernt von seinem Vater die Bücher führen, wird mit den auswärtigen Correspondenten befaßt, lernt seine Gesellen dirigiren, den Werth eines Pferdes beurtheilen, die beste Art des Eisens, und die rechte Bearbeitung desselben und dergleichen mehr kennen. Trift es sich nun, daß er seine Schulkenntnisse unterhalten hat, so sehe ich nicht ein, warum er nicht manchmal in einer Nebenstunde den Homer lesen sollte, vielleicht in der nämlichen Zeit, in der er in der Eisenkammer einem seiner Gesellen einige Centner Eisen zu so und so viel Hufeisen abwiegen läßt.

Nahe bey Manchester ist ein Färber, dem man ein Vermögen giebt, das jährlich sechshundert Pfund Interessen tragen soll. Deswegen aber giebt er seine Färbercy nicht auf. Er hat, an einem kleinen Wasser, eine Menge Gebäude, in denen er ungeheure Niederlagen von Farbmateriellen hat; er hat eigne Wiesen für seine Pferde und eigene Plätze zum Ausspannen und Trocknen, nebst eigenen Mühlen für Campeche- und Fernambuc-Holz. Wenn die Kaufleute zu Liverpool Schiffe ausrüsten, so nimmt er seinen eignen Antheil daran, und läßt sich seine Farbmateriellen aus Amerika aus der ersten Hand kommen. Und zu allem dem ist es nicht nöthig, daß er seine Hände selbst in den Kessel steckt.



Leßthin hatte ich meinen Schneider hier mit Musterkarten von Tüchern und seidnen Stoffen zu Westen. Ich wußte, daß die englische Elle Tuch neunzehn Schillinge kostet, daß man sie aber für achtzehn bekommt, wenn man sie baar bezahlt. Ich sagte ihm also, er sollte mir vom Kaufmanne die Rechnung sogleich schicken, weil ich sie content bezahlen wollte. „O, (sagte er,) alle Tücher und seidnen Westenkstoffe halten wir selbst.“ — In der That läßt er alle diese Stoffe aus den nämlichen Fabriken kommen, aus welchen die Kaufleute sie ziehen, die hier damit handeln; und folglich giebt mir der Schneider hier das Tuch so wohlfeil, als irgend ein Kaufmann in England.

Der Schuhmacher ist ein Lederhändler, der Zimmermann verkauft Bauholz, und der Maurer hat oft seine eigne Ziegelhütte.

Ich kenne nur einen einzigen Ort auf dem festen Lande, wo ich Handwerker gefunden habe, die den Englischen einigermaßen gleichen, und dieß ist Basel. Dort kannte ich einen Fleischer, den ich oft in Gesellschaften traf, und mit dem ich mehr als einmal beym Bürgermeister gespeist habe, wo er so gut, wie ein Andre, im Degen und Haarbeutel erschien. In seiner Jugend hatte er genug in der Schule gelernt, um die Römer noch immer mit Vergnügen zu lesen. Er sprach Französisch, weil er, seiner Erziehung wegen, auf ein Paar Jahre in die französische Schweiz geschickt worden war. Englisch lernte er von selbst, und von seinem Freunde, dem Prof. Brynlaus, der lange in England sich aufge-



halten hat, lernte er es sprechen. Wenn ich zu ihm kam, empfing er mich in einem niedlichen Zimmer, wo ein Klavier stand, welches seine Frau spielte, indem er sie mit der Violine begleitete. Neben seiner Fleischerey ist er ein Lichtgießer, Major eines Basler Regiments und Mitglied des großen Rathes. Dieses zusammen gab, da er einst todt gesagt wurde, zu einer Grabschrift Anlaß, die so endete:

Il nous *nourrit*, il nous *éclaire*,

Il nous *gouverne* et nous *défend*.

Solcher Handwerker giebt es zu Basel noch verschiedene andre; z. B. ein Buchbinder, der aber in der Folge, neben der Binderey, auch eine Buchhandlung angefangen hat. Hauptsächlich aber ist dort ein Becker merkwürdig, der wahrscheinlicher Weise einst Bürgermeister werden wird. Schon jetzt ist er, nach den vier Häuptern, der Erste, und wird auf alle Gesandtschaften geschickt, weil er mit innerer Geschicklichkeit alles Aeußerliche besitzt, was zum Negociiren nöthig ist. Seine Beckerey hat er aber deswegen nicht aufgegeben.

### National-Haß.

Ich habe schon manchmal meine Betrachtungen über den Nationalhaß gemacht, und immer gefunden, daß die Menschen einander in dem Maasse haßten, in dem sie näher bey einander sind. Der Schweizer z. B. ist, im Ganzen, gewiß kein Cosmopolit; er hat eine gewisse Abneigung gegen andre Nationen; aber diese Abneigung ist nichts gegen



den Widerwillen, Haß und Spott, mit dem ein Canton den andern beehrt. Die Basler klagen ohne Unterlaß über die Berner, und reiben sich, so viel sie können, an den Zürichern. Die Züricher verspotten die Basler, und die Berner verachten alles um sich her. Dieser Nationalhaß erstreckt sich aber nicht nur auf Länder und Provinzen, sondern auf Orte. Je näher sie einander, und mit einander leben und leben müssen, je mehr hassen und verachten sie sich gegenseitig. So sind z. B. Lausanne und Morser in einem beständigen Kriege mit einander, es ist das bellum omnium contra omnes.

Hier hab' ich gerade wieder das Nämliche bemerkt. Man glaubt insgemein, das Animal d'antipathie der Engländer seyen die Franzosen. Freylich wohl; aber zuerst kommen die Schotten, denen man am nächsten ist, dann die Irländer und dann erst die Franzosen. Es ist unbeschreiblich, wie viel Ausfälle der Engländer bey allen Gelegenheiten auf die armen Schotten thut; man macht sie nicht nur lächerlich, sondern man greift ihren Charakter auf das bitterste an. Ihre Aussprache nachzuahmen ist ein besonderes Vergnügen, und sogar ein Studium. Die Aussprache der Irländer wird in den Romanen, und noch mehr auf dem Theater durchgezogen, und einem irrischen Charakter giebt man immer eine oder mehrere lächerliche Seiten.

Manchester und Salford werden überall als ein und derselbe Ort betrachtet, \*) nur hier nicht.

\*) Siehe 1stes Stück, S. 90. dieser Beyträge.



Die kleine Irwell scheidet sie von einander, durch andre Umstände aber sind sie viele Meilen weit von einander. Selten wird man in den Gesellschaften zu Manchester Leute aus Salford antreffen und selten kommt ein Salforder auf die hiesigen öffentlichen Orte. Sonderbar ist, daß in Salford in vielen Häusern ein Ton und eine gewisse Raubigkeit herrscht, die aus den Gesellschaften der nämlichen Klasse von Menschen zu Manchester verbannt ist.

### General Elliot.

Ich habe Ihnen zu einer andern Zeit gesagt, daß die Stadt Manchester, und das bloß für sich, im letzten Kriege den Entschluß faßte, auf eigene Kosten ein ganzes Regiment zu werben, auszurüsten, und es der Krone anzubieten. \*) Dieses Regiment wurde nach Gibraltar geschickt, und seit dem Frieden ist es aufgehoben. Ich treffe nun die Offiziers desselben häufig in den hiesigen Gesellschaften, wo man sich oft ganze Mahlzeiten lang von Sir George Elliot und von der Belagerung von Gibraltar unterhält.

Nach allem, was ich von diesem Helden gehört habe, geht es ihm, wie den mehresten großen Männern: ihr Privatcharakter und ihr öffentlicher sind zwey verschiedene Dinge. Die Welt sieht nichts, als den Vertheidiger von Gibraltar, und staunt den Helden an, indeß der untergebene Offizier, der

\*) Siehe 1stes Stück, S. 179.



näher um ihn ist, sein willkürliches Betragen fühlt, und über seinen Druck klagt. Zwar weiß ich wohl, daß nichts gewöhnlicher ist, als daß Untergebene über ihre Obern klagen; allein nach allem, was ich höre, scheint Elliot ein strenger Befehlshaber, willkürlich und unumschränkt in seinem Willen, kalt gegen jedes weichere Gefühl der Menschheit und überhaupt ein Mann zu seyn, der nichts nachsieht, keiner menschlichen Schwachheit pflegt, immer nach Ordnung und Regel handelt, und seinen Untergebenen jede kleine Süßigkeit des Lebens versagt, weil er selbst gleichgültig dagegen ist. Eine solche trockne und kalte, feste und strenge Gemüthsart war gerade die, die der Vertheidiger von Gibraltar haben mußte: und doch wundre ich mich, daß er das alles, was er gerhan hat, mit Leuten ausrichten konnte, die zwar den großen General verehrten, aber unwillig gegen den Menschen waren; denn Elliot ist weder vom Offizier noch Soldaten geliebt. Alles muß sich unter seinen Willen beugen, er hört weder Einwendung noch Vorstellung an, und wandert durchaus den strengen Weg der unwandelbaren Regel und Gerechtigkeit.

Er ist nun über siebenzig, und obschon seine Jugend stürmisch und ausgelassen war, so hat er doch noch alle Kräfte des männlichen Alters. Er ist unaufhörlich in Bewegung, sieht alles selbst, giebt alle Befehle selbst, geht unaufhörlich in alle Gegenden der Festung, vermahnt die Schilbwarden, spricht den Soldaten Muth ein, scheut kein Feuer und keine Gefahr, und ist da am meisten, wo die Gefahr am größten ist. Die



Die Garnison litt oft Mangel am Nothwendigen, und Elliot pflegte sich nicht mehr als jeder Andere. Nachdem alle Gebäude zusammen geschossen waren, lebte die Garnison unter Zelten, und da der Feind so nahe gekommen war, bestrichen seine Kanonen und Bomben alle Plätze der Festung. Der Tod schwärmte ohne Unterlaß um jedes Haupt, und Niemand war seines Lebens einen Augenblick sicher. Schlecht genährt, aller Bequemlichkeiten entbloßt, unzähligen Beschwerden ausgesetzt, und in beständiger Gefahr des Todes blieb Elliot kalt und ruhig, und erlaubte seinen Offizieren nicht, sich gelegentlich zu pflegen. Die Regierung schickte verschiednemale Portwein, der ihr 15 Pf. kostete. Diesen sollte oder konnte Elliot für das nämliche Geld an die Garnison verkaufen oder auch ganz verschenken, welches die Regierung nicht übel genommen haben würde. An statt dessen aber ließ er ihn an die Meistbietenden verkaufen und statt 15 Pfund wurde dieser Wein oft mit mehr als 40 Pfunden bezahlt, welche Elliot nahm und in Rechnung brachte. Denn das sagen alle, daß er kein Geld in die Tasche steckte. Der Commandant von Minorca schickte öftere Geschenke von Wein, Früchten und andern guten lebensmitteln an einige Offiziere der Garnison. Elliot nahm alles dieses weg und verkaufte es ebenfalls an die Meistbietenden. Ein Perückenmacher kaufte einen großen Vorrath von Puder; Elliot verbot der ganzen Garnison sich zu pudern, und ließ in der Folge aus diesem Puder Pudding machen, der auf seiner

Deyr. üb. Engl. 2tes St.      G



Zafel aufgefetzt wurde, den aber Niemand essen wollte.

An seiner Zafel, an die er beständig abwechselnd eine gewisse Anzahl von Offizieren zog, durfte Niemand laut reden. In Frankreich würde dieses keinem Menschen auffallen, wo insgemein in jeder großen Gesellschaft die Unterredung nie allgemein wird; aber den Engländern kam dieses sonderbar vor, daß ein jeder nur mit seinem Nachbar rechts und links wispern, und nur dann laut reden sollte, wenn ihn der Commandant anredete. Elliot erhielt durchaus alle Offiziere in einer fernem Ehrfurcht.

Der Herzog von Crillon machte ihm, nach dem Frieden, einen Besuch. Elliot ritt ihm bis an die Gränze entgegen; sobald sie aber dem Eingange der Festung nahe waren, gab Elliot seinem Pferde den Sporn, ritt einige Schritte vor, bis an den Eingang, drehte sein Pferd gegen den Herzog, als wenn er ihm die Honneurs der Festung machte, und empfing ihn auf diese Art am Eingange. Der Herzog, der ihm gern diese Art von Höflichkeit erspart hätte, soll dieses sehr gefühlt haben.

Viele Leute wundern sich, daß Elliot nicht nach England kommt, um dort sein Lob und seine Lorbern zu genießen, oder seinen Wagen vom Pöbel zu London ein Stück Weges ziehen zu lassen. Allein der Adler auf dem Felsen denkt hiezu zu weise. In England kann er vom Pöbel erhoben, und vom Hofe und Könige gelobt werden; zu Gibraltar ist er selbst König.



Elliot en Martis socius... non! Juppiter ipse est!  
ist ein Vers, der vor kurzem auf ihn gemacht  
wurde. \*)

### Stehende Armee.

Es ist noch nicht hundert Jahre, daß England eine stehende Armee hat. Karl II. hatte eine zahlreiche Leibwache, und das Land schrie dawider. Wenn sonst ein Krieg zu Ende war, wurde die ganze Armee entlassen und Jedermann ging nach Hause. Unter dem Vorwande, daß die Zeiten sich geändert haben, und wegen der zahlreichen Armeen der Nachbarn, erhielt der Hof endlich die Bewilligung von etwan 30,000 Mann, von denen der König General ist, und die ganz von ihm abhängen. Allein selbst diese Truppen betrachtet das Parlament nicht eigentlich als eine stehende Armee, denn sie wird jedesmal nur auf ein Jahr bewilligt, und am Ende eines jeden Jahres ist die Frage -- nicht: ob man die Armee ferner beybehalten, sondern ob man sie aufs neue bewilligen soll? denn am Ende jedes Jahres wird sie eo ipso als abgedankt betrachtet. Da alle Geldsachen (Subsidien) vom Unterhause bewilligt werden müssen, so sind dem Könige in allen Dingen, zu welchen Geld nöthig ist, die Hände ge-

G 2

\*) Elliot kam endlich doch nach England zurück, brachte die letzten Jahre seines Lebens daselbst zu, wurde 1787. in den Adel, unter dem Namen Lord Heathfield, erhoben, und starb 1790.



bunden. Nun werden freylich wohl die Truppen alle Jahre aufs neue bewilligt; allein das Volk meynt doch, es geschehe durch seine besondere Erlaubniß. Und daher kommt seine geringe Achtung für diesen Stand, und seine Widersetzlichkeit, sich ihm zu unterwerfen, wenn man etwan in einem dringenden Falle sich genöthiget sähe, eine Anzahl Soldaten zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe zu gebrauchen. Und auch dann werden sie nicht von einem Offizier, sondern von einem Scheriff, oder einer andern bürgerlichen Obrigkeit angeführt. Auch macht die Armee keinen besondern Stand aus, wie in andern Reichen, sondern steht, wie jeder andre Unterthan von England, unter der bürgerlichen Obrigkeit, ausgenommen in Dingen, die unmittelbar zum Dienste und zur Subordination gehören. Denn hierinnen hat die Armee ihre eigene Jurisdiction und steht unter dem Kriegshof (Court-Martial.)

Irland bezahlt von dieser Armee zwölfstausend Mann, die auch mehrentheils auf dieser Insel stehen, und wo der Viceröy alle Stellen vergiebt und alle Beförderungen besorgt. — Die Irländer waren zu allen Zeiten eine kriegerische Nation, und noch jetzt dienen sie nicht nur unter allen Heeren des festen Landes, sondern auch die englische Armee ist voll von Irländern. Unter neun Offizieren, die ich hier kenne, sind sechs Irländer.

Wenn ein Krieg zu Ende ist, werden die Regimente in dem Hafen, wo sie ankommen, entlassen. Wer ferner zu dienen lust hat, muß sich an



die Werboffiziere wenden, wo er auf Lebenszeit für die englische Landarmee angeworben wird.

Wenn ein Fürst auf dem festen Lande so viele Truppen entlasse, als hier seit acht Monaten entlassen worden sind, so würde man von Räuberbanden zu hunderten hören. Gleichwohl ist in England alles ruhig. Freulich hat sich die Anzahl der highwaymen hundert Meilen um London herum ansehnlich vermehrt, aber von Banden hört man nicht das geringste: So vorzüglich sind die Wirkungen von Industrie in einem Lande, wo jede Art von Fabriken blüht. Hier herum hört man noch weniger von Räubern; denn wer arbeiten will, findet hier Brod und mehr.

## Parlaments = Wahl.

### a) Aufhebung eines Parlaments.

April 1784.

Was man erwartet hat, ist geschehen: Der König hat endlich das Parlament aufgehoben, und da eine Parlamentswahl überhaupt, besonders aber unter gegenwärtigen Umständen, eine wichtige Begebenheit in England ist, so denke ich Ihnen alles zu schreiben, was ich ohngefähr darüber weiß.

Der König erscheint im Hause der Lords (es war dießmal der 26. März,) und läßt die Gemeinen (Commoners) helen, worauf eine gewisse Anzahl vom Unterhause herüber kommt, und sich dem



Throne gegen über, am andern Ende des Saals, hinter Schranken stellt. Der Großkanzler, (gegenwärtig Lord Thurlow,) welcher der beständige Sprecher im Hause der Lords ist, liest nun die Rede des Königes, welche dießmal männlich und voller Würde war. Nunmehr wird der Befehl an alle High-Sheriffs der Grafschaften ausgegeben, durch welchen ihnen bekannt gemacht wird, daß das Parlament von dem und dem Tage an aufgehoben seyn, (dissolved,) und daß sie alsdann zu einer neuen Wahl schreiten sollen.

Um gültig zu seyn, muß der Befehl zur Aufhebung des Parlaments mit dem sogenannten großen Siegel (great Seal) besiegelt werden. \*) Dieses Siegel, das sehr selten und zu gewissen besondern Dingen gebraucht wird, ist in der Verwahrung des Lord-Chancellor's, oder eigentlichen Kanzlers, den man nicht mit dem Kanzler der Schatzkammer, (Chancellor of the Exchequer) welches gegenwärtig Pitt ist, verwechseln muß.

\*) Dieses Siegel ist ohngefähr so groß, als ein gewöhnlicher Tischsteller, hält 14 Pfund Sterling Werth an Silber, und die Arbeit daran wird gewöhnlich mit 200 Pfund bezahlt. Kurz vorher, ehe das Parlament aufgehoben ward, wurde es gestohlen, der Befehl wurde aber doch ausgefertigt; denn es wird beständig ein andres solches great Seal im Tower, nebst den königlichen Insignien und andern Seltenheiten, aufbewahrt. Anm. des Verf.



Der High-Sheriff \*) macht hierauf durch die ganze Graffschaft bekannt, daß von dem und dem Tage an die Wahl zu einem neuen Parlamente an-

G 4

\*) Der High-Sheriff ist in jeder Graffschaft die höchste bürgerliche Obrigkeit. (Nach unsrer Art etwan Oberamtmann oder Oberaufseher.) Sein Sitz ist die Hauptstadt der Graffschaft, welche oft ein kleiner Ort ist, wie z. B. Lancaster, während das in derselben Graffschaft wichtigere und angesehenere Städte sind, wie z. B. Manchester und Liverpool. Es trifft sich indessen sehr selten, daß er in der Hauptstadt wohnt, weil er gewöhnlich ein Country-Gentleman, der Sohn eines Lords oder dergleichen ist, daher denn die Hauptstadt nur in sofern sein Sitz genannt werden kann, daß er da vorzüglich agiert. Alle Sachen von Wichtigkeit in bürgerlichen Dingen müssen vor diese Hauptstädte gebracht werden, wo der High-Sheriff alle Befehle in diesen sowohl, als in allen Criminal-Sachen, in erster Instanz erteilt. Dahin müssen auch alle Criminalverbrecher geführt werden, wo denn der High-Sheriff die geschworenen Richter (Jury) wählt, die den Verbrecher richten. — Neben dem High-Sheriff hat jede Graffschaft einen Lord-Lieutenant und Custos Rotulorum: dieser ist fast durchaus ein Lord, ist der Gouverneur der Provinz oder der Graffschaft, und unter ihm stehen alle Militär-Sachen und die Militz. Als Custos Rotulorum (Keeper of the Rolls) wird er als Bewahrer der öffentlichen Acten der Graffschaft betrachtet. Die neuern



fängt, und jeder Free-holder \*) muß sich dahin begeben, wenn er seine Stimme geben will.

b) Anstalten zur Wahl. Candidaten und Freeholders.

Sobald es bekannt ist, daß das Parlament aufgehoben worden ist, so melden sich die Candidaten zur neuen Wahl, zuerst durch gedruckte Papiere, die sie überall herum schicken, dann gehen sie selbst in so viele Orte als möglich, und sprechen einen jeden Freeholder besonders an. Nun aber hat manche Grafschaft über zehntausend Freeholders; der Candidat kann da unmöglich überall herum kommen; er schickt daher andere oder wendet sich an Leute, die Einfluß haben, und von welchen viele gemeine Freeholders abhängen. Zugleich muß er sich auch beim High-Sheriff melden, und erstlich den Eid der Treue (the oat of allegiance, d. h. an die gegenwärtig regierende Familie,) schwören, und dann, daß er qualificirt ist, d. h. daß er 600 Pfund jährlicher Einkünfte aus Grundgüthern (Landed property) besitzt. Auch ein Katholik kann sich als

Parlaments-Acten hingegen kommen an den High-Sheriff, dessen Geschäfte es ist, sie in der Grafschaft bekannt zu machen. Anm. des Verf.

\*) Freeholder, (Freysasse,) ist der Besitzer eines freien, unabhängigen und erbeigekünftlichen Gutes, (Freehold) und hat das Recht, seine Stimme zu geben, wenn die Grafschaft zur Wahl eines Deputirten im Parlamente schreitet.



Candidat melden, wofern er nur den Oath of allegiance schwört.

Melden sich nicht mehr, als zwey Candidaten, so hats keine Noth, die Wahl geht ohne Schwierigkeiten vor sich, und die Candidaten brauchen sich nicht viele Mühe zu geben. Meldet sich aber ein Dritter, oder gar ein Vierter, so ist es eine streitige Wahl, (contested election,) und des Practicirens, Bestechens, Bestrebens und Gewinnens ist kein Ende.

Gewöhnlich melden sich die beiden alten Mitglieder, und wenn ein dritter dazu kommt, so sagt man: he opposes them. Oft aber opponirt der dritte nur Einem der beiden, indem er sich blos an die Freeholders wendet, von denen er weiß, daß die für A und nicht für B votiren werden. Alsdenn sagt man: He opposes Mr. A. — Bey solchen streitigen Wahlen disputirt sich der Pöbel ohne Unterlaß, und manche werden für ihren Candidaten so warm, daß sie sich mit denen von einer andern Parthey herumprügeln und daß manchmal Mord und Todschlag entsteht.

Da ich über das Ganze weitläufig schreiben will, so erlauben Sie mir, Ihnen das Beyspiel von der Graffschaft Lancaster zu geben. Stanley und Blackburne haben sich als Candidaten gemeldet und beide haben ein ansehnliches Interesse in der Graffschaft. Nun kommt aber noch ein irländischer Lord Seston, der auch Güter hier hat, und opponirt die andern beiden. Jeder sucht also Stimmen zu bekommen, so viel und auf was Art er nur im-



mer kann. Hieraus werden Sie begreifen, warum eine Parlamentswahl manchem, auch wenn es ihm fehl schlägt, so viel Geld kostet. Man hat Beyspiele, daß mancher über 20,000 Pfund damit verthan hat. Man sucht bey solchen Gelegenheiten oft alles vor; viele Freeholders werden direkte oder indirekte bestochen. Man giebt große Mahlzeiten; man erweist Dienste und Gefälligkeiten, ja man baut und stiftet manchmal Dinge, die für das allgemeine Beste eines Dorfs oder eines Strich Landes sind.

In jeder Provinz giebt es eine größere oder kleinere Menge Gütherbesitzer, von denen oft 20, 50, 100 gemeine Freeholders abhängen. Wer nämlich Landung hat, verpachtet sie stückweise und diese Leute heißen Penants; oder er verpachtet ein großes Stück an einen schon reichen Landmann oder Pächter, und dieser überläßt das Land theilweise an Kleinere. In beiden Fällen wendet man sich an den Herrn, und man sucht ihn auf die Art zu gewinnen, die seinem Charakter am angemessensten ist. Von einem Manne, der immer eine große Menge Stimmen (Votes) zu disponiren hat, sagt man, er habe vielen Einfluß in der Grafschaft. Mancher reiche Pächter, der oft nichts anders ist, als ein plumper Bauer, hat an die fünfzig Stimmen und mehr zu seiner Disposition. — Aus manchen andern, vorzüglich aber aus diesem Beispiele, sehen Sie also durchgehends, daß der sicherste Weg, in England wichtig zu werden, der ist, sich liegende Gründe anzuschaffen. Ein Bauer wird durch



Pächten nach und nach reich; sein Sohn kauft sich eigne Güther (an estate) und nun ist er ein Country-Squire, welches dem deutschen Landjunker entspricht, und wenn er Geschicke hat, sich Anhang zu machen und zu intriguiren, kann er vielleicht Parlamentsglied werden.

Manchmal wohnt auch hier und da auf dem Lande ein großer Politikus, etwan ein Schmidt, ein Schneider, ein Schuhmacher; er ist das Draquel der Gegend umher, präsidiert in den Bierhäusern, liest den andern Bauern die Zeitungen vor, erklärt, commentirt und giebt einer ganzen Gegend die politische Richtung. So ein Kerl schreyt vielleicht: No Sektion; Stanley for ever (Nicht Sektion, Stanley auf einmal für alle:) und hundert Freeholders schreyen ihm nach. Hat er einen besondern Haß auf einen der Candidaten geworfen, so sind die Weiber und Kinder der Gegend im Stande, diesen Candidaten, wenn er sich zeigt, mit Roth zu werfen. Er tritt auf und schreyt z. B. King and Constitution! (der König und die Constitution!) No Fox, Pitt for ever; und erkundigt sich nun genau, ob ein Candidat für Fox oder für Pitt ist. Kinder in den Gassen, die kaum sprechen können, und Weiber, die von der ganzen Sache keinen Begriff haben, weil ihre Männer es unter ihrer Würde halten, sie in der Politik zu unterrichten, schreyen oft: No Fox, Pitt for ever.

Daß einem Candidaten sehr viel daran liegt, einen solchen politischen Kannengießer zu gewinnen, können Sie sich vorstellen, und oft ist er durch nichts zu gewinnen, als durch Schmeicheley, durch Ver-



traulichkeit, durch Popularität und durch Ehre, die man ihm erzeigt. Sie werden also vollkommen verstehen, was das heißt, wenn man von Jemanden sagt: he is a popular Man. — Wenn bey einer streitigen Wahl ein Candidat einen solchen Coryphäus gewinnen will, so wird er selbst zu ihm gehen, er wird wissen, ob der Mann verheirathet ist, oder nicht, wie viel er Kinder habe, was sein vorzügliches Gewerbe ist, was er für besondere Liebhabereyen hat u. s. w. Er wird ihn mit einem vertrauten und bekannten Tone, mit einem air de cournaissance anreden, ihm die Hand schütteln, und von seiner Familie und von seinem ganzen Hauswesen so mit ihm reden, als ob alles, was ihn angeht, sein beständiges Augenmerk gewesen wäre. Dann wird er über seine politischen Grundsätze sich auslassen und gewiß so reden, wie er weiß, daß man es gerne hört. Auch wird er häufig mit den Worten um sich werfen: King and constitution! a free and independent man! (ein freyer und unabhängiger Mann;) old England! (Alt-England) a freeborn English-man! (ein freygeborner Engländer) u. s. w. Gefällt nun der Candidat, so wird ihm der Mann sein ganzes Interesses und allen seinen Einfluß versprechen und — wird es halten. Ist er schon vorher gegen den Candidaten eingenommen, so wird er ihm vielleicht eine Grobheit sagen, oder: Herr! ich will mich nach Ihren Ansichten und nach Ihren Grundsätzen erkundigen!

Und hierinne liegt eine der Hauptursachen der Insolenz des englischen Pöbels. Neben dem Stolze,



den ihm seine Begriffe von Freyheit einflößen, hält sich mancher bey einer Parlamentswahl für einen wirklich wichtigen und vielbedeutenden Mann in der Nation, und wenn er nun noch dabey ein hübsches Vermögen hat, so bekümmert er sich um die ganze Welt nichts und hält sich ohngefähr dem Ersten im Königreiche gleich: (he thinks himself a match for any Peer in the kingdom.)

Auch das muß ich nicht vergessen, daß die Candidaten Bänder und Cofarden geben, welche diejenigen tragen, die sich für ihre Parthey erklärt haben.

Alles dieses ist, wie ich schon gesagt habe, der Fall bey einer streitigen Wahl. Denn wenn nur zwey Candidaten sich anbieten, so geht alles sehr ruhig her, und das Volk hat keine Wahl, weil es zwey Parlamentsglieder wählen muß. In diesem letztern Falle geben sich auch die Candidaten weniger Mühe, und von zehn tausend Freeholders kommen oft nicht zwey tausend zur Hauptstadt, um ihre Stimme zu geben. Und in der That, warum sollte der arme Freeholder umsonst und für nichts seinen Pflug und seine Geschäfte verlassen, und nachdem er weiter oder näher von der Hauptstadt wohnt, oft dreißig, vierzig und fünfzig Meilen weit reisen? Sobald es aber eine streitige Wahl giebt, so nöthiget ein jeder der Candidaten alle Freeholders von seiner Parthey nach der Hauptstadt zu kommen und zu votiren, und in diesem Falle muß er ihnen Kutsche, Pferde, Reisekosten, (und Sie können sich vorstellen, daß die Leute dann nicht schlechte leben,) Zeitverlust zc. bezahlen.



Manchester schickt, wie Sie wissen, keine Repräsentanten, aber es giebt hier gegen zweytausend Freeholders für die Graffschaft; denn in der That, wer hat nicht so viele liegende Gründe, daß er jährlich 40 Schilling (12 Thlr.) Einkommen davon hat? Man nimmt aber so wenig Interesse an diesen Wahlen, daß sehr wenige nach Lancaster zu votiren gehen, es müßte denn zu ihrem Vergnügen seyn, oder um den Spektakel mit anzusehen. (for the fun.) Ist aber die Wahl eine streitige, so gehen sehr viele und machen dadurch dem Candidaten ein Compliment. So weiß ich z. B. hier schon eine Menge Personen, die dem Herrn Stanley \*) zu kommen versprochen haben, im Falle Lord Seston in seiner Opposition beharren sollte.

Auch muß ich Ihnen hier noch einen andern Kunstgriff bekannt machen. Jeder Freeholder hat zwey Stimmen, weil er zwey Repräsentanten schickt. Will man nun einen vorzüglich begünstigen, so giebt man ihm die eine Stimme und unterdrückt die andre

\*) Herr Stanley ist ein Nachkömmling des berühmten Lord Stanley, der unter Richard III. das Interesse des Grafen von Richmond, nachmaligen Königs Heinrich VIII. so sehr beförderte. Dieser Lord heirathete die Mutter des Königes und empfing ihn einmal auf seinem Sitze, der nicht weit von hier ist. Auch bauete er bey dieser Gelegenheit eine Brücke über die Mersey, die noch jetzt steht. Der König machte seinen Stiefvater zum Grafen von Derby, ein Titel, den das Haupt der Familie noch jetzt führt. Anm. des Verf.



gänglich. So viel Stimmen nun auf diese Art verloren gehen, so viele haben die andern Candidaten natürlich weniger. Wenn ein Wotirender (Voter) seine Stimme nur Einem Candidaten giebt, so sagt er: I have given him my plumber. Nehmen Sie an, daß drey Candidaten A. B. und C. jeder tausend Stimmen haben. Hier kommen noch dreißig Freeholders, deren jeder seine Stimme dem A. und B. giebt. Folglich haben A. und B. jeder tausend und dreißig Stimmen. Nun kommen noch ein und vierzig andre Freeholders, deren jeder seine Stimme dem C. giebt. Da nun aber jeder Freeholder 2 Stimmen hat, so wollen wir annehmen, daß zwanzig derselben, ihre zweyte Stimme dem A; und ein und zwanzig dem B. geben. In diesem Falle hat C. tausend und ein und vierzig Stimmen, A. hingegen tausend und funfzig, und B. tausend und ein und funfzig; — C. verliert also seine Wahl; and A. and B. will bee returned. Wenn aber von den ein und vierzig Freeholders, die alle ihre eine Stimme dem C. geben, dreißig ihre zweyte unterdrücken, d. h. if 30 of them give their plumbers to C., so wird dieser C. wie zuvor tausend ein und vierzig Stimmen haben, während daß A. nur tausend fünf und dreißig, und B. tausend sechs und dreißig haben, angenommen nämlich, daß von den ein und vierzig Freeholders, dreißig ihre zweyte Stimme unterdrücken, und von den eils übrigen, fünf ihre zweyte Stimme dem A. und sechs dem B. geben. In diesem Falle ist C. der erste in the Sheriffs return, B. der zweyte und A. verliert seine Wahl. Hier tritt nun nochmals ein besondrer



Kunstgriff ein, dessen ich erwähnen muß. Würste C. zum Beyspiel, daß er der 1041 Stimmen gewiß wäre, und wollte den A. lieber neben sich sehen als den B., so würde er dem A. einige seiner Plumbers geben, d. h. er würde von den dreißig Freeholders, die, ihm zu Gefallen ihre zweyte Stimme unterdrücken, zwey oder drey bewegen, sie nicht zu unterdrücken, sondern dem A. zu geben. In diesem Falle hat C. seine 1041 Stimmen wie zuvor, B. eben so, wie vorher seine 1036, A. hingegen 1037 oder 1038. Also verliert B. seine Wahl, und von C. würde man sagen: he has brought-in A; oder: A was brought in by C.

Es geschieht sehr oft, daß ein dritter oder vierter Candidat die Opposition aufgibt, \*) entweder weil er sieht, daß man nicht zum Zwecke kommen wird, oder weil er den Aufwand scheut, den er würde machen müssen.

Ich fahre nun in den Wahlgeschäften (electioneering-business) fort.

c) Wahlgeschäfte in der Hauptstadt der Grafschaft.

Nach mancherley Praktiken, Bestechungen, Mahlzeiten, Umhergehen und Senden kommt endlich die Zeit, die für die eigentliche Wahl festgesetzt ist. Jeder Freeholder, der seine Stimme geben will,

\*) Wie dieses z. B. bey der hier erzählten Parlamentswahl Lord Sifton that.



will, muß nun nach der Hauptstadt seiner Grafschaft reisen, wo jeder der Candidaten ein Haus oder Zimmer hat, (Committee-Room,) wo die Stimmen für ihn niedergeschrieben werden. Jeden Abend wird die Poll bekannt gemacht, d. h. die Liste, in welcher die Zahl der Stimmen, die jeder Candidat diesen Tag erhalten hat, angegeben ist. Hat der Ort eine Zeitung, so wird die Poll alle Tage in derselben gedruckt.

Der High-Sheriff, wenn man etwan besondere Absichten zu erreichen sucht, kann diese Wahl auf viele Tage, ja auf Wochen lang ausdehnen, indem er das Recht hat, jedem Freeholder drey Eide abzunehmen, den oath 1) of qualification, d. h. daß der Wotrende wirklich ein Freeholder ist; denn oft melden sich Kerls, die nicht für ein Pfund liegende Gründe haben, oder die den Namen von Personen annehmen, die abwesend oder schon längst tot sind. 2) of Supremacy or Allegiance, nämlich der gegenwärtigen regierenden Familie; 3) of bribery, d. h. daß er sich nicht hat bestechen lassen. Man versichert mich, daß bey einer heftigen und hartnäckigen Opposition eine gräßliche Menge falscher Eide geschworen wird. Gewöhnlich nimmt der High-Sheriff nicht alle diese Eide einem jeden ab, und oft gar nicht, wenn keine Opposition ist.

Außer dem Committee-Room hat jeder Candidat in der Stadt, in der die Wahl gehalten wird,  
 Meyer. Ab. Engl. 266 St. H



gewöhnlich ein öffentliches Haus, welches er frey gemacht hat, (which he has made free,) d. h. in welches ein jeder, er sey, wer er wolle, gehen und Rum, Punsch und Bier (Ale) trinken kann, so viel er will. Man hat Beyspiele, daß jeder Candidat dem Wirthe jeden Tag auf tausend Pfund hat bezahlen müssen.

a) Wahlen für die Städte und Flecken.

Freemen; Verschiedenheit der Benennungen der Repräsentanten für die Grafschaften, Städte und Flecken; Ungleichheit der Repräsentation, u. s. w.

Alles dieß enthält die Beschreibung einer Wahl für eine Grafschaft. (election for a County.) Nun wissen Sie aber, daß auch viele Städte und Flecken Parlamentsglieder senden. London, York, Westminster und andre heißen Cities, die übrigen Orte, wenn sie schon so beträchtlich sind, wie Liverpool, heißen Flecken. (boroughs) Die Wahlen für die Städte und Flecken sind wenig von denen für eine Grafschaft unterschieden. Der Candidat muß jährlich 300 Pfund Einkünfte aus Grundgüthern haben, da er sechs hundert für eine Grafschaft haben muß.

Alles was in der Grafschaft der High-Sheriff thut, thut hier der Bürgermeister. (the Mayor.) Die wahlfähigen Personen heißen nicht Freeholders, sondern Freemen, und sind auch etwas ganz anders,



weil sie keine Einkünfte aus liegenden Gründen zu haben brauchen, wie jene. Was aber eigentlich ein Freeman ist, so will ich mich gegenwärtig nicht darüber einlassen, weil es zu weitläufig werden würde, alles genau und umständlich zu erklären. Jetzt also nur so viel: Ein Freeman ist, nach unsrer Art zu reden, nichts anders, als ein Bürger. Es giebt aber der Städte, (Cities,) und der Flecken (Boroughs) sehr verschiedene Arten in England. In mancher Stadt ist nur der Free oder ein Freeman, dessen Vater es war, oder der vom Stadtmagistrate (the Corporation) dieß erhielt; in andern hingegen ist ein jeder Free, und kann votiren, der ein Haus in der Stadt besitzt; in manchen derjenige, der blos ein Haus gemiethet hat, aber die Land- und Armentare bezahlt; ja in einigen ist es genug, in seinem Hauswesen blos sein eigener Haushalter zu seyn, seinen eignen Heerd zu haben, und seinen eignen Topf zu kochen. Von diesem Umstande nennt man die letztern pot-walloping boroughs. (Die Topfkochenden Flecken.) Manchmal macht auch eine Stadt oder ein Flecken ganze Familien zu Freeman; dieß erstreckt sich sogar auf die Töchter, wenn sie heirathen, in welchem Falle denn die Männer derselben ihre Stimme als Freeman geben.

England hat vierzig Grafschaften, (Counties.) welche achtzig Mitglieder zum Parlament schicken, die man Ritter der Grafschaft nennt. (Knights of



the Shire;) 25 Cities, welche funfzig Repräsentanten schicken, die man Citizens nennt. (London schickt vier, dagegen aber Ely gar keinen) 167 Flecken, (Boroughs) welche 334 Glieder schicken, die man Burgesles nennt. Fünf andre Flecken schicken fünf, (jeder nur ein Glied;) die zwey Universitäten schicken vier, die man representatives nennt. Die Cinque-ports, d. h. die sogenannten Fünfhäfen, (Hastings, Dover, Sandwich, Romney und Hythe,) und die drey von ihnen abhängenden Orte, Rye, Winchelsea und Seaford schicken sechszehn (jeder zwey,) die man Barons nennt.

Wallis hat zwölf Grasschaften, die zwölf Knights, und zwölf Flecken, die zwölf Burgesles schicken.

Schottland hat drey und dreißig Grasschaften, (Shires,) welche dreißig Knights schicken, und sieben und sechzig Cities und Boroughs, welche funfzehn Burgesles schicken.

Das ganze englische Unterhaus (House of Commons,) besteht also aus fünf hundert acht und funfzig Mitgliedern, die alle gleiche Rechte haben, sie mögen für einen Ort sitzen, für welchen sie wollen, für London oder für den elendesten Flecken. Manche Grasschaft hat über zehntausend stimmfähige Männer, und viele Boroughs haben nicht mehr als vierzig, dreißig bis zehn; ja zweye, (je-



der nämlich,) haben nicht mehr als eine einzige Person, welche die Wahl bestellt.

Diese Ungleichheit kommt aus der ehemaligen Verfassung und aus der Veränderung und dem Wechsel der Zeiten und der Dinge her. Gleichwohl ist diese Ungleichheit heut zu Tage unverzeihlich und abscheulich, und hier werden Sie die Ursache finden, warum einige Patrioten auf eine mehr gleiche Repräsentation des Volks im Parlament (a more equal representation of the people in Parliament) gedrungen haben. Ein großer Theil der Boroughs ist ein Schandfleck der Nation, weil sie sich gewöhnlich verkaufen. Es giebt Leute, die einen ordentlichen Handel damit treiben, und die man Borough-jobbers (Mäkler) nennt; diejenigen, die eine solche Parlamentsstelle (manchmal für sechs, sieben, achttausend Pfund) kaufen, werden Borough-mongers (Käufer) nennt. Gewisse andre Boroughs hängen ganz von einigen großen Häusern ab, die nach Willkühr für ihre Freunde darüber disponiren. \*) Den Flecken, die sich verkaufen,

§ 3

\*) Fox z. B. saß im letzten Parlamente für die City of Westminster; allem Vermuthen nach werden sie ihn nicht wieder wählen; aber ins Haus kommt er gewiß wieder. Denn seine Freunde, der Herzog von Portland, und die Grafen von Derby, Fitzwilliam und Surrey, haben eine ganze Menge Flecken zu ihrer Disposition. Anmerk. des Verf.



giebt man den Namen verfault (a rotten Borough.)  
 — Chesterfield schreibt einmal in seinen Briefen  
 an seinen Sohn: I looked about for some rotten  
 (auch vile,) borough, but the jobber told  
 me etc.

Daß Schottland so wenig Repräsentanten im  
 Unterhause hat, gereicht dieser Nation keinesweges  
 zum Schaden oder Nachtheil. Denn sie bezahlt  
 ihre Abgaben nach der Proportion der Zahl ihrer  
 Parlamentsglieder. Ins Oberhaus sendet Schott-  
 land sechszehn Pairs.

Irland hat, wie Sie wissen, sein eignes Par-  
 lament, aber da ist die Repräsentation der Nation  
 im Parlamente noch viel ungleicher als in England,  
 weil dort die mehresten Freeholders und Boroughs  
 von den Großen oder Reichen abhängen, so daß  
 dieses Land in vielen Betrachtungen einer Aristo-  
 kratie gleicht. Das Volk weiß dieses wohl, und  
 schreyt so sehr nach einer Parlamentarischen Reform,  
 und die Bemühungen des Bischoffs von Derry,  
 (Lord Bristol) und die berühmte Nationalversamm-  
 lung der Voluntairs zu Dungannon in der Grasschaft  
 Tyrone gingen hauptsächlich darauf hinaus. \*)

\*) Historische Anmerkung des Verfassers, Irland  
 betreffend.

Man brachte die Bill zu einer solchen Parlama-  
 ntarischen Reform ins Unterhaus von Irland. Sie wur-



de aber durch eine große Majorität verworfen. Seitdem hat das Geschrey der Nation immer fortgedauert, und die Bill wurde nach einiger Zeit noch einmal ins Haus gebracht, aber nicht glücklicher als vorher. — Pitt hat, wie man sagt, die Reformationsgrundsätze seines Vaters, und viele schmeicheln sich, daß er für eine *more equal representation* in England arbeiten werde. Als der Vicekönig, der Herzog von Rutland, vor zwey Monaten nach Irland kam, jauchzte das Volk und sah seine Verfassung schon abgeändert. Allein der Herzog zeigte gar bald, daß Pitt ihm keine solche Anweisungen gegeben habe. Und nun ist kein Schimpf- und Schandnamen, womit sie ihn nicht auch in den Zeitungen belegen, hauptsächlich, da vor kurzem noch ein anderer Umstand dazu kam. Ein Irischer Patriot brachte eine Bill ins Haus, daß jede Yard Tuch, das nicht in Irland verfertigt worden, eine halbe Krone Abgaben bezahlen sollte. Dieß hieß die Bill of protecting duties, weil man dadurch die Manufakturen des Landes befördern wollte. Die Bill wurde gleich im Unterhause durch eine große Majorität verworfen, woran der Vicekönig freylich einen großen Antheil haben mochte. Alle Leute von Stande, ja sogar die höhere Klasse der Bedienten tragen nichts als englisches Tuch; die englischen Manufakturen würden also einen gewaltigen Stoß bekommen haben, wenn die Bill durchgegangen wäre. Der Vicekönig hat nichts im Unterhause zu thun; allein er war sich seines Einflusses bewußt und wußte, wie viel er zur Verwerfung der Bill beygetragen habe. Er befürchtete deswegen einen Aufstand, ließ alle Wachen auf dem Schlosse verdoppeln, und andre Sicherheitsanstalten treffen. Allein alles ging ruhig ab, und das Volk begnügte sich damit,



daß es schrie, und daß es in die Zeitungen schrieb: that the present Lord-Lieutenant had made, in two months, more progress in infamy than his five predecessors in three years. \*) Man sieht also, daß das Frische Parlament, so wie es jetzt ist, die Hofpartey hält, und daß also das englische Ministerium nicht sehr geneigt seyn kann, eine Parlaments-Reform in diesem Reiche zu befördern.

e) Beschreibung einer Parlamentswahl  
zu Liverpool.

Liverpool, den 12. April.

Ich habe angefangen, lieber Freund, Ihnen ausführliche Beschreibungen von solchen Dingen zu geben, die der englischen Nation besonders eigen sind, und ich will fortfahren, dieses zu thun, so oft mir so etwas vorkommt. Jetzt will ich Ihnen die Auftritte einer Parlamentswahl erzählen. Die Sache ist ganz national, ganz Englisch, und wenn ich auch keine weitern Absichten zu meiner Reise nach Liverpool gehabt hätte, so würde sie schon allein dadurch genug bezahlt seyn. Denn ein Fremder kann oft

\*) Der jetzige Lord-Lieutenant (Vizekönig) hat innerhalb zwey Monaten mehr Fortschritte in der Ehrlosigkeit gemacht, als seine fünf Vorfahren in drey Jahren.



sechs Jahre in England zubringen, ohne eine Wahl mit angesehen zu haben.

Ich kam gerade am letzten Wahltag um die Mittagszeit an. So wie wir uns der Börse näherten, hörte ich einen dumpfen Lärm, der immer stärker ward, bis ich endlich den Platz um die Börse und die nächsten Gassen umher so voller Menschen fand, daß es nicht möglich schien, mit einem Wagen durchzukommen. Dem ohngeachtet machte man Platz, und wir fuhren in einem langsamen, feyerlichen Schritte vor ein Kaffeehaus neben der Börse, wo wir wohnen wollten. Das Haus ist groß genug, man konnte uns aber nicht ein einziges Zimmer geben, denn the house had been made free by Lord Penrhyn for the whole Election, das heißt auf deutsch: „Alle Zimmer des Hauses stehen offen; ein jeder, wes Standes, Religion und Handwerks, oder was er auch immer sey, kann hinein gehen und Punsch, Rum und Ale trinken, so viel und so lange er will, und Lord Penrhyn bezahlt, und dieß so lange, als die Wahl währt.“ — Wir fuhren nun in ein andres Wirthshaus, wo man uns in ein öffentliches Gastzimmer führte, und wo wir mit genauer Mühe ein elendes Loch erhielten, um uns umkleiden zu können. Ich ging darauf durch Nebengassen zu einem Herrn, dem ich empfohlen war, und dieser war so gut, uns sogleich auf den Kampfplatz zu führen. Ich drängte mich mitten unter den Pöbel bis an die Börse.



Sie müssen nun zuvörderst wissen, wer die Candidaten sind. Der erste ist Gascoyne, ein Mann, der Güther in der Gegend von Liverpool hat, dessen Vater einer der Lords Schatzmeister (Lords of the Treasury) war, und der eben dadurch ein großes Interesse in Liverpool hat, ob ihn schon Niemand liebt. Der Rath (the Corporation) war vorzüglich für ihn, hatte durch die ganze Wahl hindurch für ihn gearbeitet, und ihm Stimmen von Leuten verschafft, die sie gern einem Andern gegeben hätten.

Der zweyte Candidat ist Lord Wenrhyu, ein Mann, der ungeheure Güther in Westindien, und zum Theil auch in der Grafschaft Lancaster besitzt. Der König hat ihn vergangenen Herbst zu einem Irischen Lord gemacht; allein da er in Irland nicht ansäßig ist, folglich kein Interesse hat, so sucht er lieber sich einigen Kredit im englischen Unterhause zu erwerben, als ohne Bedeutung in dem irischen Oberhause zu sitzen. Seine jährlichen Einkünfte sind, wie man durchgehends sagt, zwischen 30 bis 35,000 Pfund Sterling. Nehmen Sie die Durchschnitts-Zahl, zwey und dreißig und ein halb Pf. und Sie haben gerade zwey sächsische Tonnen Goldes.

Desto ärmer ist der dritte Candidat, Oberster Tarleton, denn dieser hat gar nichts, oder weniger als nichts. Er hat das Seinige schon seit Jahren



verthan, und lebt nun von seinen Verwandten, Freunden, u. s. w. Was ihm indessen am Vermögen abgeht, das ersetzt er an Ruhm; er ist in ganz England durch seine Tapferkeit und durch seine freye Denkungs- und Lebensart bekannt, so daß er sich nur nennen darf, um durch das ganze Land sogleich gekannt zu seyn. Mit seinen Ausschweifungen vereinigt er alles das liebenswürdige, das im gesellschaftlichen Leben höher geschätzt wird, als alles Verdienst, und das, dem Verstande zum Troß, die Herzen hinreißt. Auch hat er die halbe Stadt zu Freunden, ob sie ihm schon nicht alle ihre Stimmen geben können. Die Weiber sind ohne Ausnahme für ihn und in den Gassen hört man nur Ein Geschrey: „Tarleton for ever!“ — Im letzten Kriege commandirte er in Amerika einige Freybataillons und soll sich da als den tapfersten der Offiziere bewiesen haben. Er ist aus Liverpool gebürtig, und sein Vater war einst ein Kaufmann.

Zu stund nun gerade vor der Börse, welche auch zugleich das Rathhaus ist, und wo die Candidaten in drey verschiedenen Zimmern waren, sich von Zeit zu Zeit zeigten, und allemal durch ein lautes Horra (Vivat) und Ausschwenken der Hüfte von ihrer Parthey empfangen wurden. Jeder der Candidaten hängt an seinen Fenstern Fahnen aus, und ein Motto, z. B. King and Constitution etc.



Auf dem Plage vor der Börse sahe ich eine ungeheure Menge fliegender Fahnen, die von besondern dazu bestimmten Leuten gehalten, getragen und geschwenkt werden. Diese Fahnen lassen des Candidaten Freunde, machen oder auch er selbst, wenn er findet, daß er ihrer nicht genug hat. Lord Penrhyn hatte acht und zwanzig. Jeder Candidat hat für seine Fahnen einen eignen Platz, und der Pöbel von seiner Parthey versammelt sich darunter. Mit diesen Fahnen nun amüßet man den Pöbel, der sonst Langeweile haben und vielleicht nach Hause gehen würde, weil das Wahlgeschäfte sehr langsam vor sich geht. Jeder Candidat nämlich hat neben der Börse ein Haus oder Zimmer, (Committee-Room,) wo die Stimmen für ihn empfangen und niedergeschrieben werden. So oft als man in einem solchen Zimmer zehn Stimmen beisammen hat, so schickt man die Urste (Poll) in die Börse an den Bürgermeister, (Mayor) der es sogleich dem Candidaten bekannt macht. Dieser läßt hierauf es ausschreyen, seine Fahnen schwenken, und Musik und Trompeten erkönen, worauf der Pöbel seine Hüthe schwingt und Hurrah, Hurrah, Hurrah brüllt. — Den Mayor, der mit Verlangen die Polls zu erwarten schien, sah ich in einem Fenster der Börse sitzen, seine Füße auf die Gasse herabhängend — So oft Hurrah geschrien wird, zeigt der Candidat, von dessen Parthey es kömmt, sich am Fenster, und gesticulirt mit den Händen, verneigt sich, und wirft Küsse.



Auf diese Art brachte ich eine Stunde in dem dicksten Gedränge des Pöbels zu, ohne daß mir das geringste geschehen ist, einige Fußtritte und Rippenstöße weggerchnet, die ich durch das Gedränge bekam. In der That hat ein Fremder, selbst bey solchen Gelegenheiten, nicht leicht etwas zu befahren, er müßte sich denn in einer Schlägerey befinden, und von ohngesähr etwas davon tragen. Fragt ihn Jemand wegen der Parthey, (whom are You for?) so darf er nur sagen, daß er ein Fremder sey und nichts von der Sache verstehe.

Aber so ist es nicht mit den Einheimischen! Denn wenn einer in der Gegend steht, wo ein Candidat seine Fahnen hat, so thut er wohl, daß er mit dieser Parthey schreyt, und den Huth schwenkt, sonst fragt ihn vielleicht einer: whom are You for? und wenn er eine Gegenparthey nennt, so giebt's gewöhnlich eine Prügeley, die an manchen Orten desto ernsthafter geworden ist, weil der Pöbel bey solchen Gelegenheiten durch nichts gebändigt werden kann.

Daß in den Orten, wo eine Parlamentswahl gehalten wird, sich kein Soldat darf sehen lassen, wird Ihnen bekannt seyn. Stehen an so einem Orte Truppen, so müssen sie, so lange die Wahl dauert, sich auf drey Meilen weit davon entfernen.



Von den Fahnen muß ich Ihnen noch dieses sagen, daß sie alle bemalt sind und Motto's haben. Auf einer z. B. steht das Wappen des Königs, oder des Candidaten, oder der Stadt; auf andern einige Figuren mit dem Motto: Success to the Sail-makers; oder to the rope-makers; oder to the cabinet-makers \*) oder old England etc. Diese Fahnen aber sind nicht blos darum da, um den Pöbel zu amüsiren, sondern sie sind öfters sehr wichtig. Mancher patriotische Freemann, der sich weder hat bestechen noch bereden lassen, kommt auf den Platz, und ist noch nicht vollkommen entschlossen: er sieht eine Fahne mit „Success seinem Handwerke!“ das Gemälde, das Motto gefallen ihm, und er giebt nun dem Candidaten seine Stimme, dem die Fahne gehört. — Die Fahnen, welche die meiste zärtliche Aufmerksamkeit erregten, waren die des Obersten Tarleton. Auf einer war sein Porträt zu Pferde, in seiner Uniform, in der er in Amerika diente: grün mit schwarz, und einer großen Pelzmütze auf dem Kopfe. Auf einer zweyten erschien er in einer wüthenden Stellung stehend, auf einer Standarte, und seinen Säbel umherschwingend. Auf einer

\*) »Glück zu den Segelmachern; den Seilern, den Kästchenmachern.« Kabinet heißt unter andern ein fein gearbeitetes, niedliches und mit Fächern und Schubläden versehenes Kästchen oder Schreibkästchen.



dritten zog er eben den Säbel heraus mit grim-  
migen Blicke. Dabey hatte das Volk viel von  
seiner Tapferkeit und seinem Löwenmüthe zu erzäh-  
len, was er alles in Amerika gethan, und wie er  
einmal an einem Morgen zum Frühstück (for his  
breakfast) siebzehn Mann mit eigener Hand erlegt  
habe.

Während daß ich mich noch auf dem Plage  
herum drängte, war die Wahl zu Ende, und nun  
ging erst das Hauptfest an. Gascoyne, welcher  
die größte Majorität hatte, kam durch ein Fenster  
heraus, und setzte sich auf einen Lehnstuhl, den ei-  
nige Kerls unter dem Fenster auf ihren Schultern  
hielten. Seine Fahnen wurden nun geschwenkt,  
seine Parthey jauchzte, schrie Hurrah, schwang die  
Hütche in die Höhe, und der ganze Zug setzte sich  
in Marsch und Bewegung. Der arme Candidat  
sah nichts weniger als erbaut zu seyn, und seine  
Miene und seine Bewegungen waren nicht die ei-  
nes Mannes, der im Triumph umher getragen  
wird, sondern eines armen Sünders, den man  
nach Tyburn führt. Denn er wußte, daß man  
ihn nicht liebte, und er fürchtete, daß die Tarle-  
tonische Parthey ihn beschimpfen und vielleicht mit  
Koch und Steinen werfen würde. Dieses ge-  
schieht bisweilen; und es sind schon manchmal blu-  
tige Schlachten entstanden, in denen der Held von  
seinem Stuhle herabgeworfen ward.



Vielleicht wäre auch hier so etwas entstanden, wenn nicht Tarleton ein neues und ganz ungewöhliches Schauspiel eröffnet hätte. Zwar hatte ihm die Wahl fehl geschlagen; allein er hielt seine Parthey zusammen, ließ Gascoyne in diese Gasse und den Lord Penrhyn in jene tragen, und setzte sich nun auch auf einen Lehnstuhl und begann seinen Zug. In der That war seine Begleitung bey weitem die zahlreichste, und er saß auf seinem Throne mit so viel bonne grace, sahe so triumphirend aus, und gestikulirte seine Grüße auf allen Seiten so freundlich herum, daß wenn man es nicht gewußt hätte, jedermann ihn für das erwählte Parlamentsglied gehalten haben würde.

Ich folgte eine halbe Stunde lang bald diesem, bald jenem, wie es die Gelegenheit an den Ecken der Gassen zulassen wollte, und sahe, daß Tarleton überall an alle Fenster hinan grüßte, seine Hände küßte, und Küsse warf, und das alles mit einem solchem Ansehn von Vertraulichkeit und Bekanntschaft, daß er in der genauesten Verbindung mit Leuten zu seyn schien, die er vielleicht in seinem Leben nicht gesehen hatte. Auch wurde ihm seine Popularität gelohnt: Denn von allen Fenstern warf man ihm wieder Küsse zu, und schrie hurra! und Tarleton for ever. — Diejenigen, welche Hüthe aufhatten, schwenkten sie aus den Fenstern heraus, und ich sah einen Mann ohne Hüth, der seine bob-wig (eine kurze Stuhperücke)



perücke,) beym Ramen saßte, und recht herzlich in der Luft herum schwenkte. Die Weiber waren am rasendsten. Eine alte Frau saßte mich beym Arme, drückte mich heftig, und schrie mit der zärtlichsten Wärme: Tarleton for ever! Kinder von vier bis fünf Jahren, die das G. und C. nicht aussprechen konnten, schriean aus den Fenstern: No Tasloyne! An den Thüren und Thorewegen las ich häufig mit großen Buchstaben: No Fox, No Gascoyne, Tarleton for ever.

Gascoyne indessen vollendete seinen Zug (man nennt dieses chairing, von chair, ein Stuhl, und man sagt: he is chaired) so ziemlich ruhig, weil seine Opposition fast ganz mit Tarleton beschäftigt war. Einige wenige, die zu ihm liefen, und ihm etwas anwarfen und beschimpften, wurden gleich von Andern zu Boden geschlagen. — Lord Penrhyn schien an der ganzen Wirthschaft keinen Gefallen zu haben, sondern vielmehr sich zu schämen, sah ernsthaft aus, und setzte oft seinen Huth auf.

Ich muß hier auch noch eine Anmerkung über die Kleidung machen, und überhaupt über das unsferliche Betragen des Engländers, wenn er öffentlich unter dem Volke erscheint. Der Mayor, der seine Füße zum Fenster heraus hing, glich vollkommen einem Kerl, der sich zu Leipzig bey einem öffentlichen Aufzuge in ein Fenster im Rathhause

Deuts. Ab. Engl. 2tes St.

J



sehen, aus dem er aber von den Katholikern bald vertrieben werden würde. Der Engländer kleidet sich manchmal an öffentlichen Orten mit einer unanständigen Simplizität. Wie glänzend würde der Aufzug eines Franzosen seyn, der sich in der Stadt auf einem erhöhten Lehnstuhle herum tragen ließe! Und hier erschien Lord Penrhyn kaum sitzend, in Stiefeln und lebernen Weinkleidern, einem einfachen, braunen Rocke und einem Ueberrocke darüber. Ueberhaupt haßt man in England alles, was die Deutschen „sich ein Ansehen geben“ nennen.

Nachdem ich mich satt gesehen, ging ich nach einem andern Theile der Stadt. Allein als ich zurück kam, stieß ich noch einmal auf eine große Menge Volks. Sie hielten vor Tarletons Hause, den sie so eben heimgebracht hatten. Er erschien bald an einem Fenster, und fing mit voller Stimme eine Harangue zu schreyen an. Ich habe wenig davon verstanden, denn so oft er zehn, zwölf Worte ausgesprochen hatte, schrie das Volk allemal ein dreysaches Hurrah, und schwenkten Hüthe und Fahnen.

Ich habe in dieser ganzen Erzählung den Ausdruck, Volk und Pöbel, gebraucht, und in der That bestund der größte Theil aller Parthien aus Pöbel. Dem ohngeachtet aber waren auch eine große Menge anderer Leute darunter, die aus Neugierde oder zu ihrem Vergnügen mit zogen.



Das muß ich zur Ehre des englischen Pöbels nicht vergessen, daß nach ohngefähr zwey Stunden, wie ich unter ihm zugebracht habe, und in denen ich meine Hände mehr brauchen mußte, um mich aufrecht zu halten, und umher zu drängen, ich doch am Ende meine Dose, mein Taschentuch, Uhr, Geldbeutel und Schnupftuch hatte.

Der Oberste Tarleton hofft noch immer, zur Wahl zu gelangen; Penrhyns Majorität über ihn ist nicht mehr als dreyzehn, und er hat sogleich ein Scrutiny begehrt. \*) Ganz natürlich verlangt der Lord das nämliche Scrutiny gegen den Obersten. Gascogne hat man in Ruhe gelassen, weil seine Majorität zu groß ist. Sonderbar genug, da ihn niemand liebt!

\*) Scrutiny ist eine genaue Untersuchung aller Wahlstimmen, ob keine Art von Betrug und Falschheit bey der Wahl untergelaufen ist, und ob diejenigen, welche sie gaben, wirkliche Freemen waren.



---

 Inhalt.

Fortsetzung der Nachrichten und Bemerkungen  
über Manchester und dessen Einwohner.

<b>S</b> ang und Neigung derselben zu Gesellschaften. S. 3	
Zustand der Künste, Litteratur und Wissenschaften. Lesebibliothek.	8
Essentielle Vergnügungen.	15
Frauenzimmer und Frauenzimmeregesellschaften.	22
Schauspiel.	26
Manufakturen, Reichthum und Simplicität der Ein- wohner.	44
Religionszustand.	52
Der Karistag. Heimliche Anhänger der Stuarts.	58
Kaminfeuer, Klima, Steinkohlenz	62
Das Pferderennen.	68
Wohlstand, Erziehung u. der Handwerker in Eng- land.	88
Nationalhaß.	93
General Elliot.	95
Stehende Armees.	99

Parlamentswahl.

Aufhebung des Parlaments.	101
Anstalten zur Wahl. Candidaten und Freeholders.	104
Wahlgeschäfte in der Hauptstadt der Grafschaft.	112
Wahlen für die Städte und Flecken; Freeman; Ver- schiedenheit der Benennungen für die Grafschaften, Städte und Flecken; Ungleichheit der Repräsentation, u. s. w.	113
Parlamentswahl zu Liverpool.	120

---



Historische Schriften  
der Verlags handlung.

---

- U**rschenholz, (J. W. von) England und Italien.  
Zweite, umgearbeitete Ausgabe, in 5 Theilen. Mit  
allegorischen Wignetten, 8. 3 Thlr. 16 Gr.
- — Nachtrag zu diesem Werke, in Briefen, geschrie-  
ben auf einer Reise von S. v. Wazdorf, 8. 16 Gr.
- — die Engländer in Indien; nach Orme. Drey  
Bände. Mit einer Landcharte von Indostan, gr. 8.  
3 Thlr.
- V**Argensville Leben der Maler. Aus dem Franz. über-  
setzt von D. J. J. Volkmann. Vier Theile, compl.  
gr. 8. 4 Thlr.
- V**alimort, (F.) Reise nach dem Orient: Aus dem  
Englischen übersetzt von D. J. J. Volkmann, gr.  
8. 6 Gr.
- V**annier's, (Ant.) Erläuterung der Götterlehre und  
Fabeln, aus der Geschichte. Aus dem Französischen  
übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Joh.  
Adolph Schlegel und J. M. Schröckh. Fünf  
Bände, compl. gr. 8. 11 Thlr.
- V**atney, Geschichte der Meinungen der griechischen  
Philosophen. Aus dem Französischen übersetzt von  
J. J. Engel. gr. 8. 20 Gr.
- V**enyowsky, des Grafen Moriz August von, Schick-  
sale und Reisen, von ihm selbst beschrieben.  
Aus dem Englischen, mit einer Charakteristik des  
Grafen und seines Werks von Georg Forster. Zwey  
Bände. Mit Kupfern, Charten und militärischen  
Plans, gr. 8. 3 Thlr.
- Diese Ausgabe ist die einzig vollständige, und enthält  
auch den sehr merkwürdigen Briefwechsel des Grafen  
mit dem französischen Ministerium, so wie die Pläne  
von den fünf Hauptgefechten der Russen mit den Cor-  
söderirten in Pohlen.



- Biographie des berühmten jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus, von ihm selbst verfertigt. Aus dem Griechischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Joh. Friedrich Eschard, gr. 8. 9 Gr.
- Briefe eines Sachsen aus der Schweiz, an seinen Freund in Leipzig. 3 Theile, 8. 2 Thlr. 12 Gr.
- Enthalten ein Gemälde aller verschiedenen Cantone der Schweiz, worinnen der Verf., Herr Kätner, (aukt zu London,) sieben Jahre gelebt hat, eine Beurtheilung aller über die Schweiz erschienenen Schriften, und Anekdoten von dem Aufenthalte des Grafen Cagliostro daselbst.
- über die Thiere und den Menschen. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet von J. J. Engel, 8. 12 Gr.
- von und an Lord Rivers, während seines Aufenthaltes in Deutschland; nebst einer Schilderung des igiten Zustandes der deutschen Litteratur, 8. 20 Gr.
- Erdbeschreibung, Versuch einer historischen, für die Jugend. Zwey Bände, compl. 8. 2 Thlr.
- Florus, Lucius Annaeus, kurzer Abriss der römischen Geschichte, übersetzt von K. F. Kreisemann, 8. auf Schreibpapier 20 Gr. auf Druckpapier 16 Gr.
- Georgi's, (Joh. Gottl.) Rußland Beschreibung aller Nationen dieses weitläufigen Reichs, ihrer Lebensart, Religion, Gebräuche, Kleidungen, Wohnungen und übrigen Merkwürdigen; in 2 Bänden. Mit 2 von Herrn Capieux ausgemalten Kupfertafeln, welche 39 verschiedene Kleidungsstrachten darstellen, und acht eingedruckten Kupfern, gr. 4. 8 Thlr.
- Geschichte des Thee und Kaffees. Aus dem Englischen der Herren Lettson und Ellis übersetzt und mit Zusätzen vermehrt. Mit Kupf. 8. 14 Gr.
- Goldoni, (des Herrn Karl) Schicksale, Beobachtungen und Reisen, von ihm selbst beschrieben. Uebersetzt



- und mit einigen Anmerkungen begleitet von G. Schaz.  
Drey Bände, 8. 3 Thlr. 16 Gr.
- (Die zwey ersten Bände betreffen Stalien; der dritte  
Band handelt von Goldoni's neunjährigem Ausen-  
halte zu Paris.)
- Grobmanns (Georg August) Versuch einer Fortse-  
hung der Geographie für Kinder des Herrn G. C.  
Raff. Von Asien, Afrika, Amerika und den neu  
entdeckten Inseln im Südmeer, gr. 8. 16 Gr.
- Harte, (Walter,) Leben Gustav Adolpfs des Großen.  
Aus dem Englischen übersetzt von Hrn. Rektor Mar-  
tini, und mit Anmerkungen begleitet von Hrn. Hofrath  
Böhme. 2 Bände. Mit Kupf. gr. 4. 6 Thlr.
- Hillers, (J. A.) Lebensbeschreibungen berühmter Mus-  
sikgelehrten und Tonkünstler neuerer Zeit. Nebst dessen  
eigener Lebensgeschichte, gr. 8. 20 Gr.
- — Ueber Metastasio und seine Werke, nebst einigen  
ins Deutsche übersetzten Stücken desselben, gr. 8.  
auf Schreibpapier 1 Thlr. 8 Gr.  
auf Druckpapier 1 Thlr.
- Historisch-kritische Untersuchung über das Leben und die  
Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Land-  
fahrers Doctor Johann Fausts, des Cagliostro sei-  
ner Zeiten, gr. 8. 10 Gr.
- Leben Albrecht Dürers, des Vaters der deutschen  
Künstler. Nebst alphabetischem Verzeichnisse der  
Orte, an denen seine Kunstwerke aufbewahrt werden.  
Möglichst vollständig beschrieben von Joh. Ferd.  
Korb, gr. 8. 8 Gr.
- Leben Stanislaus Leszcynsky, Königs in Pohlen. Aus  
dem Franz. 8. 18 Gr.
- Leems (Knut) Nachrichten von den Lappen in Finn-  
marken, ihrer Sprache, Sitten, Gebräuche und ehe-  
maligen heidnischen Religion, mit Anmerkungen von  
J. E. Gunner. Aus dem Dänischen übersetzt von  
D. J. J. Volkmann, gr. 8. 14 Gr.
- Mannners (Konrad) Geschichte der unmittelbaren Nach-  
folger Alexander des Großen, aus den Quellen ge-  
schöpft, gr. 8. 1 Thlr.



- Nachrichten von allen gegenwärtig in Dresden lebenden Künstlern, als Zeichnern, Malern, Architekten, Bildhauern, Modellierern, Kupferstechern, Gravenren u. gesammelt und herausgegeben von Heinrich Keller, gr. 8. 14 Gr.
- Payne (Thomas) Kurzer Abriss der Entstehung der französischen Revolution. Mit Anmerkungen des Uebersetzers, 8. 8 Gr.
- Philo, (des Juden) Geschichte der Gesandtschaft der jüdischen Nation an den römischen Kaiser Cajus; aus dem Griechischen übersetzt von J. S. Eckhardt, gr. 8. 9 Gr.
- Schilderung der französischen Generale, die während des siebenjährigen Krieges in Deutschland gedient haben. Aus der Briefftasche eines französischen Offiziers, gr. 8. 12 Gr.
- Schlegels, (J. Adolph) Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi, aus allen Evangelisten zusammengezogen und mit Anmerkungen erläutert, gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.
- (Joh. Heincr.) Geschichte der Könige von Dänemark, aus dem Oldenburgischen Stamme. Mit Kupf. von J. M. Preisler. Zwey Bände. Fol. 10 Thlr.
- Schmid, (D. Christ. Heincr.) Biographie der Dichter: Kleist, Cronest, Brawe, Eaulieu, Plautus, Racine, Thomson, Shakspear, Spenser, Prior, Pyra, Uz, Hindar, Hagedorn, Kost, Gay, Lichtwebr. 2 Bände, gr. 8. 2 Thlr.
- Strieglitz (D. C. L.) Geschichte der Baukunst der Alten, gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.
- Tableau raisonné de l'Allemagne et de la Littérature Allemande, par un Anglois à Berlin pour ses amis à Londres. 8. 16 Gr.
- Ueber den Geist der Schulerziehung; insbesondere aus der Schulanstalt zu Pforte und ihrer Geschichte erläutert. In Briefen, 8. 16 Gr.
- Weiske, (D. Christ. Ernst) Von den Vortheilen der deutschen Reichsverbinding. Nebst einem kleinen Beytrage zum Staatsrecht des Mittelalters, nach Anleitung des schwäbischen Dichters, gr. 8. 16 Gr.











Jc 2804

(1/2)

100 10

ULB Halle  
007 383 851

3



Re

M.C.









# Beyträge zur Kenntniß

vorzüglich

des Innern von England  
und seiner Einwohner.

---

Aus den Briefen eines Freundes  
gezogen

von dem Herausgeber.

---

Zweytes Stück.

---

Leipzig,  
im Verlage der Dypfischen Buchhandlung.  
1792.

